This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Proben

neuerer polnischer Lyrik und Epik.

Digitized by Google

Digitized by Google

Proben

neuerer polnischer Lyrik und Epik.

In den Versmaßen der Originale übersetzt

und

mit literarhistorischen Einleitungen und biographischen Notizen versehen

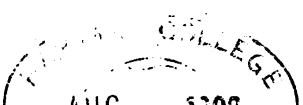
von

August Boycke.

Berlin.
Nicolai'sche Sortiments-Buchhandlung
(M. Jagielski.)
1861.

Digitized by Google

Slav 6975.4.5



Sohier fund.

Digitized by Google

Dem Dichter

Theophil Lenartowicz

gewidmet.

Digitized by Google

Seite

Vom Schauen 107
Drei Schwestern 109
Biographische Notiz über Lenartowicz 120

Einzelne Gedichte.

Biographische Notiz über Adam Mickiewicz 124
Die drei Budrys 142
Frau Twardowska 145
Sturm 152
Meeresstille 154
Zweierlei Tod 156
Im Thaue 158
Das Gericht der Mädchen 161
Mädchen und Taube 162
Bruchstücke der Abtheilung „Mindows“ 164

Digitized by Google

„Die Lirenka“

von

Theophil Lenartowicz.

In den Versmaßen des Originals übersetzt.

Digitized by Google

Doch der Dichter ohne Hörer ſpielt am Zaune;
Nur die Grillen ärgert's, deren laute Weiſen
Auf den Fluren rings den warmen Sommer preiſen.

Aus der „Muſe" von Jan Kochanowski.

Digitized by Google

Vorwort des Uebersetzers.

Ein Titel in Anführungszeichen, d. h. ein aus dem Originale beibehaltener Titel, der gleichwohl nicht Eigennamen ist, könnte eine schlimme Vorbedeutung für die Kunst des Uebersetzers werden. Daher beeile ich mich zu bemerken, daß Lirenka *) (Diminutiv von Lyra), wörtlich übersetzt „das Leierchen" bedeutet. Dieses Wort als Titel würde jedoch den Deutschen zum mindesten wunderlich klingen und jedenfalls zu mehr Mißdeutungen Veranlassung geben als der beibehaltene polnische Titel.

Die Lyra der slavischen Völker entspricht, was die Form betrifft, weder der Lyra der Alten, noch der modernen Leier oder Drehorgel der heutzutage in Deutschland umherziehenden Gassensänger. Insofern aber entsprach die slavische Lira doch der antiken Leier, als sie das Instrument war, welches den lyrischen Volksgesang begleitete. Ehedem war die Lyra in allen slavischen Ländern gebräuchlich; gegenwärtig findet sie sich nur noch hin und wieder in Lithauen, Galizien, Podolien und Volhynien und ist ein der ukrainischen Lyra ähnliches, sehr einfaches Instrument. Auf einem Resonanzkasten von dreieckiger Gestalt sind drei Saiten über ein halbkreisförmiges Stegbrett gespannt. Das Ganze hat einige Aehnlichkeit mit einer Guitarre; nur fehlen bei der Lyra dem obern Brette des Resonanzkastens die Schallöffnungen. Eine andere Art von Lyra, die man bis zu den dreißiger Jahren selbst noch oft in Warschau spielen hörte, die sich jetzt jedoch dort nur hin und wieder sehen läßt, hat ziemlich die Gestalt einer Geige und am untern Ende eine Kurbel, welche, wenn sie gedreht wird, ein mit Kolophonium bestrichenes Räd-

*) Das n vor k in Lirenka wird nicht als Nasenlaut gesprochen.

Digitized by Google

chen in Bewegung setzt. Der Spielende drückt, während er die Kurbel umdreht, gleichzeitig die anzuschlagenden Saiten nieder, so daß sie das Rädchen berühren. Dadurch entstehen dann Töne, die mit denen einer Geige Aehnlichkeit haben, nur schwirrender sind.

Zur Charakteristik der hier übersetzten lyrischen und lyrisch-epischen Gedichte hätte Lenartowicz keinen passendern Titel wählen können, als den Namen jenes nationalen Instrumentes. Auch diese Gedichte sind im höchsten Grade national, aber — was man freilich nicht allen nationalen polnischen Poesien nachrühmen kann — in einer so liebenswürdigen, andere Volksthümlichkeiten durchaus nicht verletzenden Weise, daß sie im Gegentheil jedes fremde Volk anziehen und interessiren müssen. Viel mag zu dieser Liebenswürdigkeit allerdings auch die Persönlichkeit des Dichters, vor allem aber der Kreis beitragen, in welchem sich die Anschauungsweise dieser Gedichte bewegt. Er ist der des polnischen Landvolkes, freilich idealisirt, aber nur so weit, wie jede echte Kunst idealisiren muß.

Wenn man will, kann man diese Gedichte „Polnische Dorfgeschichten in Liedern" nennen, aber dann müßte man den bis jetzt üblichen Begriff der Dorfgeschichten etwas anders fassen. Auch in der Lirenka ist vom Pflügen, Melken, Feuerannachen, Brodbacken, vom Wasserholen, Beerensammeln, vom Fischfangen, Viehhüten, Holzflößen, vom Tanzen und Zechen, überhaupt von allerhand ländlichen Arbeiten und Vergnügungen die Rede, aber kein einziges Mal mit jener Lust am Niedern und Unästhetischen, welche hin und wieder die prosaischen Dorfgeschichten in unsrer Literatur kennzeichnet. Ueberdies sind die Gedichte dieser Lirenka trotz und vielleicht eben wegen des idealen Nimbus, der sowohl die Gesinnung und Stimmung der hier geschilderten Menschen als auch die Darstellung ihrer täglichen Geschäfte umfließt, nicht nur bei den höhern, gebildeten Klassen der Polen beliebt, sondern auch so wahrhaft volksthümlich, daß sie schon vielfach gesungen werden und daß auch der polnische Bauer sie mit Vergnügen anhört.

Es versteht sich von selbst, daß diese Gedichte auch in katholischem Sinne religiös sind, doch religiös in einer so schönen, bilderprächtigen Form und so ohne allen Fanatismus, daß sie auch jeden Andersgläubigen erbauen können.

Möge nun diese Uebersetzung dazu beitragen, daß der polnische

Digitized by Google

Dichter auch vom deutschen Volke nach Verdienst gewürdigt werde. Das Hauptverdienst dieser Lieder und Gedichte scheint mir darin zu bestehen, daß man in diesem Büchlein nicht Erzeugnisse jener jetzt leider nur zu häufigen krankhaften allersubjektivesten Lyrik findet, sondern eine Lyrik voll reicher und durchaus gesunder Phantasie, die mit Bewußtsein nach objektiveren Stoffen greift, welche allgemein und zu allen Zeiten interessiren müssen. Geburt und Tod des Menschen, dessen Lieben und Leben in Familie, Gemeinde und Vaterland, in Natur und Religion, Alles dies angeschaut von einer schön gestaltenden Phantasie, mit Innigkeit umfaßt vom warmen biedern Herzen des ungekünstelten Landmannes, der, auch ohne Schulbildung, hoch und edel denkt, rein und stark empfindet, treu und zuversichtlich glaubt und hofft, Alles dies dichterisch überhaucht von dem reizenden Farbenschmucke polnischer Nationalsitte — das sind die Liederstoffe, denen Lenartowicz Leben und Seele gab. —

Die durchaus nicht leichten Metra des Originals (meistens kurze trochäische und daktylische Verse mit weiblichen Reimen) habe ich sämmtlich beibehalten. Sie schienen mir, obwohl sie in der deutschen Lyrik nicht eben die gebräuchlichsten sind, doch nicht dem Charakter unsrer Sprache und dem des zu bewältigenden Stoffes zu widerstreben.

Die Uebersetzung folgt übrigens dem für das Königreich Polen censirten Originale.

Die Anmerkungen, welche dieser Uebersetzung allerdings nicht zur Zierde gereichen, finden sich im Originale natürlich nicht vor, sind aber zum Sachverständnisse unerläßlich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bestimmung.

Ist es das Wasser, das rauschet im Quelle?
Singen die Vögel im Laube so helle?
Weder die Quellen und Bäche klingen,
Noch in dem Haine die Vögel singen;
Zwei Heilige dort auf Edens Matten
Sitzen und plaudern im Apfelbaumschatten.

Sankt Nikolaus im silbernen Haare,
Immer bedacht, wie vor Noth er uns wahre,
Den Gott uns als Schützer der Heerden geschenket,
Der jeglicher Kuh in dem Dorfe gedenket,
Der die verlaufenen heimführet alle,
Der wacht, daß nicht Seuche und Wolf sie befalle —
Auf krummen Hirtenstab gestützet,
Dort unter den Zweigen er lauschend sitzet.
Ein Lüftchen, duftend, lind und leise,
Theilet den wallenden Bart dem Greise,
Und, ihm sie netzend, zu seinen Füßen
Manch' perlenthauende Kräuter sprießen.

Digitized by Google

Und neben ihm Petrus strickt Netzesmaschen,
Drin wird er goldene Fischlein erhaschen,
Dann trägt er zum Herrn durch den Himmel die Fische,
Legt vor ihm sie nieder auf-silbernem Tische.

Grau Beider Haar, wie der Taube Gefieder,*)
So gnadenreich Beide, von Herzen so bieder,
Gar eifrige Wächter unsrer Geschicke!
Doch selber für Heilige hat die Welt Tücke.

Ohn' Fang blieb Sankt Petrus der Tage dreie,
Wohl zieht er das Netz, doch gleich senkt er's auf's Neue.
Es ist Nichts und ist Nichts! Kein Zug will ihm frommen;
Im See dieser Welt sind die Fischlein verkommen.
Drob will ihm der Kummer das Herz bezwingen;
Was sagt er dem Herrn wohl, wenn er Nichts ihm kann bringen?
Vielleicht, daß dann Jesus abnimmt ihm die Netze,
Daß selbst er dann Reusen in's Wasser setze,
Und wenn dann die Schlammfluth noch leer sich bewähret,
Mit Feuer vom Himmel das Wasser verzehret.

Der andere Heil'ge hat auch seine Plagen.
Vom Dörflein zum Himmel auf steigen die Klagen,

---

*) Obadwaj siwi — gołąbki prawie. — Der Ausdruck: Siwy jak gołąbek (grau wie ein Täubchen) ist auch in Prosa ein sehr gebräuchlicher in der Bedeutung: „vor Alter ergraut."

Digitized by Google

Daß Wölfe sich Kühe geholt aus dem Stalle,
Daß hin und wieder ein Lämmlein falle,
Kein Tröpflein Regen die Erde tränke,
Daß unsrer der Heil'ge vor Gott nicht gedenke.
Als ob das wahr wär'! — Doch mit sündigen Leuten
Auf dieser Erde ist schwierig zu streiten! —

Und wie sie so klagend die Häupter neigen,
Da klingt es von ferne wie himmlische Geigen.
Ach nein! nicht Geigen sind's, die dort erklungen,
Nur fröhliche Botschaft ist weithin gedrungen,
Daß unten auf wolkenumhüllter Erde
Ein Kindlein geboren an ärmlichem Herde. —

„O Dank Dir, gnädiger Gott, für den Segen!
Dies Kind wird mir helfen die Netze legen!" —
Der Andere spricht: „Herr, Preis Deiner Güten:
Dies Kind soll mir helfen die Heerde hüten!" —

Doch eh' noch der Heiligen Mund geschwiegen,
Maria, die Königin, kommt gestiegen
Aus ihrem demantenen Schloß hernieder;
Ihr Huldblick einigt die Streitenden wieder.
Dann spricht sie zu ihnen: „Dem Kind in der Wiege
Kein blutiges Schwert, kein Lorbeer für Siege,
Kein Stab des Hirten, kein Fischnetz zum Fange,
Nein! Nur eine Geige zum Pilgergange!

Digitized by Google

Sie ward ihm im Buche des Schickſals gepräget,
Dort ſteht ſie vom Schatten der Trauer umheget.
Zum Himmel einſt wird in der Saiten Beben
Das Lob ſie des gläubigen Volkes erheben.
Und einſam wird wandern der Sänger auf Erden,
Zu Liedern ſollen die Thränen ihm werden!" —

„So mög' er denn wandern!" rufen die Hehren,
„Im Schmerz ſoll ihm wachſend das Herz ſich bewähren!
Einſt ſoll ſeinem Auge, wenn Träum' es umfahen,
Ein Chor gewappneter Helden ſich nahen
Und heilige Frauen in lichtem Gewande
Und Alles, was groß iſt im Vaterlande.
Ja, möge in azurner Nächte Schweigen
Dein Antlitz auch, Königin, ihm ſich neigen!" —
Da, gleich einem dreifachen Sonnenſtrahlregen,
Erhoben die Heil'gen die Hände zum Segen. —

. . . . . .

Doch unten den Säugling in ärmlicher Hütte
Liebkoſet die Mutter nach Mutterſitte.
Im Herzen ſo reich an Glück und Frieden
Blickt ſie auf ihr Kind, ihren Schatz hienieden.

Digitized by Google

Der Geburtstag.

—

Als die Wimper des Kindes
Schwach zum ersten Mal bebte,
Fern dem Thale entschwebte
Sang, auf Flügeln des Windes.
Morgenstern' funkelten nieder,
Nachtigallen in Chören,
Sangen das schönste der Lieder
Dem schönsten der Tage zu Ehren.
Morgenröthlicher Schimmer
Streift die Wände, das Zimmer.
Strahl auf Strahl jetzt dem Kinde
Gaukelt um's Aug' so geschwinde.

Wen dies Aug' nur erblicket,
Jeder vor's Licht sich ihm rücket,
Jeder naht Schatten ihm machend,
Alle kommen und gehen,
Dieser schleichend auf Zehen,
Jener schauend und lachend . . . . .

Digitized by Google

Ueber dem Köpfchen was rauſchet,
Drob das Herzchen ſich freuet,
Dem das Oehrlein ſich leihet;
Hat's doch ein Wörtchen erlauſchet! —
Mutterſprache, Du holde,
Durch den Klang ſchon erquickſt Du,
Säuglings Antlitz entzückſt Du,
Daß es ein Lächeln vergolde.

Morgenlüftchens Gefieder
Streut jetzt überall Dufthauch;
Duft von Maiglock' und Flieder
Und vom Baum bringt der Lufthauch.

Mutter ſchenket ein Lächeln,
Freunde ſchenken ihm Grüße,
Hain ſchenkt des Dufthauches Fächeln,
Nachtigall Lieder, ſo ſüße.
Allem, was Schönes mag hegen
Erde für Herz und für Sinne,
Lächelt das Kindlein entgegen
Bei ſeines Lebens Beginne.
Möcht' es nie aus dem Herzen
Dieſe Lieder verſcherzen,
Dieſes Morgenduftfächeln,
Dieſes liebende Lächeln!

Digitized by Google

Daß sein Auge doch schaute
Immer die Mutter, die liebe;
Daß dieses Hüttchen, das traute,
Immerdar theuer ihm bliebe!

Kind, ja mög' sonder Wanken
In der Kindheit Gedanken
Nur der Mutter Bild, milde
Wie die Sonne im Maien,
Nur der Duft der Gefilde,
Nur Gesang sich dir reihen!
Diese Wunder, die wahren,
Aller Wunder die größten,
Mög' dein Herz sich bewahren,
Daß sie immer es trösten.
Sie sind einst deine Retter,
Wenn sich die Fluthen trüb mischen;
Die dich geißeln die Wetter,
Werden dich dann nur erfrischen. . . . .

Sieh! es füllt sich die Hütte!
Mehr noch kommen zur Feier!
Mädchen bringt Blume und Blüthe,
Und der Greis singt zur Leier:
Woher kamst du, mein Lieber!
Bist du im Himmel geboren?

Digitized by Google

Brachte der Storch dich herüber
Aus dem Lande der Mohren?
O willkommen, mein Kindlein!
Morgenroth du in Windlein!
Gott vom Himmel woll' geben,
Daß du lange magst leben!
Mög' dies Kindlein gedeihen
Wie die Kornähr' im Maien;
Und wie Brod in der Beite*)
Wachs' es in Höhe und Breite!
Also sang er und bat er;
Wort an Wort sich ihm reihte,
Daß die Mutter sich freute,
Freut' der wackere Vater.
s' Klang ein Wort noch — ich meine,
Werdet gewiß es errathen!**) —
Einst auch bewährt sich's durch Thaten,
Denn es lächelt der Kleine.***)

Meth her, Meth her, und vielen!
Saht ihr die Wimperchen spielen?

---

*) Beite — Trog zum Säuern des Brodteiges.

**) Diese Worte sind auch im Originale durch besondere Schrift hervorgehoben.

***) Ein Wort, zu dem ein neugebornes Kind lächelt, wird nach dem Volksglauben wahr.

Digitized by Google

Sei der Herrgott mein Zeuge,
Müſſen theilen die Neige!
Freud' hat mein Dach heut beehret;
Laßt euch das Bleiben nicht reuen!
Gott hat 'nen Troſt uns beſcheret,
Sollten wir da uns nicht freuen?

Digitized by Google

Das Leben ein Traum.

Sollt' wie Andre leichte Ammenliedchen schreiben.
Jan Kochanowski.

O mein Liebling, mein Kindchen,
Rosig an Wangen und Mündchen,
Ruhig nur schlummre und lache,
Mutter ja hält bei dir Wache.
Wird sich ein Mückchen nur zeigen,
Will dir zu nahen es wagen,
Mit diesen Schneeballenzweigen
Wird es die Mutter verjagen.
Will die Sonne dich blenden,
Strahlend aus himmlischen Höhen,
Werd' vor der Sonne ich stehen,
Schatten dem Kindlein zu spenden.
O mein Trost du, mein Leben,
Wie du lächelst im Traume,
Unter der Wimpern Saume
Wie dir die Aeugelein beben!

Digitized by Google

Werden dich Menschen erwecken,
Oder die Vögel aufschrecken?

Hinter des Dorfes Gehege
Vöglein hat eben gesungen,
Kommt auch grad' auf dem Wege
Schäkernd ein Mägdlein gesprungen.
Doch nicht der Sang aus den Büschen,
Doch nicht das kosende Lachen
Wollten dem Traum sich vermischen,
Knäblein will noch nicht erwachen.
Schweißesperlen sich legen,
Purpur auf Stirn ihm und Wangen,
Händchen und Brust sich bewegen,
Als ob sie Freiheit verlangen.

Horch! aus dem schattigen Haine
Schmetternde Schlüsse erschallen!
Und jetzt so düster der Kleine?
Plötzlich von Zittern befallen? . . . .

Lieder der Kirche entströmen,
Fromme, die Orgel höret! —
Engelchen, kannst sie vernehmen?
Lächelst ja selig verkläret! . . . .

Digitized by Google

Dort bei der Linde die Beiden
Plaudern wie Freunde ohn' Tücke —
Ha, wie die Aermchen sich breiten,
Ha, wie er strahlet vor Glücke! . . . . .

Auf dem Brachland die Pflüge
Treiben lautsingend die Wackern —
Heiliger Gott, ob ich lüge?
Will jetzt der Kleine gar ackern! . . . .

Ob wohl die Dirn' und ihr Lachen,
Lieder und Orgeltons Rauschen,
Schmetternder Schüsse Krachen,
Freundlicher Worte Tauschen
Sich meinem schlummernden Kleinen
Alle zum Traumbild vereinen,
Spiegelnd sein Schicksal und Leben
Ihm sich zum Zaubertraum weben? —
Liebe, Gesänge und Kriege,
Freundschaft ohn' Falschheit und Tücken,
Holdes Kind in der Wiege,
Das ist ein Traum zum Entzücken! . . .

Wettergewölke dort ziehen,
Blasen regnet's im Teiche,
Schäfer und Heerde entfliehen
Eilig dem Wald, dem Gesträuche.

Digitized by Google

Blitze mit blendendem Scheine
Hellen die dunkelſten Räume —
Und es erwachet der Kleine,
Lächelnd vergißt er der Träume.
Nur ſeine Aeuglein ſich ſchließen,
Können in's Licht noch nicht ſehen,
Und er ſtrampft mit den Füßen,
Gleich als wollte er gehen.

Gehe dereinſt auch, o gehe,
Frei von des Erdentraums Banden,
Gottgeſegnet zur Höhe
Ein zu der Ewigkeit Landen!
Gehen dann wirſt du und kehren
Dorthin, woher du gekommen;
Traner nicht wird dich verzehren,
Daß dir das Traumbild verglommen.
Sehnſucht nicht wirſt du empfinden
Herwärts zum Leben hienieden,
Strahlend von ewigem Frieden
Wirſt du im Aether verſchwinden.

Digitized by Google

Ewig Daſſelbe.

1.

Der Schnee iſt zerronnen, das Eis iſt zergangen,
Der Fluß wie ein Spiegel ſich breitet,
Leicht über dem Waſſer in Schwärmen, in langen,
Die zwitſchernde Schwalbe da gleitet.
Sie flieget und folget, jetzt hoch und jetzt nieder,
Des Waſſers kryſtallenem Gleiſe,
Und ſchneller und ſchneller dann dreht ſie ſich wieder
Im Kreiſe, im Kreiſe, im Kreiſe. —
Am grünenden Ufer auf üppigem Raſen,
Da weiden ein Schäfchen, zwei Kühe;
Auf langer Schalmei hört den Hirten man blaſen;
Schon warm iſt die Sonn' in der Frühe.
Ein flatterndes Lüftchen durch Gräſer und Reiſer
Hinrauſcht's und im Schilfrohr ſich's kreiſelt,
Dort wühlt es und wirrt es, bis leiſer und leiſer
Im duftenden Hain es verſäuſelt. —
Schalmei iſt verſtummet — das Morgengeläute,
Es ruft in die Kirch' zum Gebete.

Digitized by Google

Jetzt schweigt auch die Glocke — ein Bienchen nach Beute
Laut summt es auf blumigem Beete.
Das Bienlein hat sich im Kelche verborgen,
Da zittert ein Liedchen im Winde.
O gütiger Himmel! im Frühling am Morgen
Wie Alles so frisch ist, so linde! —

Sitz' unter der Linde, sie neigt wie im Traume
Die knospende Krone, die alte;
Ich hör', wie so lang schon vom Wald' aus dem Baume
Das Rufen des Kukucks erschallte.
O Kukuck, o Kukuck, rufst immer und immer
Und zählst mir der Jahre so viele? . . . .
Prophetischer Vogel, sprich, täuschest du nimmer?
Und wann ist mein Leben am Ziele? . . . .
Schon zehn Jahr', schon zwölfe! daß fertig er werde!
Zu viel schon, zu viel schon des Guten! —
Nicht fürcht' dich, nicht viel! denn auf heimischer Erde
Verrinnen die Jahr' dir wie Fluthen.*)
. . . . . .

2.

Kornblume und Rade schon sonnengebleichet,
Wo immer im Acker sie blauten;

*) Hier klingt die Sehnsucht des verbannten Dichters vor, dem die Heimath über Alles geht.

Digitized by Google

Heupferdchen, so weit nur das Aehrenfeld reichet,
Erheben die Stimmen, die lauten.
Die niedliche Wachtel im Hirseland singet:
Kommt schneiden, kommt schneiden! o hört es!
Wenn schön ist der Tag und die Sense nicht klinget,
Dann später der Regen verwehrt es. —
Vergelt's Gott, o Wachtel! dein Liedchen frommet,
Es singt mir so lieblich von Brod jetzt! —
Kommt, Sichel und Sens', aus der Kammer, o kommet,
In der Hütte des Landmanns ist Noth jetzt!
Ja tröstet euch, Kinder, denn Brod giebt's, o Wonne!
Das neue, vom Herrgott ein Segen!
Mit Brödlein, so golden wie droben die Sonne
Wird Mutter den Eichtisch belegen. —
Wir gehen zum Schneiden in lustigen Reihen,
Nie schmuckere Ernteleut' fand man.
Herr, Preis Dir und Ehr' für den Segen, den neuen!
Hei, Jungen und Mädel, jetzt Hand an!
Und ding dang, so dängelt's, schrill sausen die Sensen;
Dann lacht es — man scheucht' einen Hasen.
Dort unter dem Birnbaum zum Frühmahl erglänzen
Milch, Käse und Brod auf dem Rasen.
Und der Himmel so blitzend, als wär' er poliret,
Und die Sonne zwar klein, aber helle;
Die Wies' wie ein Garten mit Blumen gezieret,
Weiß, bläulich und roth jede Stelle. —

Digitized by Google

3.

Die Apfel- und Birnbäume Stützen verlangen,
So beugt sie die Fruchtlast zur Erde;
Die Mädchen nach Stützen zum Hof sind gegangen;
Dort schnitzelt der Greis, der verehrte.
Und seh' ich den Greis, wie er schäkert und lacht dann,
Und denk', wie er glücklich, wie lieb mir;
Ein stilles Gebet mir im Herzen erwacht dann:
Ein Alter wie dieses, Gott gieb mir! —

4.

Herbstnebel im Feld', schon zum Winter geackert,
Weit schweifet das Aug' auf dem Brachland;
Und ringsum so still, nur der Gänserich gakert;
Nichts weiter als Zäune und Flachland.
Im Wege die Kutsche des Reisenden knarret,
Am Teich springt das Vieh mit Gebrülle,
Am Brunnen der ragende Ziehschwengel quarret,
Dann lagert auf's Neue sich Stille.
Der Bruder im Garten führt Hacke und Rechen,
Der Großvater schnitzt wie es Sitte,
Und Klappern erschallet im Hof, denn es brechen
Die Schwestern den Hanf vor der Hütte.
Im Häuschen ist's traulich; droht Regen auch täglich,
Hinein in die Stube nicht rinnt er.
Man lebt, wie man kann und man wirket, was möglich
Für Vater, für Frau und für Kinder.

Digitized by Google

5.

Wie freut mich doch Alles, was heimiſche Sitte,
Die Unſern, wie hang' ich an ihnen!
Nicht weiß ich, was trauter als hier dieſe Hütte?
Als Vogelgezwitſcher im Grünen?
Was trauter mir däucht als mein Weib, wann ſie ſpinnet?
Als Saat, meinem Boden entſprießend?
Als Sternlein, ſich badend im Quell, der dort rinnet?
Als Mondlicht, vom Walde her grüßend?
Was trauter als Augen in Lächeln und Weinen?
Was reiner als Waſſer, was freier?
Was beſſer als ehrlicher Nam' bei den Seinen?
Was wie das Vaterland theuer?
Nicht weiß ich, was ſchnell wie Gedanken im Herzen?
Was warm wie ein Biederherz bliebe?
Was trauriger wär' als die Jugend verſcherzen?
Was heil'ger als Arbeit und Liebe?
Was ſchnell wie der Glaube uns trocknet die Zähren?
Was mehr wohl berauſchet als Freude?

'S giebt Solche und Solche auf Erden hienieden,
'S giebt Gute und Schlechte ſchon lange;
Ich denk' dran nicht gern! Wenn mir Muße beſchieden,
Weih' ich ſie den Kindern dem Sange.
Wenn alle die Meinen ich um mich ſo ſehe,
Ein Nichts iſt's, das dann mich beglücke,
Wie jetzt auch, da neben dem Nachbeu ich ſtehe
Und auf zu dem Abendſtern blicke.

Digitized by Google

Das Dorfmädchen.

—

Und ich dummer Kerl! ich dachte, 's glänzt so von der Sonnen
Und da war's mein liebes Mädchen, wollte gehn zum Bronnen.

Volksliedersammlung von Zegota Pauli.

Schon erhob sich die Sonne
Und beschaut sich im Flusse.
Kühlenden Thau, welche Wonne!
Fühl' ich am eilenden Fuße.
Dort läßt die Weide, die graue,
Flüsternd die Zweige wallen;
Tropfen von funkelndem Thaue
Rollen dran nieder und fallen.
Auf der blauenden Fläche
Wie die Wolken so helle!
Ach, wie so flüchtig der Bäche
Klare, schimmernde Welle!

Schwälblein vor Häusern und Thoren
Fliegen ewig im Kreise;

Digitized by Google

Bin nicht als Schwalbe geboren,
Mach's doch auf nämliche Weise. —
Fürcht' nur, die Mutter wird zanken;
Längst an den Heerd hätt' ich sollen,
Melken die Küh' auch die blanken!
Muß mich trollen, ja trollen! . . .

Ach, wie die Welt mich entzücket,
Die uns Gottvater beschéret,
Die er so wundervoll schmücket,
Drauf er die Blumen so mehret.
Gab mir zum Kosen und Lachen
Ein Brüderchen auch. Auf den Zehen
Schleich' ich — er könnt' sonst erwachen —
Will doch im Wieglein ihn sehen! —
Schlummert so sanft noch! Drum weiter!
Schnell das Feuer zu schüren!
Knistern und flackern die Scheiter,
Geh' ich mich selber zu zieren.
Arbeit das zu verrichten!
Diese Zöpf' bis zur Erde!
All' dies Kämmen und Schlichten,
Eh' damit fertig ich werde! . . . . .

Von meinen Augen und Zöpfen
Spricht man, kein Ende will's nehmen!
Aber ich weiß schon, den Tröpfen
Schmeichelt es, mich zu beschämen.

Digitized by Google

Gott! sie stöhnen so kläglich,
Hätt' bezaubernde Augen! —
Möglich wär's wohl, ja möglich! —
Aber wozu die mir taugen? . . . . .

Mutter sagt mir, ich werde
Wachsen nie und gedeihen.
Käm' nur ein Regen zur Erde,
So ein warmer im Maien,
Gleich in den Regen ich spränge,
Daß er mich tüchtig durchdränge,
Wär' dann noch eh' er vergangen,
Lang wie im Hopfen die Stangen! . . . . .

Spinnt dort ein Spinnlein! O Kleine,
Spinn' nur die seidenen Fädchen!
Ich auch spinne so feine,
Spinne wie irgend ein Mädchen! —
Ja, weiß Bescheid mit den Dingen!
Spinnen kann ich und jäten,
Kann aus Büchern auch beten,
Kann zur Orgel auch singen!

Einst auf Ostern zum Schmause*)
Klebt' ich ein Lamm, wie gebührlich,

*) Hier ist die schöne gastfreundliche Sitte des geweihten Osterschmauses (święcone) gemeint. Auf dem Lande formt man Lämmchen aus Butter zu demselben.

Digitized by Google

Wolle hatt' es so krause,
Ach, und kniet' so natürlich!
Und da schrieen sie Alle,
Daß es, sein Fähnchen erhebend,
Dageseſſen wie lebend,
Wie ein Lamm aus dem Stalle.

Macht' auch zum Tag der drei Kön'ge*)
Mutter Gottes, den Knaben,
Wie ihn die Weiſen begaben,
Mohren mit Schätzen nicht wen'ge,
Joſeph, den Lilienſtab ſchwingend,
Hirten, zum Leierchen ſingend;
Kamen da alle die Thoren,
's ganze Dorf wollte ſchauen,
Standen in Staunen verloren,
Wollten der Mutter nicht trauen.

Pyramiden und Kränzchen,
Alles von Gold, ja, vom echten,
Sträuße für Bräut' und zu Tänzchen
Kann nach Verlangen ich flechten.

---

*) Die Kunſtwerke, welche hier das Landmädchen aufzählt, werden ſämmtlich aus Teig gebacken

Digitized by Google

Blumen, Blumen mein Leben!
Roſen und Lilien, die weißen,
Was ſich ranket an Stäben,
Was nur Blume will heißen! . . . . .

Ha, 'ne Tochter wie 'n Engel,
Die ſo Maulaffen feil hat!
Schnell in den Hof an den Schwengel,
Denk' an's Waſſer, das Eil' hat! —
Hei, juchheiſſa! . . . . o ſtille!
Mutter könnte mich ſchmählen:
Das war des Erzfeindes Wille,
Daß ich mußte ſo gröhlen! . . . . .

Kübel ſteigt in die Höhe,
Nieder dran tropft es wie Regen;
Wie in's Waſſer ich ſehe,
Lach' ich ſelbſt mir entgegen.
O wie tief es da ſchimmert,
Eh' hineinplumpt der Kübel,
Daß vor den Augen mir's flimmert,
Daß mir vor Schwindel ganz übel.
Ob ich was Böſes befahre,
Wenn hinab ich da ſehe? —
Fürchte mich gar nicht, bewahre! . . . . .
Fürchteſt dich doch oft, geſtehe! . . . . .

Digitized by Google

Fürcht' freilich erstens die Hummeln,
Die so schwärmen, die großen,
Wespen, die summend sich tummeln,
Und die Kühe, die stoßen.
Dann den Bogen, der blinket
Strahlend auf Wolken voll Regen,
Wenn aus dem Bache er trinket,
Freundlich mir winket entgegen.
Regenbogen hat Tücken,
Könnt,' Gott woll' uns bewahren!
Dieser Erd' mich entrücken,
Auf zum Mond mit mir fahren. — *)
Endlich, wie schreck' ich zusammen,
Wenn's so furchtbar gewittert,
Wenn sich der Himmel in Flammen
Aufthut dem Auge, das zittert.
Doch in der Kirche bezwingt mich
Weder Grauen noch Zagen,
Hohe Freude durchdringt mich,
Fühl' mich wie aufwärts getragen.
Bin dort so lustig, so munter
Wie bei der Mutter, beim Tänzchen;
Zwar man flüstert mitunter:
Seht doch, wie lächelt das Gänschen! . . . . .

*) Daß der Regenbogen Menschen von der Erde emporzieht, ist ein bei den Slawen weitverbreiteter Aberglauben.

Digitized by Google

Mögen sie flüstern, was macht das!
Warum sollt' ich bereuen,
Daß mir im Herzen so lacht was,
Ich über Gott mich muß freuen?
Darf die Lerche, die kleine,
Dort, wo die Aehren sich neigen,
Schon bei dämmerndem Scheine
Jubelnd in's Himmelblau steigen,
Ei, was hindert am Ende
Mich vor des Altares Kerzen
So zu falten die Hände,
Helle Freude im Herzen?

Als zur Beicht' ich gegangen,
Sprach der Priester beim Segen:
Ließ' von der Sünd' ich mich fangen,
Müßt' er mir Buße auflegen.
Hieß' er nur einmal mich büßen!
Bin doch neugierig eben,
Ob, um von Buße zu wissen,
Man so gar lange muß leben?

Wie ein Vöglein der Haide
Singen stets mußt' ich, ja mußte;
Nimmer wußt' ich von Leide . . . . .
Doch ich wußte, ich wußte!

Digitized by Google

Dreimal schon rang ich die Hände,
Weint' ach, Thränen, so arge!
Einst, bei der Großmutter Ende,
Als sie so kalt lag im Sarge.
Dann in der Nacht, als es brannte;
Alles im Dorf lief zusammen,
Wie es zur Kirche hinrannte,
Ach, die stand schon in Flammen!
Und zum dritten Mal wieder,
Als der Sänger, der greise,
Saß auf der Schwell'; o so bieder
War er, so gut und so weise!*)
Wie ich sein Lied ihn hört' singen,
Konnt' ich mich nimmer bezwingen,
Weint' und küßt' ihm die Hände:
Väterchen, seid doch nicht traurig!
Doch auf die Leier so schaurig
Flossen ihm Thränen ohn Ende.

Nebelfrei strahlet die Sonne,
Laut krächzt im Felde die Krähe;
Weiß nicht, wie schwand mir die Wonne?
Traurig ist mir und wehe.

---

*) Hier ist einer jener herumziehenden meistens blinden Sänger gemeint, die zur Lyra singen und dafür Obdach und Gaben empfangen.

Digitized by Google

Bald möcht' 'ne Thrän' mir entschlüpfen,
Bald ist's, als ob es mich ansicht
Lustig zu sein und zu hüpfen;
Und ich will wohl und — kann nicht.

Digitized by Google

Der goldne Becher.*)

Auf dem lichten Felde einsam
Steht ein Baum mit goldnen Aepfeln,
Gold die Früchte und die Blätter,
Gold die Rinde an den Aesten.
Engel kamen hergeflogen,
In der stillen Morgenstunde,
Schüttelten die goldnen Aepfel,
Goldne Blätter, goldne Rinde.

*) Dieses Gedicht, sei es, daß es wirklich auf einer Volkssage basirt, oder sei es, daß es nur ganz im Charakter einer solchen gedichtet war, ist in der Form so überaus einfach, daß es dem Uebersetzer unmöglich war auch nur ein einziges Wort daran zu ändern. Um also wortgetreu zu übersetzen, mußte er auf den Reim verzichten; übrigens erscheint das Gedicht hier wie im Originale in vierfüßigen Trochäen.

Es ist nicht unmöglich, sogar nicht unwahrscheinlich, daß der Dichter in dieses Gedicht eine Allegorie legen wollte. Ein Becher aus solchem Golde, ausgeschmückt mit Allem, was einem natürlich und rein fühlenden Menschen lieb und theuer ist, und der bestimmt ward das Antlitz des Welterlösers auf seinem Grunde abzuspiegeln, der könnte in der That ein Sinnbild jener echten in ihren Mitteln einfachen, doch durch ihre Wirkung großartigen Poesie sein, welche Lenartowicz' Dichtungen charakterisirt.

Digitized by Google

Niemand ſah das hier auf Erden,
Menſchenaug' hat's nicht geſehen,
Nur ein einzig Kind, ein frommes,
Kleines Kind in kleiner Hütte.
War Gott gnädig dieſer Waiſe,
Uebern Bach kam ſie gelaufen,
Sammelte die goldnen Aepfel,
Trug zum Goldſchmied ſie und ſagte:
Goldſchmied mein, mach' mir 'nen Becher,
Aber bitt' dich, mach' ihn zierlich!
Statt des Henkels Vogelſchnäbel,
Auf dem Grund der Mutter Bildniß,
Ringsum ſoll an ſeinem Rande
Mannigfaltig Laubwerk glänzen;
Auf den Seiten bild' mein Dörfchen,
Auf dem Fuße kleine Kinder. —

Will ſolch goldnen Becher machen
Und auch gießen Alles zierlich!
Statt des Henkels Vogelſchnäbel,
Auf dem Grund der Mutter Bildniß,
Ringsum ſoll an ſeinem Rande
Mannigfaltig Laubwerk glänzen,
Auf den Seiten auch dein Dörfchen,
Auf dem Fuße kleine Kinder.

Aber weſſen Hände, weſſen
Wären würdig dieſer Arbeit?

Digitized by Google

Aber wer ſoll daraus trinken,
Wem ſoll ſein der goldne Becher?
Wer wird wagen ihn zu faſſen,
Sich auf ſeinem Grund zu ſpiegeln? —

— Jeſus ſelber und die Engel
Und Maria und die Jungfrau'n!
Goldſchmied mein, o blicke heitrer,
Warum thränen dir die Augen?
Jeſus ſelber und die Engel
Und Maria und die Jungfrau'n!

Digitized by Google

Der Geist der Waise.

Wandert ein Kindlein so wacker
Wohl über Wiesen und Acker.
Wie's gen den Regensturm ringet!
Und das geht so und singet.

Trifft es am Walde der Waidmann,
Fragt es und blickt es voll Leid an:
Wetter, daß Gott sich erbarme!
Und du singst noch, du Arme?

— Lang kannt' ich nichts Andres als Weinen,
Noth bettete mich auf den Steinen,
Zitternd im Schnee und im Eise
Stand ich am Zaune, die Waise,
Bis, als 'nes Sonntags am Morgen
Ich neben der Kirch' mich geborgen,
Frost mir jeglich Gefühl benahm
Und meine Seele zum Heiland kam.
Grab und die schwarze Truhe
Gaben mir endlich die Ruhe.

Digitized by Google

Nur ein Bettler begrub mich,
Er nur beweint' mich und hub mich
In dieſes Kleidchen von Linnen,
Barg in den Sarg mich da drinnen.
Jetzt iſt mir Nichts mehr von Nöthen,
Werd' ja zum Himmel eintreten! . . . . .

O Waiſe, und wirſt du mit Trauern
Nichts hier auf Erden bedauern? . . . . .

— 's dauern mich, ach, nur die Wieſen,
Veilchen und Glocken dort ſprießen,
Dauert die ſinkende Sonne,
Wenn ſie ſo funkelt im Bronne,
Dauern die Flöten von Weiden,
Die ich im Dickicht konnt' ſchneiden!

Digitized by Google

Das Mädchen.

Bin ein Mädchen, stets so selig,
Daß mir Alles lächelt,
Mir nur blüht das Thal so fröhlich,
Mir nur's Lüftchen fächelt.
Mir der Morgen bringt die Sonne,
Mir der Abend Sterne,
Lied und Märchen, all' die Wonne,
Mir giebt Gott sie gerne.
Wer auch außer mir wohl dächte
In der Welt Getriebe,
Daß dies Windenlaub sich flechte
Um die Weid' aus Liebe,
Denkt des Vogels hier, des zarten,
Der beim Abendhauche
Singt in meiner Mutter Garten
Auf dem Schneeballstrauche?
Oft schon macht' ich drum mir Sorgen,
's war mein Kummer immer,

Digitized by Google

Daß vor Sommergluth geborgen
Blieb der Blumen Schimmer,
Daß nicht nahmen mir die Knaben
Vöglein aus dem Neste,
Daß die Sterne Spiegel haben,
Bächlein, hell auf's beste.
Hab' dafür von Lilie, Raute
Blumen, o wie schöne!
Und das Vöglein lehrt mich traute,
Helle Himmelstöne.
Und das Bächlein will mir geben
Morgenfrische Kühle,
Und die Sterne all' mir weben
Silberkleid zur Hülle.
Und gar in der Mutter Küssen
Hab' solch Glück ich funden,
Daß mir schnell, wie schnell! verfließen
Jahre, Tage, Stunden.
Nur wenn unsre Schwell' zuweilen
Schlimme Post betreten,
Wollt' so gern dann Leiden heilen,
Konnt' nur weinend beten.
Ja, obwohl ich lieb' zu scherzen,
Possen treib' wie Eine,
Ist im ganzen Dorf von Herzen
Trauriger doch Keine.
Leicht kann was mir Freude machen,

Digitized by Google

Leicht mich traurig ſtimmen,
Kann oft ob den kleinſten Sachen
Lachen und ergrimmen.
Seltner, daß jetzt Sang mich labe,
Sprang als Kind auch lieber,
Seit mein Bruder ſchläft im Grabe,
Dünkt die Welt mich trüber.

Digitized by Google

Der Mazur.*)

Hei, zum Tanze! Macht schnelle
Mädchen! Jaśek**) ein Liedel!
Hockst wie der Kauz, wenn es helle;
Bist du taub, alte Fiedel?

---

*) Der polnische Titel dieses Gedichtes „Mazur" ist zweideutig, weil dieses Wort sowohl Völkernamen als auch Namen des bekannten Nationaltanzes ist. In der That ist der auch in der Uebersetzung beibehaltene Rhythmus dieses Gedichtes der einer Tanzweise. Es kann zum Tanze gesungen werden. — Was den von der vierten Strophe an immer wiederkehrenden Refrain betrifft, so ist er keineswegs eine Uebersetzung des im Originale befindlichen

Oj ta dana, to dana,
Dołoż moja kochana!

Die erste Zeile dieses Originalrefrains besteht aus lauter Interjectionen der Freude, wie sie die Mazurtänzer oft hören lassen, die zweite bedeutet wörtlich „Du mein geliebtes Schicksal (Leben)!"

Der Uebersetzer hat statt dessen ein Paar Kehrverse substituirt, die, wenn sie auch unwörtlich sind, doch nicht gegen den Charakter des Gedichtes verstoßen.

**) Jaśek — Diminutiv von Jan — bedeutet Hans.

Digitized by Google

Heda lustig! Zum Teufel,
Was denn ist euch geschehen?
Alle seufzen? Kein Zweifel,
Habt den Argen gesehen!

Bartek*) steht wie auf Kohlen,
Wischt 'ne Thrän' sich verstohlen,
Alle die Mädchen, die Knechte,
Kommen noch nicht zurechte.

Doch da Maciek**) so selig,
Rührt sich Jeder allmählig.
Jan vom Tische, der Alte,
Ruft: Na, spielet ihr balde?

Staś***) den Baß nimmt, den langen,
Hurtig schwingt er den Bogen;
Gleich kommt Maciek geflogen,
Daß die Funken so sprangen:
Mädel schwingen und heben,
Mazur tanzen mein Leben!

---

*) Bartek — Diminutiv von Bartłomiéj — bedeutet Barthel.

**) Maciek — Diminutiv von Maciej — entspricht unserm Matthias.

***) Staś — Abkürzung von Stanisław — Stanislaus. Im Originale steht freilich statt dessen Józef (Joseph). Der eine Namen ist jedoch eben so häufig wie der andere, und nur aus Rücksicht auf den Versbau wurde der erstere gewählt.

Digitized by Google

Warum ſpielſt du nicht munter?
Reiß' was Luſt'ges herunter!
Allen Geigern zum Poſſen
Schrei' ich nimmer verdroſſen:
Mädel ſchwingen und heben,
Mazur tanzen mein Leben!

Warum wär' ich nicht munter?
Brannt' mir die Scheun' auch herunter;
Brauch' ja nicht mehr zu ſorgen,
Wie mein Korn wird geborgen.
Für mich droſchen's die Schloſſen,
Schrei drum nimmer verdroſſen:
Mädel ſchwingen und heben,
Mazur tanzen mein Leben!

Warum wär' ich nicht munter,
Mein Vermögen kein Plunder!
Gruben zwei ich ja habe,
Schläft drin Weib mir und Knabe.,
Mädel ſchwingen und heben,
Mazur tanzen mein Leben!

Heiſſa! Dudelſack, ſchnarre!
Niemand, der auf mich harre,
Ausgebrannt meine Hütte,
Nichts, das heim mich noch litte.

Digitized by Google

Mädel ſchwingen und heben,
Mazur tanzen mein Leben!

Keine lebende Seele
Fragt, was härmt mich und quäle;
Gleich gilt Leben und Sterben,
Morgen laſſ' ich mich werben!
Mädel ſchwingen und heben,
Mazur tanzen mein Leben! —

Wie er tanzt ſo erhitzet,
Auch das Geigerlein ſchwitzet,
Große Tropfen befeuchten
Stirn' und Wang', die erbleichten.

Ob der müd', ob er zürne?
Geige wirft und zertritt er,
Wiſcht den Schweiß von der Stirne,
Flüche murmelt er bitter;
Weint manch Mädchen und brummt gar,
Daß die Geige verſtummt war. . . . .

Lebt denn wohl mir, ihr Alten,
Gott ſoll über euch walten!
Will die Fiedel nicht ſingen,
Will im Krug' man nicht ſpringen,
Sing' doch: Mädel zu heben,
Mazur tanzen mein Leben!

Digitized by Google

Gespräch mit der Nachtigall.

—

Nachtigall sprich doch, sprich doch du kleine,
Sieh' wie ich flehendlich bitte!
Wovon nur singst du doch immer im Haine
Allabendlich hinter der Hütte?

Vielleicht erzählen uns, was du erlebet,
Die süß erschallenden Lieder,
Wie duftend die Gärten, durch die du geschwebet,
Vom Baum, drauf du ließest dich nieder?

Vielleicht, wie verborgen im Laube du bleibest,
Wenn flammet die Sonne in Gluthen,
Wie Morgens den Thau vom Gefieder du sträubest
In säuselnder Lüfte Fluthen?

Vielleicht auch vom Sternlein, das droben so flimmert
In Aethers blauender Mitte,
Vielleicht von dem Wasser, das stille hier schimmert?
O sag' es mir, bitte dich, bitte!

Digitized by Google

Ja, liebliche Schäferin, will es dir sagen:
Ich sing' nur dein eigenes Sehnen,
Wenn's bangende Herzchen dir anschwillt in Klagen,
Im Auge dir stehen die Thränen.

Wenn hinstirbt dein Lächeln, das süße, das lose,
Kein Roth auf der Wange mehr hüpfet,
Aus sinkender Hand dir Veilchen und Rose,
So, Blume nach Blume, entschlüpfet.

Digitized by Google

Begräbniß.

Würmer auch nisten in üppiger Blüthe.
Malczewski.

Wie du daliegst traurig lächelnd,
Deine Händchen fromm gefaltet!
Ach, nicht Schlaf ist's, lind dich fächelnd,
Weh! im Sarg' ruhst du erkaltet!

Wollt's dir nicht bei uns gefallen?
Hattest Blumen doch so viele,
Weiße Lilien vor allen,
Wind' und Kornblum' auch zum Spiele.
Gleich der Blum' auf deinem Haupte
Liegst du welk, doch rein wie Keine.
Theure, die der Tod uns raubte,
Eine Silb' nur sprich, nur eine! —

Eilt nicht so den Sarg zu decken!
Es will die Mutter sie noch sehen,
Und ihr Brüderlein blieb stehen
Hoffend noch sie zu erwecken.

Digitized by Google

Ach, kein Rufen will mehr frommen!
Nichts weckt wieder dich zum Leben!
Was der Tod zu sich genommen,
Wieder wird er nie es geben! —

Und schon hallen Grabeslieder,
Trauervolle, schmerzerdachte:
Dich, die uns ein Engel brachte,
Heut' trägt er empor dich wieder!

Stern' erlöschen, Rosen bleichen,
In dem Sand verrinnt die Quelle,
Tag muß Nachtgewölke weichen
Und die Nacht der Morgenhelle.

Leb' denn wohl! geh' ein zu Wonnen!
Gleich dem Quell, im Sand versieget,
Gleich dem Wölkchen, das zerronnen,
Starbst du! — Ach, das Leben lüget! —

Heiße Thränenfluthen blinken,
Fackeldampf erfüllt die Räume.
Blutig roth die Sonn' im Sinken
Blicket durch die Fichtenbäume.
Fort erschallen Grabeslieder,
Trauervolle, schmerzerdachte:
Dich, die uns ein Engel brachte,
Heut' trägt er empor dich wieder!

Digitized by Google

Mutter weinet, Bruder klaget,
Und die Freunde alle stehen:
Eh' hinaus den Sarg ihr traget,
Laßt sie uns noch einmal sehen!

Und der Sonne letzter Schimmer
Spielt noch auf den bleichen Zügen,
Schlummernd Kind, bleibst dennoch immer
Weinend halb, halb lächelnd liegen! —

Senkten in die Gruft sie stille,
Gaben ihr die letzte Ehre.
Auf des Sarges schwarze Hülle
Fällt noch Erde, Blum' und Zähre. —

Stille rings, wie wenn nichts geschehen . . .
Nur der Mond, aus Wolken tretend,
Sieht am Grab die Bettler stehen,
Leis' ihr Vaterunser betend.

Digitized by Google

Die Beere.

Durch den Birkenwald, den ſtillen,
Geht ein Mägdlein, will ſich füllen
Ihren blanken Krug voll Beeren,
Friſchen, rothen Waldesbeeren.
Ei mein Gott, was hallt und ſchallt da?
Lachte wer?... Es lacht der Wald da!...
Wie die Bäum' vor ihr ſich neigen, —
Singt ſie, will der Wald nicht ſchweigen.
Stiller athmend bleibt ſie ſtehen,
Blickt umher .... Nichts iſt zu ſehen!

Nur der Specht mit ſtarkem Schnabel
Picket an des Aſtes Gabel,
Und die Droſſeln pfeifen, ſingen. —
Dickicht rings, kaum durchzudringen! —
Aus Wachholder ſpringt ein Haſe,
Augen ſtarre wie von Glaſe.
Häslein, biſt ſo ſcheu geweſen,
Wollte doch nur Beeren leſen!

Digitized by Google

Denk' nicht, daß dir Leid geschehe,
Wenn ich mit dem Krug hier gehe!
Wärst du nicht so schnell entronnen,
Hätt'st ein Kohlblatt du bekommen,
Wie Kaninchen es, die alten,
Stets zum Morgenschmaus erhalten;
Doch die Jungen immer kauern
Hinten im Versteck und lauern.
Ohrenspitzend kommt die Alte,
Frißt das Blättchen, das ich halte,
Bleibt zuletzt wohl dreist noch stehen,
Läßt sich selbst der Burek*) sehen.

Ja, ich sag': 's ist ein Vergnügen! . . .
Ha, vom Nußstrauch sah ich's fliegen!
Wie's vom Baumeswipfel wehet,
Und doch nicht ein Lüftchen gehet!

'S kommt solch Hauch! O welche Düfte!
Wie doch wohlthun Waldeslüfte!
In der Nacht hört' ichs gewittern,
Drum auch rings noch Tröpflein zittern,
Und im Haidekraut, dem feuchten,
Perlen gleich die Glöckchen leuchten.

---

*) Burek — der auf dem Lande gewöhnlichste Hundenamen.

Digitized by Google

Ha, ein Beerlein! heissa, heissa!
Marsch ins Krüglein! heissa, heissa! . . .

(singt:)

Hatt' 'ne Mutter ach, zwei Waisen —
Sieben Jahr' alt war der Knabe —
Schön wie Engel, die wir preisen,
Weil sie schirmen Hütt' und Habe.

Nur im Hemdlein, nackt die Füße,
Sonnverbrannt, mit weißen Härchen,
Schmal sein Gurt und voller Risse,
Lief er doch wie weit! nach Märchen.

Flink die Dirn' wie 'n Kreiselrädchen,
Warm ward wohl ihr Sessel nimmer.
O wie sang sie! und wie Schimmer
Vor den Augen lief das Mädchen.

Wohl dem, der an allen Tagen
Sich mit Mutterhuld kann zieren,
Aber wehe, wo der Wagen
Vorfährt mit den grauen Stieren!*)

*) In vielen Gegenden Polens ist es noch heutzutage ländliche Sitte, daß die Leichen auf einem mit grauen Ochsen bespannten Wagen zum Gottesacker hinausgefahren werden.

Digitized by Google

Sieh! der Messner da, der greise,
Greift schon nach dem Glockenstrange.
Hinterm Kirchhof dämmert leise
Grau der Tag zum ernsten Gange.

Kreuzlein schwarz in langer Reihe
Ueberm Zaun so viel sich zeigen,
Auf der Mutter Grab, das neue,
Weinend sich — zwei Waisen beugen.
. . . . . .
. . . . . .

Gottes Kraut, wie duftet's herrlich! . . .
Bienchen, eilst ja ganz gefährlich!
Schon am Eichbaum? schon am Hügel?
Und ins Gärtchen eilt dein Flügel.
Aus der Mutter Honigsieben
Wirst du auch ein Stückchen dieben.

Heissa munter! flink gelesen!
Wär' ich früher auf gewesen,
Als noch Dunkel rings, wer zweifelt?
Jetzt wär' schon der Krug gehäufelt.

Nachmittag! Geläut zu hören!
Von der Wies' die Kühe kehren.

Digitized by Google

Das iſt Paulſche! — das die Helle,
Die ſo klingelt mit der Schelle!
Und da läuft auch unſer Scheckchen!
Ach wie dünne klingt ihr Glöckchen!
Ha, jetzt brüllt der Bull, das ſchallt' mal
Tief und laut durch Wald und Waldthal!
Kommt ein fremder Bau'r zur Heerde,
Gleich mein Bull wühlt in der Erde,
Burek packt ihn dann beim Beine:
Sind die Weg' für dich alleine?
Guter Hund das! nie wird beißen
Unſern Bettler er, den greiſen.
Aber ruft man in ſein Häuschen:
Burek komm', ſuch, ſuch, ein Mäuschen!
Gleich ſucht er und wühlt und huſtet,
Kratzt und ſcharrt und nieſt und pruſtet.

Ferner ſtets die Glöckchen ſchallen,
Bis ſie längs der Trift verhallen. . . .

(ſingt :)

Abſchied nahmen da die Waiſen,
Ward die Schweſter trüb und trüber:
Mußt in ferne Lande reiſen,
Bruder, leb' denn wohl, du Lieber!

Hörſt du hinterm ſiebenten Fluſſe
Unſre Glocken nicht mehr klingen,

Digitized by Google

Aus der Ferne dann zum Gruße
Laß den Blick herüberdringen.

Wo ob unsrer armen Schwelle,
Ob des Schornsteins dünnem Rauche,
Himmel strahlt so rein und helle
Wie der sel'gen Mutter Auge.

Nicht um Menschenhilf' dich kränke,
Grab verschließt sie uns, das harte:
Aber, Bruder, stets gedenke,
Daß dein unser Himmel warte.

Weiden an den Wässern ragen,
An dem Bergeshang sie sprießen;
Die, so scheiden unter Klagen,
Werden sich mit Freuden grüßen.

Leb' denn wohl! ein Ruf von Beiden.
Blutig geht die Sonne nieder.
Lang die Trauer, kurz das Scheiden.
Wann sehn sich die Waisen wieder?

. . . . . .

. . . . . .

Ha, ein Beerlein! hei, du gute!
Marsch ins Krüglein! sput' dich, spute!
Ach, wie lang muß heut' ich laufen,
Und ich soll doch Salz noch kaufen!

Digitized by Google

Fand doch sonst so viele hundert;
Mutter hat sich oft gewundert,
Daß ich in den Wald nur springe
Und gleich heim so schöne bringe.
Nicht der Müh' dank' ich's, dem Glücke;
Voll ist's, wo ich mich nur bücke,
Rundumher ein rother Schimmer.
Pflück' auch mich! auch mich! ruft's immer,
Bin so frisch! — Du armes Tröpfchen,
Uebervoll ist schon mein Töpfchen!
Und da spricht der arme Schlucker:
Iß mich, süß bin ich wie Zucker! —
Nein, sag' ich, und mach' ein Knixchen,
Bist für Mutter, drum ins Büchschen!*)

Bin kein naschhaft Mädchen eben,
Komm' ich heim wird man mir geben.
Aber heute will's nicht glücken.
Ob die Vögel sie fort picken?

Ha, ihr nimmersatten, kecken,
Seh' euch wohl, spielt nur Verstecken!
Wundre dich, ja, mach' nur Faxen,
Nicht für dich ist das gewachsen!

*) Im Originale steht: do Kozubka. Unter Kozubek versteht man ein aus Weiden- oder Birkenrinde gemachtes und zum Beerensammeln bestimmtes Büchschen. Unsre Beerenleserin hat ein solches Büchschen noch neben dem Kruge.

Digitized by Google

Dieſes Beerlein iſt nicht deines,
Gottes iſt es und dann meines!
Ja, mein Beerlein, heiſſa, gute,
Marſch ins Krüglein! ſput' dich, ſpute! . . .

(ſingt:)

Wäſſer hinter Wäſſern rinnen,
Fällt ein Blatt, eins nach dem andern:
Knabe, ach, mit trüben Sinnen
Muß in ferner Fremde wandern.

Und wenn Nichts, wenn Nichts ihm fehlet —
Salz und Brod wohl hatt' er immer —
Ewig doch ihn Sehnſucht quälet,
Seinen Himmel hat er nimmer.

Und er ſchrieb ein Brieflein dorten
Mit goldaugiger Pfauenfeder,
Aber weh! von ſeinen Worten
Blut war jeder Buchſtab', jeder!

Weder Noth noch Elend hätt' er
Ueberm Waſſer, in der Ferne,
Doch ein Stückchen Himmel hätt' er,
Lüftchen ſeines Landes gerne,

Digitized by Google

Auf 'nem Blatte schrieb die Schwester,
Blatt' von einem Schneeballstengel:*)
Bist mein Bruder, bist mein Bester,
Bist in Menschenleib mein Engel!

Und ihr Sehnen und ihr Grämen,
Alles hat sie aufgeschrieben:
Wind, jetzt sollst das Blatt du nehmen,
Trag's hinüber meinen Lieben!

. . . . . .

. . . . . .

Hab' ein Stückchen Wald durchlaufen,
Thau auch that mich tüchtig taufen!
Heim jetzt muß ich, — O mein Wäldchen,
Leb' denn wohl, lieb Birkenwäldchen!

Hurtig eilt sie aus dem Walde,
Warm geht sich's auf sand'ger Halde —
Singt das eine Lied noch immer.
Läßt das Lied sie frei denn nimmer?
Läßt sie nicht! — Wo Rath ich finde?
Weht's denn Ostwind an dem Kinde?

---

*) Liść kaliny. Der Schneeballstrauch gilt in Polen als ein Sinnbild weiblicher Reinheit und Keuschheit.

Digitized by Google

In ihr Sinnen sich's ohn' End' flicht.
End' doch endlich! — Nein, ich end' nicht! —

(singt:)

Hatt' 'ne Mutter, ach, zwei Waisen —
Sieben Jahr alt war der Knabe —
. . . . . .
Still, heimtück'sche Zauberweisen!
. . . . . .
Fragst, welch' End' das Liedchen habe?
Was von Säbeln und von Rossen
'S hätt' den schönsten Schluß gegeben.
Selbst horcht' lang ich unverdrossen,
Doch die Maid, sie trotzte eben.
Nur mit betenden Geberden
Flüsterte ihr Mund so stille
Wie ein Quell: Geschehʼ Dein Wille
Wie im Himmel, so auf Erden!

Digitized by Google

An der Weichsel.

O Stachu, lieber Stachu,*)
Vom Dache tropft's, jetzt lach' du!
Bald wird das Eis zerspringen,
Der Frühling wird es zwingen.
Der Winter hielt, der grause,
Den Floßknecht, ach, im Hause,
Im Schnee die jungen Gräser,
Die Schwalbe im Gewässer.
O Winter, grimm und eisig,
Zum Herde fast kein Reisig
Und Holz zum Ofen nimmer,
Die Sonn' so tief noch immer!

Sieh, Vöglein schon sich wagen
Zum Bad mit Flügelschlagen.
Hervor die Ruderstangen,
Das Eis ist aufgegangen!

*) Stachu — ist der Vocativ von Stach, welches wieder eine Abkürzung derberen Schlages von Stanislaw ist.

Digitized by Google

Herr Jesus wird uns Leben
Und gute Schifffahrt geben,
Daß bald die Lederkotzen
Voll blanker Groschen strotzen.

. . . . . .

O munter Stachu, munter!
Die Eisscholl' braust herunter!
Wie Gottes Macht so hehre
Die Weichsel rauscht zum Meere.
Und wir, der Weichsel Söhne,
Zum Galar,*) daß es dröhne,
Wo toll die Fiedel schmettert,
Hei, daß es nur so wettert!

Retmany,*) folgt dem Rufer
Ans schöne Weichselufer!
Die Sonne wird euch wärmen,
Vor euch die Möwe schwärmen;
Zu unserm Strom wie gerne!
Kehrt' auch der Storch von ferne;
Und dort die Sattelkrähe
Kam von der Fichtenhöhe;

---

*) Unter Galar versteht man in den Weichselgegenden ein großes, breites zum Weizentransporte bestimmtes Floß. —
**) Retmany oder Flisacy heißen die Floßknechte auf der Weichsel.

Digitized by Google

Der Raben laute Reihen
Die Krieg ſtets prophezeihen,*)
Wie Wolkenſchwärme decken
Sie ſchwarz des Schneefelds Strecken;
Und Lerchen jubelnd ſchwingen
Sich auf, dem Tag zu ſingen;
Und friſch zum Stromesrande
Weht Hauch vom Vaterlande!

---

*) Der Volksſage zufolge ſollen in alten Zeiten jedem Einfalle der Tartaren große Rabenſchwärme vorangegangen ſein; und noch jetzt prophezeit das Volk Krieg, wenn es ſieht, daß Raben ſich in ungewöhnlicher Menge ſammeln. —

Digitized by Google

Digitized by Google

„Die Entzückung.“

Ein Gedicht

von

Theophil Lenartowicz.

Im Versmaße des Originals übersetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort des Uebersetzers.

Dem deutschen Volke, welchem vor allen andern die Gabe ward poetisch zu empfinden und zu gestalten, welches daher auch vor allen andern fähig ist Poesie zu verstehen, aus welchem Boden sie auch erwachse, biete ich hier die treue Uebersetzung eines Gedichtes, das, so klein es auch an Umfang sein mag, doch hinsichtlich seines Werthes den bedeutendsten der Neuzeit beigezählt werden muß.

Die Wechselbeziehung zwischen einem Diesseits und Jenseits, welche als Ahnung in der Seele eines jeden Menschen liegt und in den verschiedensten Religionsdogmen und im Volksglauben theils poetische, theils mystische Gestaltung gewann, die Unsterblichkeit der Menschenseele, das Leben nach dem Tode, die Ewigkeit mit ihrer Seligkeit und ihren Qualen, gaben schon oftmals die ergiebigsten Stoffe für schwungreiche Dichtungen ab. Man denke nur an die Fülle plastischer Gestalten, denen wir bei den alten Griechen begegnen in den poetischen, zu ihrer Zeit aber wie Religionswahrheiten geglaubten Schilderungen vom Hades, vom Elysium und Tartarus. Man denke nur an die Edda, jenes Riesendenkmal des schroffen ungeheuerlichen germanischen Heidenthums, mit ihren Gesängen vom Leben der Asen, vom Aufenthalte der Seelen der Gefallenen in Nifelheim und vom großen Weltbrande am Ende der Tage. Herabsteigend zu den christlichen Zeiten treffen wir auf die mystisch-abenteuerliche Sage vom Königthum des heiligen Grals, die den deutschen Dichtern des Mittelalters mehr als einen Stoff zu tiefsinniger Gedankenlyrik und phantastischer Epik darbot. Man denke ferner an Dantes strengkatholische, scholastisch-philosophische und politischbewegte, bilder- und gestaltenreiche Divinia comoedia, an des puritanischen Milton verlorenes Paradies, an den Mes-

Digitized by Google

stias von Klopstock, der im Empfindungshymnenschwunge schwelgt, und an die durch Goethe dramatisch neubelebte Sage vom Faust.

Diesen Dichtungen schließt sich, dem Stoffe nach, auch die hier übersetzte des polnischen Dichters an. Schon die von ihm selbst vorangeschickte Erklärung des Titels: „Entzückung" stellt den Leser auf den Standpunkt, von welchem aus das Gedicht allein richtig beurtheilt wird. Es wurzelt nämlich ganz und gar in dem noch jetzt lebendigen Volksglauben, dessen sich die Kunst bemächtigt, um ihn durch tiefsinnige Auffassung zu vergeistigen und durch die Phantasie in Bilder und Gestalten auszuprägen.

Lenartowicz' Muse mit ihrem reinen Sinne für einfach-edle Schönheit, mit ihrem tiefen den Leiden und Freuden der Heimath zugewandten Gefühle, mit ihrer Glaubensruhe nach innerm Kampfe, verknüpft in diesem Gedichte nicht nur eine Reihe echt-volksthümlicher Vorstellungen unter einander, sondern, was schwieriger war, durch den glücklichsten Instinkt wußte sie eine Vermittelung derselben mit dem katholischen Dogma zu finden, ohne welche sie aufhören würde national zu sein. Im Geiste stets innig verbrüdert mit derjenigen Klasse seines Volkes, welcher alte Traditionen über Himmel, Fegfeuer und Hölle nicht nur dichterische, sondern noch wirkliche, religiöse Wahrheiten sind, hat Lenartowicz, frei von dem politischen Parteihasse, der bei Dante die epische Ruhe der Divina comoedia störte, frei von jener schwerfälligen, dem Volke unverständlichen christlichen Mythologie, welche Klopstocks Messias beherrscht, eine der schwierigsten Aufgaben für einen Dichter überaus glücklich gelöst, vielleicht ohne sich einmal dieser Schwierigkeit lebhaft bewußt zu werden. Er hat kein religiöses Epos schaffen wollen in Zeiten, die kein bedeutendes Lebenselement für dasselbe haben; er hat sich vielmehr, von einem richtigen Gefühl geleitet, hingegeben seinen plastisch gestaltenden Träumen, und so eine bald liebliche, bald erhabene lyrisch-epische, elegisch-ausklingende Vision geschaffen. Aber diese Träume kamen aus einem schlichten, reinen, gläubigen, mit warmer Menschen- und Vaterlandsliebe erfüllten Herzen, daher bedarf der Dichter auch gar keines äußern Kunstapparates zur Einkleidung des Stoffes. Die letztere ist vielmehr die einfachste und gemüthlichste von der Welt, ein Gespräch zwischen Mutter und Kind. Denn alle Offenbarungen

Digitized by Google

werden nicht den Weisen und Klugen der Welt, sondern den im Herzen Einfältigen zu Theil.

Eine Mutter, die im Scheintode, oder wie sich das Volk ausdrückt, in der „Entzückung" dagelegen und deren Seele während dieses Zustandes, dem allgemeinen Glauben nach, eine Wanderung durch die Räume des Jenseits gemacht hat, schildert ihrem Knaben (denn nur zu einem unschuldigen Kinde darf sie von ihren Visionen sprechen) Alles, was sie dort oben gesehen und erlebt. —

Das Paradies ist ein herrlicher, von warmer Sonne lieblich bestrahlter Raum mit Gärten und Wiesen. Dort wachsen prächtige Aepfel- und Birnbäume mit goldenen Früchten; das sind aber nicht die gewöhnlichen irdischen Früchte (so glaubt das Volk) sondern die Seelen guter Menschen, die Gott der Aufnahme in seinen Garten gewürdigt. Andere, die sich auf Erden treu und brüderlich geliebt haben, sind in Gestalt von Stiefmütterchen, die der Pole **bratki** (Brüderchen) nennt in der Himmelsflur wieder auferstanden. Auf den Himmelsauen hütet auch der Herr Jesus, der gute Hirte, seine Schäflein; das sind die Seelen Derer, die hier auf Erden fromm geduldet haben und nicht den Glauben verloren. Die heilige Jungfrau, aber die sorgende Mutter aller Bedrängten, die der Pole in seinen geistlichen Hymnen als „Morgenstern" und „Königin" nicht nur des Himmels sondern auch *seines Landes* feiert, sie spinnt im Himmel silberne Linnen für nackte nothleidende Menschen und schon längst würden alle Waisenkinder Hemdchen von diesem Gewebe tragen, wenn der Herbstwind das zarte Gespinst nicht oftmals zerrisse, wo es denn als sogenannter Weibersommer umhertreibt. Die Engel, nach denen das Kind natürlich auch fragt, sind die lichten Sterne des Himmels; wenn sie über die Menschen weinen, fallen ihre Thränen als Thau hernieder. Zwei Erzengel halten dort oben das Buch des Lebens, in welchem der heilige Petrus mit tiefer Trauer die Geschicke der Menschen liest. So oft eines Menschen letztes Stündlein kommt, rufen die beide Erzengel laut den Namen desselben und der Mensch stirbt, von der Erde abgerufen durch die Engel. — Gott selber, den Urquell des Lichtes, sieht auch die begnadigte Menschenseele nicht unmittelbar. Von einer Schaar von Engeln umgeben, deren weiße Fittige ihn den Blicken

Digitized by Google

der Himmelsbewohner verhüllen, thront Gott, „eine Sonne in silberner Wolke."

Um in den Himmel zu gelangen, muß man lange, lange, das ganze Leben hindurch wandern, den Nächsten liebend wie sich selbst, stets muthig im Streit und verzagt im Gebete.

Ein steiler Weg führt abwärts vom Himmel zum Aufenthalte jener lange vergebens gehegten noch immer nicht gestillten Hoffnung und Sehnsucht nach Erlösung. — Das deutsche Wort Fegfeuer entspricht eigentlich nicht vollkommen den in diesem Gedichte gegebenen und dem polnischen Volksglaube geläufigen Vorstellungen vom Läuterungsorte büßender Seelen. Lenartowicz schildert das Fegfeuer (czyściec) nicht als ein von Sünden reinigendes Feuer, sondern als eine furchtbare Einöde, deren vom Winde gepeitschter Boden beständig gefroren ist und in der die Seelen wie „wirkliche Waisen" vor Kälte zittern. Sie haben zwar auch dort ein bergendes Obdach, sie haben Häuser und Gärten, aber es ist ihnen verwehrt, dieselben zu besuchen, vielleicht zur Strafe dafür, daß sie während des Erdenlebens den Werth der Häuslichkeit nicht genugsam schätzten. Die büßenden Seelen irren also umher, „die Füße voll Wunden." Unter ihnen sind auch Solche, welche sich von Gott eine Dornenkrone erflehen, um zu sühnen, was sie durch irdisches Wohlleben verbrochen haben. Aber wenn „der Engel der stillen Qualen" mit der Dornenkrone, die Christus selber am Kreuze getragen, zu ihnen herniederschwebt, dann erblassen sie feige und Keiner von ihnen wagt die Hand zum Kranze zu erheben. Das ganze Fegfeuer ist von dichtem Nebel bedeckt, den nur selten die Sonne durchbricht mit einzelnen blassen Strahlen, die jedoch auch so noch die armen Büßenden zu erwärmen vermögen. Das geschieht so oft, als die Gläubigen auf Erden ein „Ave Maria" für das Seelenheil der Verstorbenen beten. Andere Büßer sitzen auf wolkenumdrohten Felsen und leiden Qualen, indem sie unverwandt auf die verödeten Strecken ihres Lebens zurückblicken. Was sie da sehen, „die nichtigen Freuden und Laster," erregen selbst ihnen, den im Erdentode Erblaßten, noch Röthe der Schaam. Ach, wie gerne möchten sie ihr Auge von all' dem Jammer abwenden! Umsonst! wenn sie auch ihr Gesicht mit den Händen verhüllen, so sind diese doch durchsichtig wie Krystall und so bleibt ihnen ewig ein Anblick, ob dem sie vor Ekel vergehen möchten. — Manche Seelen, so erzählt die Mutter weiter, sie-

Digitized by Google

beten mich um Fürbitte an, doch wenn sie ihre Herzensmarter schildern wollten, überwältigte sie der Schmerz dermaßen, daß ihre stockenden Worte nur Seufzer und Thränenströme wurden. — Sogar Kinderseelen sieht man dort im Fegfeuer, die keine Ruhe finden, weil sie ohne die heilige Taufe gestorben. — Als jedoch die Mutter, gerührt durch die bittenden Gebehrden und das herzzerreißende Weinen dieser Kindlein im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes einen Taufsegen über sie gesprochen, werden sie ätherische Engelsgestalten, die hinauf in den Himmel schweben. — Aber wenn der Mensch rein wäre wie eine Lilie, doch nicht zugleich auch demüthig wie ein Kind, so kann er nicht eingehen in's Himmelreich; daher stehen im Fegfeuer auf einer sumpfigen Wiese stolze weiße Lilien, denen Satan, geärgert durch ihre Reinheit, „Hoffahrt und Trotz in den Kelch gegossen." —

Noch im Aufenthaltsorte der Büßenden, erräth die wandernde Seele der Mutter die Nähe der Hölle aus dem Hohnkreischen und wilden Gelächter, das dorther, selbst den daselbst immerdar krachenden Donner noch überschallt. —

Das Erste, was dem Blicke in der Hölle selbst, „dem traurigen Thale der Qualen und Mühen," begegnet, ist eine Familie, deren Mitglieder, obwohl sie alle gemeinsame Schmerzen tragen, sich doch gegenseitig so wüthend hassen, daß sie mordbereit auf einander losstürzen. Weiter sieht man Heuchler, mit Demuth im Blicke, aber hinterrücks gezückten Messern in der Faust vor dem Kreuze beten. Die Hölle ist der Abgrund der Lüge, daher denn auch Alles, was dort schön ist, nur leerer Trug. Dort blühen Blumen, golden und schön von Gestalt, aber wenn man die Hand ausstreckt und sie erfassen will, zischen sie empor als scheußliche Schlangen. Der Fürst der Hölle, Satan selber, zeigt sich bald wie ein Heiliger, bald wie ein Teufel; bald umspannt er die Welt mit seinen häßlichen Fledermausflügeln, wie mit einem Netze, bald kleidet er sich in Gottes Weisheit und Schöne, um die Menschen durch den Schein göttlicher Vollkommenheit zu bethören. — Darauf fragt das Kind die Mutter, ob es in der Hölle auch wohl Freude, Ruhe und Licht gäbe. O ja! antwortet die Mutter, Licht wie das Flammengefunkel einer bei Nachtzeit brennenden Stadt. Auch Freude kennt die Hölle, eine schreckliche, wilde, teuflische. Dreimal jauchzte sie; zum ersten Mal, als die Gattin ihren Mann erschlug und sein Grab mit

Digitized by Google

Lilien bepflanzte, damit man keine Spur des Mordes sähe.*) Zum zweiten Mal jauchzte die Hölle, als Gottesfurcht unter den Menschen aufhörte, „als in der Kirche verstummten die Lieder," zum dritten Mal „jauchzte der Abgrund der Schmerzen, als Vaterlandsliebe erlosch in den Herzen." — So also jauchzt die Hölle, wenn sie den Glauben an die Heiligkeit der Familie, der Kirche und des Staates untergraben sieht. — Aber auch für Ruhe ist in der Hölle gesorgt, denn auf einer faulen Vergißmeinnichtwiese steht das Marterbett jenes in Volkssagen erwähnten Räubers Madei.**) Doch nicht der reuige Mörder Madei selbst liegt auf demselben angeschmiedet, sondern ein rothbärtiger Verräther, welcher übergossen wird mit Wasser, in welchem man Leichname abgewaschen hat. Seine Stirn umschlingt der Schweif einer Schlange, deren Körper, zum Knäul zusammen geballt, ihm auf dem Herzen lastet. Unabläßig weint der Verräther, doch —

„Kein Meer von blutigen Thränen kann zahlen"
„Verrathenen Brüdern die kleinste der Qualen."

Bedeckt von den Wipfeln der Flammenbäume, die sich unter dem Bette erheben, sitzen ganze Schaaren von Räubern, Ver-

*) Lenartowicz spielt an dieser Stelle auf eine unter dem Titel: „Die Lilien" all bekannte schöne Ballade von Mickiewicz an, welche der letztere wieder auf ein Volkslied gegründet hat. —

**) So ruchlos auch der Räuber in seiner Jugend war, ja, obwohl er seinen eigenen Vater erschlagen hatte, so hatte er doch auf die Nachricht von dem fürchterlichen Marterbette, das seiner in der Hölle warte, Buße gethan, und nach einem mehr als zwanzigjährigen, frommen und reuigen Einsiedlerleben Absolution erhalten von einem Bischofe, dem er einst das Leben geschenkt. Dieser Bischof nämlich war als Knabe durch den Wald des Räubers nach der Hölle gewandert, um die Handschrift seines Vaters vom Satan zurück zu holen und bei dieser Gelegenheit hatte er auch das für Madei bestimmte Bett gesehen. — Diese Sage von Madei und dessen Bette ist, mit den schönsten Einzelnheiten ausgeschmückt, in Polen weithin verbreitet und wird daher in unserm Gedichte mit Recht als bekannt vorausgesetzt.

Digitized by Google

führern und Verräthern. Ewig lechzen ihre Zungen, ewig ballen sich ihre habgierigen Hände. — Das Kind fragt, ob jener Verräther auf dem Bette des Mabei Judas Ischariot sei, der Verräther des Heilands. Da antwortet die Mutter: der sei es nicht, denn als Christus zur Hölle gefahren, um „die Ketten zu brechen den büßenden Schaaren," da habe er zuerst den Feind, den falschen Judas, befreit; aber durch kein Wort, d. h. keine Marter habe er geruht ihn zu bestrafen; seine ganze Rache sei gewesen, daß er den einstigen Jünger traurig angesehen und den Säckel, um welchen er seinen Meister verrathen, mit der Hand zusammenwachsen ließ. — Doch, fährt die Mutter fort, kein Mund vermag das gesammte Elend der Hölle zu schildern, jene Verwünschungen der Wittwen und Mütter, jene Thränen der Waisen. O, sie sind stark, sie sind furchtbar, solche Thränen! Eine einzige Waisenthräne erschlägt dort die verruchten Bedrücker; Mütterflüche schmettern dort laut wie Posaunenschall! — Am Rande der Hölle endlich liegen noch todte Leiber neben offenen Gräbern. Das sind die Leiber Solcher, welche die Menschenwürde so sehr entehrten, daß selbst die Erde vor Ekel sie wieder ausgespieen hat. — Von Hoffnungen weiß die Hölle Nichts, außer von einer. Sie hofft, daß dereinst auf Erden — „wie Träume und Schemen Glaub', Liebe und Hoffnung ein Ende nehmen." Daher begeifert sie ewig das Streben fromm und still wirkenden Menschenfleißes. — Das thut der Pöbel der Hölle; aber deren Fürsten „säen Winde, um Stürme zu ernten." — Alles in der Hölle ist nichtiges, verkehrtes, sich selbst zerstörendes Treiben. Wer daher diesen Abgrund durchwandert, darf keinem stützenden Arme, keinem Lächeln vertrauen. Einsam muß er wandern; und die Frevelworte und grinsenden Gebehrden jener „unsterblichen bösen Gestalten," welche dort wohnen, müssen seinem Gedächtnisse unvergeßlich bleiben. —

Zum Schlusse folgt noch eine rührende Schilderung vom Erwachen der Mutter, wodurch das Herz von dem grauenhaften Eindrucke der Höllengruppen wieder beschwichtigt wird. Wieder ist die Mutter bei den Ihren, an ihrem eigenen Heerde. Sie weiß, wann ihr Stündlein kommen wird, aber sie braucht durch Gottes Gnade nicht zu zagen. Drum, wenn sie dereinst wirklich stirbt, soll man sie nicht unter Thränen bestatten, sondern unter den Klängen eines Salve Regina!

Digitized by Google

Mit Absicht habe ich hier dem Gedichte selbst eine gedrängte Inhaltsanzeige vorausgeschickt, weil ich so der störenden Anmerkungen überhoben bin, deren das Original freilich nicht bedarf, die aber dem Nicht-Polen zum Verständniß des Gedichtes unentbehrlich sind. —

Trotz meiner Vorliebe für Lenartowicz entgeht es mir nicht, daß die Umrisse und das Colorit der hier vorgeführten Gestalten oft mehr skizzenhaft als künstlerisch durchgeführt erscheinen. Glücklich hat sich der Dichter von einer bloßen Symbolisirung ethischer Begriffe fern gehalten, doch hat besonders die Wanderung durch die Hölle auch Gestalten aufzuweisen, die man sich individueller ausgeprägt wünschte. Es scheint fast, als habe der aus seiner Heimath exilirte Dichter hier unter dem Einflusse einer äußern Beschränkung gearbeitet. Auch die dialogische Form des Gedichtes die eines Gespräches zwischen einem nur fragenden, aber nicht reflektirenden Kinde und einer Mutter, welche der Geistesausbildung des Kindes gemäß schildert, haben der reichern Entfaltung und tiefern Durchbildung des schönen Stoffes Eintrag gethan, wenngleich andrerseits nicht zu leugnen ist, daß gerade diese Form den Dichter stets in der streng volksthümlichen Auffassung erhielt und das Gedicht sehr populair machte.

Sittliche Würde, naive Frische der Phantasie, einfach edler Styl, Geschmack in Wahl und Ausführung der Bilder und unleugbare Originalität des Grundgedankens sind die Vorzüge dieser Dichtung. Auch ohne daß dieselbe an Zeitinteressen und Tendenzen direkt appellirt, macht sie doch eben durch den elegischen Ton, der das Ganze durchzittert und sich in „der Hölle“ bis zum Pathos steigert, auf das Gefühl des Lesers den Eindruck, als stehe er unter dem Zauber einer Poesie, die von dem Pulsschlage ihrer Zeit belebt, auch in der Zukunft fortleben werde. —

Digitized by Google

1.

Lieb Mütterchen ſag' doch, mir darfſt du's geſtehen,
Was haſt in jener Welt du geſehen?

— Kind, ſieh, ich war im Paradieſe;
Dort wachſen, wie hier auf der Waldeswieſe,
Aepfel- und Birnbäum' mit prachtvollen Kronen,
In denen die reinſten der Seelen wohnen.
Weil fromm ſie nach heiliger Tugend gehandelt!
Hat Gott ſie in goldene Früchte verwandelt.
In warmer Sonne auf ſchwankem Stiele
Wiegen ſie ſich zu der Blätter Spiele.
Doch nie darf man pflücken ſie von den Zweigen,
Weil ſonſt gleich zum Himmel empor ſie ſteigen. —
Dann ſah ich, wie ſchön, wie verſchieden an Arten!
Stiefmütterchen dort in Gottes Garten.
Die hier auf Erden treu liebend ſich fanden,
Dort ſind ſie als Blumen des Himmels erſtanden. —

— O weiter, Mutter, ich lauſch' deinen Worten,
Was macht der Herr Jeſus im Himmel dorten?

Digitized by Google

Was macht unser Morgenstern dort oben,
Maria, die Königin, die wir loben? —

— Mein liebes Kind, Herr Jesus, schaue,
Der hütet dort Schäflein auf der Aue,
Schneeweiße; die weiden mit frohem Getümmel
So zahm, so furchtlos; sie sind ja im Himmel!
Und das sind jetzt Seelen im Glorienglanze,
Weil hier sie geblutet im Dornenkranze.
Doch die heilige Jungfrau sieht man dort spinnen
Für arme Dulder hier silberne Linnen,
Und längst schon hätten die Waisen, die frommen,
Wohl Hemdchen von diesem Gewebe bekommen,
Wenn nicht an herbstlichen Regentagen
Der Wind das Gespinnst in der Luft möcht' vertragen;
Als Weibersommer sehn wir es dann treiben
Und endlich am Zaune hangen bleiben. —

— Und konntest, Mütterlein, du auch gewahren,
Was droben machen der Engel Schaaren? —

— Die Engel in weiter Himmelsferne
Hoch über uns glänzen sie als Sterne;
Doch wenn sie vernehmen der Menschen Flehen,
Die Augen vor Leid ihnen übergehen;
Als Thau dann fallen die Thränen zur Erde,
Daß Flur und Feld uns gesegnet werde. —

Digitized by Google

— Und hohe Freud', wie wir haben auf Erden,
Mag dort sie bei Gott auch gefunden werden? —

— Was sich mein liebes Kind nur denket?
Gott muß sie wohl haben, wenn er sie uns schenket! —

— Und spielen dort auch die Engel, die kleinen,
Wie unsre Dorfknaben in Wiesen und Hainen? —

— O noch weit lustiger, ohn' alle Mängel,
Spielen auf goldenen Geigen die Engel. —

— Und wo denn lernen die Lieder sie alle? —

— Wo sie lernet der Vogel der Waldeshalle
Und hier der Mensch: in der Morgenröthe,
In Thränen der Freude und im Gebete. —

— Kann, Mutter, man wohl aus jenen Höhen
Auch unser liebes Dörfchen hier sehen,
Und unsre Hütte, das Vieh auf der Weide,
Den Vater, der pflüget in Feld und Haide?
Sieht dort man das Mädchen, das Kräuter sammelt,
Den Alten, der brünstig Gebete stammelt
Beim Kirchlein, die Hände erhebend in Bitten
Zum Kreuz, dran Gott selber für uns hat gelitten? —

Digitized by Google

— O Alles sieht man, was hier sich nur reget,
Von jeglicher Seel' man dort Rechnung leget.
Wenn Sünden ein Menschenherz erfassen,
Dann gleich die Engel vor Schmerz erblassen;
Doch sehn sie die Tugend im Kampf sich bewähren,
Gleich jauchzet der ganze Himmel in Chören. —

— Ach, theure Mutter, fahr fort mir zu künden,
Was weiter noch ist dort beim Herrgott zu finden? —

— Dann hab' ich in blendendem Lichte gesehen
Zwei mächtige Erzengel Gottes stehen,
Die hielten ein offenes Buch in den Händen;
Und den heiligen Petrus sah langsam ich wenden
Ein Blatt nach dem andern mit trübem Blicke;
Tief trauernd liest er der Menschen Geschicke.
Denn dort in dem Buche da stehet geschrieben,
Was Alles die Menschen auf Erden verüben;
Und was noch geschehen wird und was schon geschehen,
Mit klarer Schrift kann im Buch man es sehen;
So oft der Menschen Stündlein kamen,
Verlasen die Engel laut deren Namen. —

— Hör', Mutter, hast in den Himmelshöhen
Du auch Gott selber, den Schöpfer, gesehen? —

— Nein, Kind, den Schöpfer der Welt, den allweisen,
Unzählige Schaaren von Engel umkreisen;

Digitized by Google

Von ihrem Fittig verhüllet dem Volke,
Thront Gott, eine Sonne in silberner Wolke.
Nur aus den Strahlen, die dorther flimmern
Und auf der Stirn' der Erwählten schimmern,
Erkennt der Mensch, noch geblendet von Helle,
Urewigen Lichtstroms heilige Quelle. —

— Wie weit denn ist es zum Himmel? o sage,
Braucht mehr man dazu als dreißig Tage? —

— Ei, dreißig Tage und noch die andern!
Das ganze Leben hindurch muß man wandern!
Und unterweges im Guten sich übend,
Als eigenen Bruder den Nächsten liebend,
Stets muthig im Streit und verzagt in Gebeten,
So darf man am Ende den Himmel betreten.
Mit goldenem Schlüssel und liebreichem Worte,
Dann öffnet Sankt Petrus die Gnadenpforte. —

— Gar Vieles zu sehen wollt' Gott dir gewähren!
Möchtst, Mutter, wohl wieder zum Himmel kehren?
O bitt' dich, verläßt du der Erde Getümmel,
Dann nimm mich doch mit dir zum Herrgott gen Himmel! —

— Nicht doch, lieb Kind! hier mußt du bleiben!
Wer würde die Gänse zur Weide treiben?
Wer blieb', der ans Reisigsammeln dächte.
Auf's Feld dem Vater das Essen brächte,

Digitized by Google

Zur Tränke hinaus wird treiben das Scheckchen,
Und Beeren sammelt und Haideglöckchen?
Ja, trautes Kind, hör' auf zu sinnen!
Du bleibest hier, ich muß von hinnen! —

— Wie kannst du so sprechen? Du darfst noch nicht sterben,
Genug sind auch ohn' dich der himmlischen Erben!
Sag' lieber, was hast du gesehn und vernommen,
Als du ans Ende des Himmels gekommen?

Digitized by Google

2.

Vom Himmel ging abwärts auf jähen Wegen
Mit wankendem Fuß' ich dem Fegfeu'r entgegen,
Wo bangend die Sehnſucht am Zaune kauert,
Eine wirkliche Waiſe, die Seele trauert.
Geſenket das Aug' ſtehn, die längſt hier verblichen,
Mit Lippen von denen das Lächeln gewichen;
Will je dann ein Lächeln ſich wieder drauf ſtehlen,
Erſchrecken, als wär's eine Sünde die Seelen;
Ihr Antlitz bewölkt ſich, ihr Haupt ſinkt nieder,
In ſtummen Jammer zerſtreun ſie ſich wieder. —
Und überall Oede, wohin man ſich wende,
Ja überall Oede und Oede ohn' Ende.
Kein Hälmchen, das dort dem Boden entſprießte,
Rings eiſige Erdſcholl', rings ſtarrende Wüſte;
Nur ſchneidender Wirbelwind fegt auf dem Felde,
Bleich zittern die armen Seelen vor Kälte. —

— Wie? wär' es ſo arg, daß dort den Seelen
Selbſt Hütten als bergendes Obdach fehlen?
Sie hätten nicht Kleider vor Froſt ſich zu ſchützen,
Nackt müßten in Wind und Wetter ſie ſitzen? —

Digitized by Google

— O nein! sie haben, wie wir, ihre Häuser
Und Gärtchen daneben, drin Blumen und Reiser,
Wie wir auch Bäch und Felder voll Aehren,
Doch nimmer dürfen zu ihnen sie kehren. —

— Was thun sie denn wohl? Was kürzt ihre Stunden?

— Sie wandern, die Herzen und Füße voll Wunden.—
Und Andre flehende Bitten erheben,
Gott möcht' eine Dornenkron' ihnen geben.
Da, auf ihr Flehn, zu den neblichten Thalen
Schwebt nieder der Engel der stillen Qualen;
Die Dornen des Heilands bringt er den Bangen,
Dran Tropfen des sühnenden Blutes noch hangen,
Da faßt ob der grausamen Marter sie Beben,
Zum Kranz will Keiner die Hand erheben.
Sie fürchten des Heilands Wunden und Wehen
Und schreckensbleich vor dem Engel sie stehen,
Bis dann sie zerstieben wie Sperlingsschwärme
Im Nebelgefilde ohn' Licht und Wärme. —

— So lacht für sie die Sonne wohl nimmer? —

— Zuweilen nur grüßt sie ein schwacher Schimmer
Wenn „Ave Maria!" die Menschen hier sprechen,
Sieht dort man die Sonne den Nebel durchbrechen,
So blaß und traurig, als müßt' sie sich härmen,
Doch so noch kann sie die Büßenden wärmen. —

Digitized by Google

— Und dann? —

— Ach Kind, mit Wehmuth im Herzen
Durchwandelt' ich weiter den Nebel der Schmerzen;
Wo einsam in Zellen wohnen die Seelen,
Zähnklappernd ohn' Ende sich grämen und quälen.
Dort sah ich auch sitzen auf zackigem Felsen,
Drob immerdar drohende Wolken sich wälzen,
Schaaren von Geistern, die schauten mit Schrecken
Auf ihres Lebens verödete Strecken.
Die Laster zogen mit schaamlosen Mienen,
Die nichtigen Freuden vorüber an ihnen;
Das unreine Lächeln der nackten Sünden
Mußt' ewige Schaam selbst den Todten entzünden. —

— Wie? haben nicht Händ' sie, um Gotteswillen!
Daß sie sich die Augen könnten verhüllen? —

— Nein, Kind, es sind der Geister Hände
Durchsichtig wie krystallene Wände;
Drum, möcht' auch die Seele vor Ekel vergehen,
Selbst mit verhülltem Aug' muß sie sehen!

An Fegfeuers Rand ein dumpfes Stöhnen
Verfolgt' mich der Geister, die fruchtlos sich sehnen.
Sie standen, die Stirn gesenkt, im Kreise
Und blickten mich an und fleheten leise,

Digitized by Google

O saget, sprach ich, was ist euch von Nöthen? —
— „Des Himmels Gnad' und der Menschen Beten!
„Ach, sprich ein Wort nur in unserm Thale,
„Dort, weißt du, wo glitzern im Sonnenstrahle . . ."
Sie endeten nicht. — Der Schmerz, der sie drückte,
Ward Seufzer, der jegliches Wort erstickte,
Ward heißer, bittrer Thränenstrom wieder;
Ein Regenschauer, fiel er hernieder. —

— Ich bitte dich, Mutter, nicht woll' mirs verhehlen!
Trafst du im Fegfeu'r auch Kinderseelen?
Man nennt sie ja stets die Unschuld'gen, Frommen,
Versichert, daß gleich in den Himmel sie kommen. —

— Ja, Kinder auch traf ich dort unter den Andern;
Denn als ich, schon sehr ermüdet vom Wandern,
Ein Hügelchen wählte zum Ruhesitze,
Durchzuckten den Nebel über mir Blitze.
Allgütiger! sprach ich, was will denn geschehen?
Mir sträubte das Haar sich, das Herz blieb mir stehen,
Einen Regen von Sternen sah ringsher ich flammen,
Schon dacht' ich, der Himmel stürz' lohend zusammen.
Und wieder ist's dunkel! Doch bald will mir's scheinen,
Als hört' ein Kindlein ich wimmern und weinen,
Erst eins, dann noch eins und endlich zu Chören
Anschwellend ließ sich das Weinen hören.

Digitized by Google

O theuerſter Jeſus! was ſind das für Stimmen,
Die herzzerreißend dort über mir ſchwimmen?
Mir dunkelt das Auge, Schmerz füllt mir die Seele.

— Was war denn das, Mutter? bitt' dich, erzähle!

— Das waren Kindlein, die klagten ihr Leiden,
Daß allzu frühe ſie mußten verſcheiden,
Noch ehe die Taufe mit ſühnender Gnade
Die Erbſünde abwuſch in heiligem Bade.
Im Hemdchen, barfuß, ermüdet vom Weinen,
So liefen entgegen mir alle die Kleinen.
Und über den Kindern, damit ſich erſchließe
Auf ihnen die Pforte zum Paradieſe,
Macht' ich zum Segen des Kreuzes Zeichen:
„Seid ſelig! die Taufe will ich euch reichen
„In des Vaters, des Sohns und des Geiſtes Namen!“
Und kaum noch hatt' ich geſprochen das Amen,
Da ſchwebten, als wären von Flaum ſie gewoben,
Die lieblichen Seelen langſam nach oben
Und reihten ſich über mir alle im Glanze
Gleich einem goldenen Roſenkranze.
Je höher ſie ſchweben, je kleiner ſie werden,
Je engelhafter ſind ihre Geberden.
Noch kann der Verklärten Lächeln man ſehen,
Der veilchenfarbnen Gewänder Wehen,

Digitized by Google

Bis endlich als Tröpflein Thau sie verschwinden
Und Nichts mehr als blauender Himmel zu finden.

So durch die krystallenen Leiber der Kleinen
Sollt' im Fegfeu'r mir nochmals der Himmel erscheinen.
Wie durch einen Schleier hoch oben im Blauen
Noch einmal konnt' ich den Heiland erschauen,
Deß Händen segnende Strahlen entfließen
Herab auf die Schatten zu seinen Füßen.

Den Rosenkranz betend beim Weiterziehen
Sah ich auf faulender Wiese erblühen
Schneeweiße Lilien, die stolz nach oben
Auf schlankem Stengel den Kelch erhoben.
Die würden schon längst jetzt im Himmel prangen,
Als silberner Kranz in die Wolken gehangen,
Hätt' Satan, den ihre Reinheit verdrossen
Nicht Hoffahrt und Trotz in ihr Herz gegossen. —

Und vor mir ward dunkler und dunkler der Himmel;
Von ferne schon tobte der Hölle Getümmel.
Stets zucken dort Blitze und Donner krachen,
Hohn kreischend übertönet sie Lachen.
War vorher ich traurig, jetzt faßte mich Grauen:
Die Hölle durchwandernd, was sollte ich schauen?! —

Digitized by Google

3.

— Will mir die Mutter nun auch noch gestehen,
Was dort in der Hölle sie hat gesehen? —

— Zuerst sah eine Familie ich ziehen
Durchs traurige Thal der Qualen und Mühen,
Die, weinten sie auch ob gemeinsamen Schmerzen,
Durchbohrten sich dennoch einander die Herzen.
Ach welcher Frevel! nicht schildern sich läßt er!
Das Weib gen den Mann, gen den Bruder die Schwester,
Der Sohn gen den Vater, 'ne teuflische Horde,
Empört sich und geifert und stürzet zum Morde.
Daneben viel Geister mit frommer Gebehrde,
Als wollten vorm Kreuz sie sich werfen zur Erde.
Wohl hoben die Hand sie, Demuth in den Blicken,
Doch sah ich auch funkelnde Messer sie zücken.
Nach einer Blume wollt' ich mich neigen,
Die golden dort aufwuchs mit rankenden Zweigen;
Schon streckte die Hand ich, daß ich sie erlange,
Da zischte empor sie als scheußliche Schlange.
Und Alles fällt dann vernichtet zusammen
Und fault und prasselt und lodert in Flammen.

Digitized by Google

Roth glüht an des zürnenden Himmels Schleier
Ein böser Stern, wie ein Besen von Feuer. —

— Wie zeigt sich denn Satan? Du sahst ihn ohn' Zweifel?

— Jetzt wie ein Heiliger, jetzt wie ein Teufel.
Bald spannt ob der Welt er die Fledermausflügel,
Ein häßliches Netz, über Thäler und Hügel,
Dann wieder, wie einer der Lichtessöhne,
Erlüget er Gottes Weisheit und Schöne. —

— Es giebt wohl gar keine Freud' in der Hölle,
Und weder für Ruhe noch Licht eine Stelle?

— Doch, doch sah ich Licht dort, ein Flammengefunkel,
Als hellte ein Stadtbrand das nächtliche Dunkel! —
Und Freud' auch sah ich die Hölle erfüllen!
Ihr wieherndes Lachen, es wurde zum Brüllen,
Als Gift einst mischte die Frau ihrem Gatten,
Im duftenden Garten ihn thät dann bestatten,
Ausäend Lilien, Mohn und Raute,
Damit man kein Zeichen am Grab' erschaute.
Und rasend Gelächter erschallte wieder,
Als in der Kirche verstummten die Lieder.
Zum dritten Mal jauchzte der Abgrund der Schmerzen,
Als Vaterlandsliebe erstarb in den Herzen. —

Digitized by Google

Und daß auch der Ruhe die Hölle genieße,
Stand dort auf fauler Vergißmeinnichtwiese,
Drob schaurig schwarzer Himmel sich breitet,
Ach Gott! des Madei Bette bereitet.
Drauf ist ein rothbärt'ger Verräther geschlossen,
Mit Wasser, drin Todte gewaschen, begossen.
Des Ruchlosen Stirne mit goldenen Ringen
Sieht einer Schlange Schweif man umschlingen,
Die selber im Knäul auf dem Herzen ihm lastet;
Doch, ob auch die quellende Thrän' ihm nicht rastet,
Umsonst! — unzähliger Schmerzen Wüthen,
So viel nur immer die Hölle kann brüten,
Kein Meer von blutigen Thränen kann zahlen
Verrathenen Brüdern die kleinste der Qualen!

Dort unter dem Bett' vor wie Bäume steigen
Hochzüngelnde Flammen, die wild sich verzweigen,
Wie Blätter, von heulender Windsbraut getrieben,
Roth glühende Funken sie ringsher umstieben.
Und unter den Bäumen, von Flammen umfahren,
Viel Räuber sitzen in düsteren Schaaren,
Viel Derer auch, die, von der Höll' angestiftet,
Manch junges, unschuldiges Leben vergiftet.
Dort sah ich Gesichter mit Falschheit im Blicke,
Die Augen voll Lächeln, das Lächeln voll Tücke,
Und lechzende Zungen weit abwärts sich recken
Gleich Schlangen, die züngelnd den Stachel strecken,

Digitized by Google

Und weithin ſchimmernd mit blutigen Krallen
Verrätherhände, die gierig ſich ballen. —

— Gewiß iſt es Judas, der Frevelthäter,
Der dort auf dem Bett liegt, des Heilands Verräther?

— Nein Kind! Als Jeſus zur Hölle gefahren,
Die Ketten zu brechen den büßenden Schaaren,
Den Judas erblickt' er, der ſeitwärts harrte,
Verrath in den Augen und Geifer im Barte;
Da grundloſe Lieb' und Mitleid ihn drängen
Zuerſt dem Feinde die Feſſeln zu ſprengen.
Der die Macht der Hölle am Kreuze konnt' brechen,
Durch traurigen Blick nur wollt' er ſich rächen;
Und keine Marter geruht er zu wählen,
Die elende nichtige Seele zu quälen,
Nur löſcht' er nicht der Erinnerung Flammen,
Ließ Säckel und Hand auch wachſen zuſammen. —

Doch welcher Mund könnt' Worte finden,
Der Hölle geſammtes Elend zu künden?
Der Wittwen und Mütter Verwünſchung und Stöhnen,
Daß Gott ſich erbarm'! und der Waiſen Thränen?
Wie zuckend dort die Bedrücker erlagen,
Von einer Waiſenthräne erſchlagen;
Wie dort erzittern der Hölle Hallen,
Wenn Mütterflüche, Poſaunen gleich, ſchallen? —

Digitized by Google

Am Rande der Hölle, ich sah es mit Beben,
Bei Gräbern liegen dort Leiber ohn' Leben,
Die warf die Erde aus ihren Tiefen;
Und Thränen der Trauer, heiß fühlt' ich sie triefen
Bedenkend: wie tief doch der Mensch sich entehret,
Daß Ruhe die Erd' selbst vor Ekel ihm wehret! —

— O Mutter! ob in der Hölle die Seelen
Auf keine, gar keine Hoffnung mehr zählen? —

— Nur eine Hoffnung ist ihnen geblieben:
Der Menschen Arbeit einst werd' sie zerstieben,
Einst würden auf Erden, wie Träume und Schemen,
Glaub', Liebe und Hoffnung ein Ende nehmen.
Drum, was in der Welt nur, der Hölle Eifer
Bespeit es wüthend mit giftigem Geifer;
Das stille Wirken der Menschenhände
Anbellt es der Hölle Pöbel ohn' Ende.
Doch die vom Pöbel als Fürsten Entfernten
Wind säend, wollen sie Stürme ernten! —
Wo Alles verkehrt, der Verderbniß verfallen,
Durch jenen Abgrund mußt einsam du wallen,
Von keinem Arm darfst Stütze du heischen,
Und jegliches Lächeln dort wird dich zerfleischen! —
So lang mir Leben und Athem wird währen,
Werd' ich das Heulen des Höllenpfuhls hören,

Digitized by Google

Die Frevelworte, die schamlos erschallten!
Und jene unsterblichen bösen Gestalten,
Die nackt sich in Gruppen am Boden dort strecken,
Stets seh' ich, wie grinsend empor sie sich recken.

Digitized by Google

. . . . . .

Durchwandert' ſo ſchmerzvoll die ſchaurigen Räume. —
Mit Eins blick' ich um mich, — mir dünkt, daß ich träume.
Viel Leute umher: mit dem Sarge die Einen,
Die Andern mit Augen, geröthet vom Weinen,
Am Fußend' des Bett's hör' ich beten den Alten;
Dich ſeh' ich, mein Kleiner, die Händchen ſo falten,
Mit ſolchem Ausdruck der Lieb' auf mich blicken,
Daß laut mir pochte das Herz vor Entzücken.
Und rings ſo warm, rings Frühlingsdüfte,
So milden Glanzes voll die Lüfte,
Als ob mich im Schimmer der Morgenröthe
Der Odem Gottes ſelber anwehte!
Durchs Fenſter blick' ich: dieſelben Hütten,
Dieſelbe alte Eiche inmitten;
Das Waſſer glitzert wie ſilberne Schuppen,
Im Weiher plätſchernde Kindergruppen.
Und wieder bin ich auf unſerer Erde,
Hier unter Freunden, am eigenen Heerde.
Ich weiß, o Kind, wann mein Stündlein wird ſchlagen,
Doch brauch' ich, durch Gottes Gnad', nicht zu zagen!
Drum ſollt ihr bei meinem Ende nicht weinen,
Mich auch nicht beklagen, ihr lieben Meinen!

Digitized by Google

Nur wollet mit weißem Tuch mich dann decken,
Still auf die Bahre den Leichnam strecken,
Und, um es würdig noch zu vollbringen,
Mögt All' ihr das „Salve Regina" singen!

Digitized by Google

Drei Gedichte

als Proben

aus

der „Neuen Lirenka“

von

Theophil Lenartowicz.

In den Versmaßen der Originale übersetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn ich auf dem Titel Proben der neuern polnischen Lyrik und Epik zu geben versprach, so versteht es sich von selbst, daß man hier in keiner Beziehung etwas Vollständiges zu erwarten hat.

Weder repräsentiren die Namen Lenartowicz, Mickiewicz, Odyniec, Zaleski die gesammte neuere Lyrik der Polen in allen ihren Richtungen, noch kann Kraszewski mit seinem Epen-Cyklus Anafielas als Repräsentant der ganzen neuern polnischen Epik angesehen werden.

Alles, was ich hier biete, ist eben nur ein Anfang, ein Bruchstück, aber ich hoffe ein Anfang, welcher dereinst ein Ende haben, ein Bruchstück, das einmal ein Ganzes werden wird. Ich weiß sehr wohl, daß von den oben genannten Dichtern vielleicht nur Lenartowicz durch eine so zahlreiche Auswahl vertreten ist, daß man sich ein vollständiges Bild wenigstens von der jetzt volksthümlichsten Stimmungslyrik der Polen machen kann; was dagegen die Gedankenlyrik derselben betrifft, so ist sie in der gegenwärtigen Sammlung nur noch sehr schwach vertreten.

Neben vielen hier nicht übersetzten Gedichten der bereits genannten Dichter müßten, um ein einigermaßen vollständiges Bild der neuern polnischen Lyrik zu entwerfen, charakteristе Gedichte von Siegmund Krasiński, Julius Słowacki, Vincenz Pol, Cornelius Ujejski, Lucian Siemieński, Franz Morawski, Edmund Wasilewski, Włodzimierz Wolski, Władysław Syrokomla und von Deotyma übersetzt werden, so wie ein Bild der polnischen Epik des neunzehnten Jahrhunderts nur durch Uebersetzung des Wiesław von Kasimir Brodziński, vieler erzählender Gedichte von Mickiewicz, Odyniec und Zalewski, der Maria

Digitized by Google

von Anton Malczewski, einiger Legenden von Ignaz Hołowiński, der Denkwürdigkeiten Benedikts Winnicki, des Mohort, des Wit Stwosz von Vincenz Pol und der besten Gawędy*) von Syrokomla vervollständigt werden könnte.

Dabei wäre noch eine Richtung der Lyrik, die politische, gar nicht in Anschlag gekommen. Und gerade sie möchte nicht die schwächste Seite der polnischen Lyrik sein, bildet aber, man könnte sagen, eine Emigrantenliteratur für sich, die für einen in Polen lebenden Uebersetzer nicht zugänglich ist.

Nehme also das deutsche Publikum vorerst an, was ich ihm für den Augenblick zu bieten vermag. Gerade die Unvollständigkeit dieser Sammlung möge ihm ein Beweis sein, daß das gewöhnliche Vorurtheil, als sei die polnische Literatur keine reiche, durchaus nicht begründet ist. Genährt durch die herrliche Literatur meines deutschen Vaterlandes, hätte ich wohl kaum die große Sympathie für die polnische Literatur fassen können, welche ich haben mußte, um an mein schwieriges und vielleicht undankbares Uebersetzungswerk zu gehen, wenn ich nicht gleich heraus gefühlt und nach und nach immer mehr erkannt hätte, daß ein hoher idealer Geist in dieser Literatur weht, welcher nicht verfehlen wird das im innern Wesen gute, mit Anlagen der besten Art ausgestattete Volk zu regeneriren.

Wie sehr wünschte ich, daß diese Sammlung Einem oder dem Andern in die Hände fiele, der sich befähigt und berufen fühlte mich bei der begonnenen Arbeit zu unterstützen. Denn eines Menschen Kräfte, zumal wenn er dieselben nur zum geringsten Theile seiner Neigung nach verwenden darf, reichen allerdings nicht hin, um den Deutschen die ihnen noch fast ganz unbekannten Schätze der polnischen Literatur zu erschließen.

Freilich gehört wie zum Gedeihen jedes schriftstellerischen Wirkens, so auch zur glücklichen Fortsetzung dieser „Proben“ eine Aufmunterung von Seiten des Publikums.

Daß es mir übrigens mit meinem Unternehmen Ernst ist, dafür möge dem Publikum der Umstand bürgen, daß ich gleich-

---

*) Unter Gawęda versteht man im Allgemeinen eine Erzählung im Kreise vertrauter Freunde, welche öfter durch Gespräche unterbrochen wird.

Digitized by Google

zeitig mit diesen „Proben“ auch noch zwei andere Bücher herausgebe, die ein Zeugniß für meine Thätigkeit, ich will hoffen auch für meine Befähigung als Uebersetzer ablegen.

Diese Bücher führen die Titel:

1) „Sitten- und Charakterbilder aus Polen und Lithauen.“ Eine Sammlung von kleineren Erzählungen und Skizzen aus den Werken von Ignaz Chodźko, Joseph Korzeniowski, Joseph Ignaz Kraszewski, dem Grafen Heinrich Rzewuski und August Wilkoński. —
2) „Barbara Radziwill.“ Ein dramatisches Gedicht von Anton Eduard Odyniec. Metrisch übersetzt von August Woycke.

Kalisch im Juni 1860.

Digitized by Google

Vorwort des Uebersetzers.

Zur Einleitung der nachfolgenden Proben aus Lenartowicz „Neuer Lirenka" wiederhole ich hier in der Kürze dasselbe, was ich in Nr. 44 und 45 der diesjährigen (deutschen) Warschauer Zeitung drucken ließ, als ich zum ersten Male diese Proben veröffentlichte.

Lenartowicz war mir durch seine Poesieen schon seit längerer Zeit bekannt. Obgleich ich seine ersten im Großherzogthum Posen erschienenen Gedichte nicht gelesen hatte und mir nur die Ausgaben seiner im Königreiche Polen bekannt gewordenen Dichtungen Lirenka, Błogosławiona (Die Gebenedeite), die Vision unter dem Titel Zachwycenie (Die Entzückung), seine Legende Najświętsza Panna Studziennicka (Die heilige Jungfrau von Studzienna) und eine zweite Legende: Święta Zofia (Die heilige Sophia) zu Gesicht gekommen waren, so hatten mir dieselben doch eine hohe Meinung von diesem ebenso anspruchslosen als bedeutenden Dichter gegeben. Mit aufrichtiger Liebe zur Sache hatte ich dann die Lirenka und die Entzückung zu übersetzen versucht.

Die längere Beschäftigung mit diesen Poesien und ein tieferes Eingehen auf dieselben schuf meiner Phantasie auch ein körperliches Bild des Dichters. Mit überraschender Aehnlichkeit fand ich später in dem sinnigen Antlitze, welches uns in einer zu Rom gemachten Photographie vor dem Titel des zweiten Theiles der „Neuen Lirenka" (in der Warschauer Originalausgabe von 1859) entgegenschaut, den Gesammtausdruck dieses Phantasiebildes wieder. Ich kann mir denken, daß ein geistreicher Künstler das Antlitz eines bedeutenden Menschen anders auffaßt und schöner wiedergiebt, als es eine gewöhnliche Copir-

Digitized by Google

Maschine zu thun vermag. Aber trotzdem so in dieser Photographie alle zufälligen Unregelmäßigkeiten der Formen stehen geblieben sind, so ist dennoch der Ausdruck des Gesichtes ein fast idealer. Ja, das sind die Züge eines Dichters, der, in der Welt lebend, doch mit ihr abgeschlossen und treu und rein verwaltend die Gabe des Gesanges, sie ansieht als einen von Gott geliehenen Schatz, über den er einst Rechenschaft ablegen soll, eines Dichters, der sich in jedem Augenblicke bewußt ist, „er stehe in eines Höhern Pflicht!“ Wenn auch die Züge seines Antlitzes die Spuren des Grames und der Sehnsucht tragen, so tragen sie doch noch viel deutlicher den Stempel einer edeln Resignation, die uns Bürge ist dafür, daß jener Gram und jene Sehnsucht nicht gemeinen irdischen Gütern gelten, und daß der Mund dieses Sängers, wie der einer Kirchenglocke, nur „ewigen und ernsten Dingen“ geweiht sei.

Wenn je ein Dichter den heutzutage nur durch große Opfer zu erringenden Namen, sagen wir genauer Ruhm eines echt christlichen Dichters verdient, so ist es Lenartowicz. Daß er sich übrigens der Richtung und des Impulses seiner Poesie klar bewußt ist, geht, wie aus den Gedichten selbst, so auch aus dem Motto zu dem Buche hervor, wozu er folgende Worte von E. Cartier wählte: „Die christliche und die heidnische Kunst ringen beständig mit einander. Wer nicht für Christus ist, ist wider ihn; wer die Seele nicht zu Gott erhebt, versenkt sie in die Materie. Niemand kann diesen beiden Künsten gegenüber gleichgültig bleiben, denn in ihrem Kampfe entscheidet sich das Geschick der Menschheit.“ —

Lenartowicz ist und bleibt in unserer stürmisch bewegten, dem Materialismus huldigenden Zeit, die eher für alles Andere Sinn hat, als für die schlichte, sanfte und doch zugleich zu jedem edeln Kampfe so kräftig mahnende Stimme des Evangeliums, eine seltene Erscheinung. Unter seinen Landsleuten ist er bereits gewürdigt worden; denn, wenn auch das polnische Volk und seine Literatur nicht unberührt blieb von den Verirrungen des Zeitgeistes, so fehlt es andererseits in ihr auf den verschiedensten Gebieten auch nicht an Stimmen, welche der des Dichters Lenartowicz verwandt sind und in den Gemüthern die Sehnsucht erwecken nach einem heilsameren Zustande des Geisteslebens.

Möchten nun die Uebersetzungen und diese Worte dazu beitragen, auch die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums auf

Digitized by Google

diesen Dichter zu lenken, der, obwohl höchst national und Katholik, doch eben die edelste, anziehendste, liebenswürdigste Seite der Nationalität und des Katholicismus repräsentirt und daher besonders geeignet scheint, auch jede fremde edle Nationalität und auch Bekenner andrer Confessionen anzusprechen. Er ist dies um so mehr im Stande, als die Schönheit seiner Poesieen wesentlich ein Ausfluß seiner eigenen Charakterschönheit ist, d. h. er besitzt in hohem Maße „die ethische Gabe überall nur mit dem Hohen, wo und wie es sich äußere, zu sympathisiren und das Gemeine zu hassen.“

Wenn wir das Inhaltsverzeichniß des Büchleins näher in's Auge fassen, so verrathen uns die bloßen Titel, daß diese Gedichte, deren Stoffe doch überwiegend lyrisch sind, wenig subjectiv sein müssen. Gewiß ein großer Vorzug in unserer Zeit, wo oft auch ein gar kleines Ich laut und geräuschvoll und unter den krankhaftesten Gebehrden sich geltend zu machen sucht. Selbst die Gedichte: An den Schutzengel. — Mein Lied. — Bei der Abfahrt von Fontainebleau. — Nach der Rückkehr und einige schöne sogenannte Gelegenheitsgedichte: An Fräulein Pauline R. — In ein Stammbuch. — An Eduard R. und eine Krasewski gewidmete Improvisation auf die Frage: Wie sieht das Colosseum aus, wann Schnee gefallen? — sind, obwohl die subjectivsten der ganzen Sammlung, doch durchaus nicht voll der leider nur zu gebräuchlichen kleinlichen Stoffe. Kein einziges Gedicht enthält Ausbrüche eines leidenschaftlichen, von Geschlechtsliebe bezwungenen und verwirrten Herzens, oder banale Freundschaftsversicherungen, oder Jammer über ein feindliches Geschick und über Mißverstandensein von den Zeitgenossen, oder Verzweiflung über ein verfehltes Leben, oder die Angstschreie einer vom Skepticismus zerrissenen Seele, oder titanenhaftes Ankämpfen gegen Gott und Weltordnung; auch verräth sich in diesen Liedern ebenso wenig Kriecherei vor den Göttern der Erde, wie der Bombast eines wohlfeilen marktschreierischen Patriotismus. Aber durch alle zieht sich hindurch ein fester Glauben an Gott und seine Propheten, der Frieden einer Seele, die lange gerungen und nun verklärt ist, eine reine Liebe zu Menschen, eine innige Pietät gegen das Vaterland, eine rührende Sehnsucht nach der Heimath, eine heilige Beschwichtigung aller selbstsüchtigen Wünsche, eine starke männliche Zuversicht zu dem endlichen Siege alles Wahren und Hohen. Das sind in der

Digitized by Google

That die rein menschlichen und daher ewigen Elemente der echten Lyrik! — Wer da wähnt, Lenartowicz sei weiter Nichts, als ein beschränkter, gemüthlicher, weicher, sentimentaler Liederdichter der täuscht sich. Mit demselben Rechte könnte man auch die sorgfältig und zart ausgeführten Gemälde der italienischen Meister zu Ende des Mittelalters weich und sentimental nennen. Rein, Lenartowicz hält auf Maß und Reinheit in Gedanken und Form, ohne zu schwachen, unsicheren Umrissen und verwaschenem Colorit herabzusinken. Wie bei den besten Meistern der italienischen Schule ein hohes Studium der Natur und der edelsten Bildwerke des Alterthums unverkennbar ist, so findet auch bei ihm jeder zarte und liebliche oder kräftige und erhabene Gedanke seinen ihm zukommenden dichterischen Körper, d. h. die entsprechende plastische Bilderform. Mit gleicher Wahrheit schildert er das Lächeln eines Kindes, das Liederglück eines wandernden Dudelsackbläsers, die naive Liebe eines Bauernburschen, den Mutterstolz und die brünstige Andacht einer Bäuerin, die fromme Einfalt eines heiligen Eremiten, dessen Demuth vor Gott und zürnenden Mahnruf an die Mächtigen der Erde, die kolossalen Gestalten sagenhafter Helden und deren Sorge für ihr Volk, das Leben der abgeschiedenen seligen, büßenden und verdammten Geister, die Seligkeit und das Tagewerk der Heiligen im Himmel.

Außer den bereits erwähnten Gedichten hebe ich, als die nach meiner Meinung vollkommensten, folgende hervor: die schlichte, treuherzige, hin und wieder von hellen Blitzen humoristischer Laune beleuchtete Legende vom heiligen Franziskus. — Die Ballade: Zwei Seelen. — Die frischen nationalen Sittenbilder: Die Lieder und der Dudelsackbläser der Karpaten. — Die liebliche Idylle: Vom Schauen. — Das in echt historischem Geiste geschriebene reflektirende Gedicht: Der capitolinische Saal. — Das Gedicht, welches unter dem Titel: Die heilige Arbeit, ein Wirthschaftskalender nach den Erzählungen einer Seligen ein würdiges Seitenstück zu der Entzückung bildet. Mit zu den gelungensten Gedichten der Neuen Lirenka zähle ich auch das Märchen vom tapfern Fürsten. — Die Elegie: Was wir brauchen und die schon ältere, hier vielleicht nur umgearbeitete Ballade: Die drei Schwestern.

Besser als alles Lob spricht zu Gunsten dieser Gedichte der

Digitized by Google

Umstand, daß, während der Dichter fortwährend leidend ist und seiner schweren Krankheit zuweilen unterliegt, diese Gedichte selber doch so gesund sind, daß sich in keinem derselben auch nur die leiseste Spur oder Andeutung der Körperleiden verräth, unter denen sie geboren wurden. So vollkommen ist bei diesem Dichter der Sieg des Geistes über die Materie! — — —

Vielleicht interessirt es Einen oder den Andern zu wissen, wie der bescheidene Dichter selbst über sich urtheilt. Lenartowicz schrieb mir zu Anfang dieses Monats nach dem Empfange eines Manuscriptes, welches die Uebersetzung der Lirenka und der Entzückung enthielt, freilich mehr in Bezug auf diese beiden Büchlein, als auf die Neue Lirenka, unter Anderm folgendes:

„Es ist wahr! in meinen Liedern ist Nichts, was die volksthümlichen Gefühle der Deutschen beleidigen könnte. Meine Muse sitzt am häuslichen Heerde und in einer Zeit, wo Alles, was sie umringt, vor Haß und Verzweiflung glüht, singt sie mit dem Lächeln der Liebe reine unbefleckte Worte, die, ein Spiel der Winde, umhertreiben. Irgend ein Anderer ist heutzutage vielleicht der polnische Körner, ich will nur zur Reihe jener unbekannten Volkssänger gezählt werden, deren Lied nicht brennt, sondern kühlt und nicht erkältet, sondern wärmt."

Digitized by Google

In ein Stammbuch.

Gern nach Osten blick' ich, gerne!
Liegt ein Land dort, ach so ferne!
In dem Land ein kleines Fleckchen,
Meine ganze Welt das Fleckchen!
Schiffer, fahr' durchs Meer mich über,
Zahl's mit einem Lied dir, Lieber!
Wird's dir auch nicht Wunder bringen,
Lang nicht ist's und leicht zu singen:
Glücklich, wenn vom Fang beschweret
Wieder heim der Fischer kehret,
Weib und Kind sich um ihn drängen,
An den Heerd das Netz zu hängen.
Glücklich der Soldat, wann Frieden
Ward nach Kampf dem Land beschieden,
Das er tapfer hat geschirmet
Und in das kein Feind mehr stürmet.
Glücklich, wer nach langen Jahren
Findet die Welt in seiner Hütte,
Brüder, Schwestern, Hausessitte,
Freunde, wie sie ehdem waren.

Digitized by Google

Aber auch wem karge Gaben
Glück und Schickſal hier erlaſen,
Glücklich, wenn ein Grab von Raſen
Er und drauf ein Kreuz kann haben.
Wär' es dort, dort nur erhöhet,
Wo die Luft ſo würzig wehet,
Wo Nichts tönt in ſtillen Räumen
Als das Rauſchen von den Bäumen
Und Nachts manchmal blaſſe Sterne
Fallen hoch aus Himmelsferne.

Digitized by Google

Vom Schauen.

So zu der Gevatt'rin sprach die Base:
„Gönn' Euch Euer Heu vom besten Grase,
Schau' nicht aus nach Eurem weißen Weizen,
Eure saft'gen Birnen mich nicht reizen,
Will nicht Eure Bienenstöcke haben,
Ob auch überfließen drin die Waben!
Mögt Ihr haben, was Eu'r Herz begehret,
Doch wie ward Euch solch ein Kind bescheeret?
Wie 'ne Königstochter ist die Kleine,
Nicht wie 'n Bauernkind, wie unser Eine.
Ihre Augen sind doch sonder Gleichen,
Lang die Wimpern dran, die seidenweichen;
Nie in Schenken hat sie Schuh' zerrissen,
Was sie anzieht, hat sie kleiden müssen.
Und was mehr als Alles sie thut kleiden,
Daß so schuldlos sie und so bescheiden.
Jedermann dient sie aus purer Güte,
Sagt kein böses Wörtchen, Gott behüte!
Wie konnt' Gott den Engel Euch bescheeren

Digitized by Google

Hier, wo nur gemeine Leut' verkehren?
Wie ein Heil'genbild möcht' man sie ehren!"

Sprach Jadwigas Mutter-drauf die gute
Jakubowa: „„Base, ich vermuthe,
Gottes Gnade wollt' sich mir verkünden.
Ich auch hab', wie jede Andre, Sünden!
Seht das Bild dort, daß, so fein gemalet,
Aus dem Goldrahm von der Wand her strahlet.
'S ist das Bild der heil'gen Philomele.
Wie 'ne Lilie schwebt die reine Seele!
Seht, wie schön geflochten niedergleiten
Lange Zöpfe ihr zu beiden Seiten!
Täglich kniet' ich hier voll Angst und Reue,
Bat die Mutter Gottes stets aufs Neue,
Daß ein gutes Kind sie mir verleihe.

Und mir half mein gläubig Gottvertrauen!
Denn vom Flehn zur Heil'gen und vom Schauen,
Und weil Gott erbarmt' sich meiner Bitten,
Ist mein Kind wie aus dem Bild geschnitten!""

Digitized by Google

Drei Schwestern.*)

War einst ein König, deß Kraft gar groß,
Die Eichen riß er, die Felsen los.
Zu jeglichem Ding hatt' er glückliche Hand,
Vor ihm sprang der Rüstungen härtestes Band;
Wie Rohr brach die schwersten Schwerter er all',
Als wäre geschmiedet sein Arm aus Metall.

Und da er zum König erkoren war,
Statt des Scepters reicht' einen Speer man ihm dar.
Keine andere Zierde wünscht' sich sein Herz,
Denn vom besten war der, vom härtesten Erz.
Mit stählernem Panzer die Brust bewehrt,
Im Schuppenhandschuh griff er zum Schwert.
Und so schwand in Kämpfen ihm Tag für Tag,
Bis mit Schwert und Rüstung im Grab' er lag. —

---

*) Das in der Uebersetzung angewandte Versmaß entspricht dem des Originals, nur mit der Abweichung, daß statt der überwiegend weiblichen Reime die Uebersetzung männliche hat.

Digitized by Google

Weit reichte sein Land vom Gebirg bis zum Meer,
Und drinnen wogte Getreide so schwer,
Und Eisen dort grub man aus Bergesschacht,
Das lieferte mächtige Schwerter zur Schlacht.

Des Königs Rüstung von sonderem Schnitt,
Heut höb' sie wohl Niemand selbander, selbdritt;
Allein aus dem güldenen Bildwerk dran
Könnt' 'nen Thurm man vergolden bis obenhinan
Und behielte genug noch auf Lebenszeit dann.
Ein Wunder war des Königs Schwert.
Solch Waffen wär' heut' unerhört!
Brunnschwengel hieß es aus dem Grunde,
Weil es zum Blutborn macht' die Wunde.
Wollt' spannen seinen Bogen man
Und schirrte zwei Paar Büffel an,
Ihr Zieh'n und Mühen wär' verlor'n.
Und wann zum Heerzug blies sein Horn,
Sank auf die Heiden Furcht wie Thau,
Hin war ihr Muth, ihr Herz ward flau.
Brach ja ein Feind vom Meer in's Reich
Oder zu Land, der fiel auch gleich.
Des Königs ungestümer Stoß
Warf Felsen um, riß Eichen los.
Jedweder Kampf mit ihm war Tod,
Drum Feind wie Freund ihm Achtung bot.

Digitized by Google

Und als sein Leben ging zu Rand,
Er einst beim Morgengraun aufstand,
Wollt' grüßen noch zum letzten Mal
Sein Reich mit Meer und Berg und Thal.
Doch schwer wohl schied er von der Welt,
Wo so viel Jahr' er focht als Held,
Und schwerer noch, wenn er bedacht,
Sein Schwert folg' ihm in Grabesnacht,
Und schutzlos werd' sein Volk sich sehnen.
Das schmerzt ihn tief, fast bis zu Thränen.

Da zu ihm hinterm Felsen tritt
Hervor ein greiser Eremit:
— „Sag' an, was drückt dich, König, so?
Gäb's weder Rath noch Hülfe wo?" —
Darauf der König traurig spricht:
— „„Mann Gottes! Du doch hilfst mir nicht!
Wenn ich auch meinen Kummer beicht',
Hilfst du mir?"" — „Nun wer weiß? Vielleicht!"
„„Wohlan dann, gut! so sag ich's frei,
Mein Helm hier lastet schwer wie Blei,
Zur Erde drückt mich die Rüstung schier.
Ja, Alter, ich merk', es ist aus mit mir!
Nur um mein Volk grämt sich mein Sinn,
Du siehst wohl, daß ich König bin;
Und blutig möcht' mein Herz sich kränken,
Muß ich mein Volk als Waise denken!"" —

Digitized by Google

— „Herr König, faſſet Muth und wißt,
Daß Gott der Waiſen Vater iſt,
Und glaubet, die im Himmel müſſen
Beſſer als Ihr und ich Rath wiſſen.“

Drauf führt er den König, wer weiß, wohin,
Ueber ein', zwei Berge, durch Dick und Dünn.
Schon glänzet der Mond; es ſchreitet am Bach
Der König noch immer dem Einſiedler nach.

Bis daß ſie kamen zum düſtern Ort
Beim ſchwarzen Waſſer, am Berge dort.
Da ſetzten ſie ſich auf bemooſten Stein;
Der Mond verſchwand mit ſeinem Schein.
Rings ragte ſchwarz der Berge Geſtalt,
Rings Fels und rauſchender Föhrenwald.

Der Einſiedler zog ein Kreuz herfür
Und murmelt' Gebete, und nach Gebühr
Kniet' er, das Antlitz gen Morgen gewandt,
Indeß der König ſtill harrend ſtand.
„Jetzt, König, ſollſt du ein Wunder ſchaun,
Das Völker ſchirmt beſſer als Schwerter, traun!
Schau' wie die Sonne blitzt auf dem Schnee,
Wie langſam die Nebel aufſteigen zur Höh';
Kaum daß der Morgen den Himmel gebleicht,
Einer nach dem andern dem Schneebett entſteigt;

Digitized by Google

Stets höher und höher, ein luftiger Chor,
Wirbelt am Walde der Höh'nrauch empor."

Und der König sieht — kein neues Bild!
Wie die Berge rauchen, die Sonn' sich verhüllt;
Doch mit Eins durch die Schleier, o wunderbar!
Blitzt wie ein Schwert ein Sonnenstrahl klar,
Hell aus den zerrissenen Nebelgeweben
Sieht der Sonne Schild man im Wasser schweben.
Und auf dessen Rande, was sinkt von oben
Hernieder, als wär' es aus Licht gewoben? —
Drei heilige Schwestern mit silbernem Flügel,
Sie schweben ob leuchtendem Wellenspiegel.

„Knie nieder, König! Gnad' will dir gewähren
Der Herrgott, vergebens nicht flossen dir Zähren.
Die Schwestern schützen dein Volk und Land
Wohl kräft'ger als Schwerter und Stahlgewand,
Wohl kräft'ger als ewiger Berge Wall,
Als Schilder und Waffen allzumal.
Sie werden dein Volk getreulich schirmen,
Wenn rings sich schwere Geschicke thürmen.
Und obwohl so zart sie, so körperlos,
Daß sie aussehn wie luftige Geister blos
Aus Nebel, Regenbogen und Schatten,
Doch kämpfen wie Helden sie ohn' zu ermatten. —

Digitized by Google

Die ſchwächſte dort, jene, um deren Stirn
In ſcheuem Fluge die Schwälblein ſchwirrn,
So ſchüchtern bläſt ſie auf goldner Schalmei,
Doch ſchallt's in den Bäumen ſo hell und frei,
Daß, während rings noch Morgenfriede
Die Schläfer erwachen von ihrem Liede;
Und ſpinnt mit den Mädchen ſie unſerer Flur,
Zieht goldene Fäden vom Rocken ſie nur. —
Die Zweite, die dort mit den Flügeln ſich deckt,
Der Taube gleich, die ein Sturm erſchreckt,
Siehſt du ſie im Fluge ſich wenden und ſteigen,
Ihre Federn als güldene Schwerter ſich zeigen. —
Die Dritte, ſo ruhig und nimmer bang,
Von hohem Wuchs und blühender Wang'
Die gleich einer Lilie weiß und rein,
Deren Auge des Himmels Widerſchein,
Von der ausſtrömt ſolch Glanz und Pracht,
Wie vom Morgenroth nach Gewitternacht —
Sie zieht euch den Himmel zur Erde nieder. —
Und Nichts doch haben die Schweſtern als — Lieder."

Da ſich der König zufrieden gab,
Legt' ohne Harm ſich nieder ins Grab,
Hieß legen ſein Schwert auch ſich zur Seit'.
So ſchlummert, gerüſtet, gar lange Zeit
Der Graubart ſchon ruhig nach ſchwerem Streit.

Digitized by Google

Drauf gingen die Schwestern im Volke um.
Sie besuchen die Hütten, das Heiligthum,
Das Lager, wo die Ritter stehn.
Ihren eignen Weg will jede gehn.
Die Eine beschritt der Kirche Schwell':
„Groß, groß ist Gott!" so sang sie hell;
Da scholl's in Aller Herzen gleich:
„Dein Name' sei geheiligt! Es komme Dein Reich!"
Und alles Volk sang nach das Wort:
„O Gottesgebärerin, du unser Hort!" *)
Da schaarte das Volk sich, wie Mauern dicht,
Wie ein Schwarm von Pfeilen, der himmelwärts fliegt.
Im Nebel auf Bergen, im Flachland zieht,
Ein jauchzender Orgelton, das Lied.
Im schwersten Leid, in den trübsten Tagen
Hält das Lied die Augen nach oben geschlagen,
Und seligen Glanz strömt's aus und Pracht,
Wie Morgenroth nach Gewitternacht.

Die Zweite zu schlichten Bauern kam,
Zur Welt voll Elend und voll Gram.
Der Arme grüßte sie herzlich gesinnt
Die leuchtende Jungfrau, das Himmelskind.
Sie saß an der Wiege der Knaben und Mädchen,
Half ernten im Sommer, im Winter beim Rädchen.

*) So ist hier der Anfang der ältesten Schlachthymne der Polen: Bogarodzicol übersetzt.

Digitized by Google

Halb heiter, halb traurig, doch treu im Gemüth
Sann über der Menschen Bestimmung das Lied.
Eine traute Gefährtin im Lebenskreis
Flocht's Kränze aus Thränen mit stillem Fleiß.

Die dritte Schwester, unter den Rittern
Erwählte ein Leben in Schlachtgewittern.
Den Schultern der Tapfern zum grimmen Streit
Die eigenen mächtigen Flügel sie leiht. *)

So kämpfte das Volk und war groß dabei.
Der todte König schlief sorgenfrei,
Ihm deucht, daß er noch bei den Seinen sei.
Als ob kein Grabstein das Haupt ihm drückt,
Kein silberner Schild, mit Bildern geschmückt,
Auf welchem der Schmied mit Meisterhand
Manch Wunder gebildet, vergoldet den Rand,
Schlachten zu Land und zur See dargestellt
Und Volk mit Sicheln im Erntefeld;
Vergißt, daß er selber schon modernd liegt,
Statt seiner ja kämpfet das Lied und siegt.

Und einstmals zog der Feind heran,
Doch das singende Volk stand wie Ein Mann.

---

*) Anspielung auf die in den Tartarenkriegen berühmten „Flügelreiter" (Husarzy).

Digitized by Google

Da ergrimmte der Feldher der Feinde und stieß
In den Boden seinen eisernen Spieß:
„Bei Gott, mein Fuß von hinnen nicht geht,
Bevor ich die Macht kenn', die mir widersteht!" —
Und die erste sitzt er, die zweite Nacht,
Und hätt' wohl sein Leben so harrend verbracht,
Getreide und Gras bedeckten ihn, traun,
In seinem Helm würden Bienen baun,
Kurz, manch Jahrhundert hätt' er gesessen,
Doch sprach ein Landesverräther indessen:
„Großmächtiger König! Der Schwestern drei,
Sie schirmen das Volk und erhalten es frei." —

— „So geht sofort", der König gebot,
„Und bringet zur Stell' sie, ob lebend, ob todt!"
Sie gingen alsbald, und Tag wie Nacht
Zog streifend umher des Feindes Macht.
Und wie in dem Tempel sie suchend schweifen,
Verbarg sich das Lied in die Orgelpfeifen.
Und als sie die Hütten durchstöbern dann,
Das Lied aufs freie Feld entrann.
Ach, da ist für Lieder Versteck nicht, noch Haus;
Die Wiese ist flach, das Echo plaudert aus.
Drum ruft es: „Erde, öffne dich!
Ach, liebe Erde, verschlinge mich!"
Da öffnet die Erde sich alsbald,
Das Lied versinkt, drauf schließt sich der Spalt.

Digitized by Google

Verschwiegen barg, in Nebel gehüllt,
Die Erde das lichte Himmelsbild.
Und suchend der Feind zum Lager lief,
Nichtsahnend lag das Volk und schlief.
Sie hieben es nieder Mann für Mann,
Das einzige Lied, wie ein Schatten, entrann,
Und wie in den Panzer sich versteckt
Die Schildkröte, wenn ein Knabe sie schreckt,
So birgt ihre Flügel und Glied für Glied
Verstummend in eine Rüstung das Lied.

Es freut sich der Feind, daß kein Lied mehr war,
Daß zwingen er kann das Volk jetzt gar.
Ha Feind, ha, Feind! nicht freu' dich zu sehr!
Wähnst, weil das Lied schläft; es lebe nicht mehr?
Doch leicht erwacht es wohl wieder vom Schlaf,
Macht hell die Seelen, die Sehnen straff!

So, als einst ein Jüngling, vom Glauben geführt,
Mit zitternder Hand die Tasten berührt
Der Klosterorgel, da plötzlich erstand
Die eine der Schwestern im Orgelgewand,
Schwebt am Gewölbe von Stein zu Stein
Und singt ihr: „Groß ist Gott" so rein. —
Und als ein Ritter die Rüstung anzog,
Das Lied daraus ins Herz ihm flog. —

Digitized by Google

Und als der Bauer ging hinaus
Auf den Acker, da pflügte das Lied er aus.
Wie ward da freudenvoll sein Sinn!
Heim trug er's seinen Kindern hin. — —
Und die heiligen Schwestern durch Gottes Gnad',
Sie fanden zum Herzen des Volkes den Pfad.
Jetzt singt das Volk, es ist eine Lust!
Denn heilige Engel birgt jede Brust.
Und der todte König im Grabesraum
Wohl mag er sich freu'n jetzt, selbst noch im Traum! —
O goldenes Lied! Im Windesstöhnen,
Im Thau hör' deinen Flügel ich tönen.
Kein Schloß ist zu stark dir und hoch genug.
Lied meiner Heimath, ich kenn deinen Flug!
Im Herzen des Volkes, ihm selbst nicht klar,
Jauchzst auf der Wiese du, weinst am Altar;
Wenn Kugeln pfeifen und Schlachtlärm gellt
Behauptest als Sieger du herrlich das Feld!
So Kind wie Mann sehnt sich nach dir. —
Lied meiner Heimath, sing ewig auch mir!
Lied, Seele des Volks du, und wacker wie dies,
So ungebrochen, unsterblich wie dies,
Du und das Volk, ihr durchwebet allein
Mit Träumen des Himmels mein irdisches Sein!

Digitized by Google

Biographische Notiz über Lenartowicz.

Diese Notiz muß leider sehr kurz sein, denn mir und überhaupt auch dem polnischen Publikum ist von Lenartowicz' Lebensumständen nur sehr wenig bekannt geworden. So viel ist gewiß, daß er in Galizien geboren wurde und jetzt etwa 35 bis 40 Jahre alt ist. Vor dem Jahre 1848, in welchem er nach dem Großherzogthum Posen auswanderte, war er in Warschau Adjunkt beim Archiv der Krone. Während seines Aufenthaltes im Posenschen gab er seine ersten Poesieen heraus und gehörte zu den Mitarbeitern der Zeitschrift „Kreuz und Schwert", welche nach einigen Monaten ihres Bestehens von der Polizei confiscirt wurde. Von Posen reiste Lenartowicz nach Frankreich, wo er in Gesellschaft polnischer Emigranten abwechselnd in Paris und Fontainebleau lebte. Vor einigen Jahren ging er nach Italien und lebte hier vorzugsweise in Rom. Von dort aus schrieb er hin und wieder Briefe an die „Warschauer Bibliothek", für die „Warschauer" und in letzter Zeit auch für die „tägliche Zeitung" Correspondenzen und Gedichte, die später als „Neue Lirenka" gesammelt wurden. In Rom war die Gesundheit des Dichters so zerrüttet, daß ihm sogar das italienische Klima zu rauh war und die Aerzte ihm riethen nach Aegypten zu reisen. Es kam jedoch nicht dazu, und gegenwärtig lebt Lenartowicz ohne festen Aufenthalt in Italien.

Ein Brief, den ich vor Kurzem von ihm erhielt, war aus Florenz datirt.

Digitized by Google

Einzelne Gedichte

von

Adam Mickiewicz, Bohdan Zalewski, Anton Eduard Odyniec und Joseph Ignaz Kraszewski.

In den Versmaßen der Originale übersetzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Ueberſetzung der nachfolgenden Gedichte macht durchaus nicht den Anſpruch, welchen die vorſtehende Sammlung der Gedichte von Theophil Lenartowicz in Bezug auf dieſen machen darf, eine ausreichende Charakteriſtik der Dichter Mickiewicz, Zalewski, Odyniec und Kraſzewski in ihrer Eigenſchaft als Lyriker und Epiker zu geben.

Sie ſind weiter nichts als eine Sammlung Deſſen, was mir von eigenen Ueberſetzungen aus den poetiſchen Werken jener Dichter bei der Hand war. Immerhin jedoch werden ſie als ſelbſtſtändige Gedichte einen Werth in ſich haben und als vorläufiger Beitrag zu Materialien angeſehen werden können, aus denen ſich bei fortgeſetzter Lieferung ähnlicher Proben mit der Zeit ein Geſammtbild der neuern polniſchen Lyrik und Epik entwerfen läßt.

Ich weiß, daß Bodenſtedt die drei Budrys und daß Gaudy die Frau Twardowska überſetzt hat; nichts deſto weniger wage ich meine Ueberſetzung zur Vergleichung anzubieten. Auch die beiden Sonette „Sturm“ und „Meeresſtille“ mögen ſchon in deutſchen Ueberſetzungen erſchienen ſein; dagegen zeigen ſich alle anderen Gedichte dieſes Bändchens, wie ich glaube, zum erſten Male im deutſchen Gewande.

A. W.

Digitized by Google

Biographische Notiz über Adam Mickiewicz.

Der Dichter Adam Mickiewicz ist ein Lithauer von Geburt. Er wurde 1798 am Weinachts-Heiligenabend, d. h. am Tage „Adami und Evä" zu Osowice, einem Dorfe des Nowogródeker Kreises geboren.

Sein Vater hatte, obwohl die Familie alt und ehedem sogar mit lithauischen Fürsten verschwägert war, doch nur ein kleines Besitzthum, das ihm nicht erlaubte glänzend, aber doch anständig in Ausübung schlichter häuslicher und bürgerlicher Tugenden zu leben.

Von den drei Brüdern, die Adam Mickiewicz hatte, lebt nur noch sein zweiter Bruder Alexander, ein ehemaliger Professor der Rechte an der Universität Charkow, gegenwärtig als Emeritus in Lithauen auf dem Lande.

Von Mickiewicz' Eltern weiß man, daß seine Mutter eine Frau von ungewöhnlichem Geiste und sein Vater ein eifriger Verehrer des alten polnischen Dichters Jan Kochanowski gewesen sei und selbst Verse geschrieben habe. Seine Schulbildung erhielt Mickiewicz bei den Dominikanern in Nowogródek. In seinem 17ten Jahre bezog er die Universität Wilna, wo ein weitläufiger Verwandter von ihm, der Ex-Jesuit Joseph Mickiewicz, damals Dekan der philos.-mathematischen Fakultät war. Bei Ablegung des zur Immatrikulation nöthigen Examens lernte Mickiewicz seinen geliebtesten Jugenfreund, Thomas Zan, kennen, dessen dichterisches Wesen und hohe geistige Begabung von dem größten Einflusse auf Mickiewicz selber wurde. — Obgleich der Letztere ursprünglich die Absicht hatte Mathematik und Physik zu studiren, so beschäftigte er sich doch unter Leitung des damals sehr berühmten Philologen Gottfried Grodbeck und des

Digitized by Google

Professors Leon Borowski bald nur ausschließlich mit dem Studium der alten und neuen Literatur und bereitete sich zur Lehrerlaufbahn vor.

Hier auf der Universität Wilna eroberte sich Mickiewicz, während er noch Collegia hörte, in denen Horaz, Boileau und Laharpe als einzige kritische und ästhetische Gesetzgeber galten, durch einen genialen Lebensgenuß und kameradschaftlichen Umgang mit jungen, talentvollen und gleichstrebenden Männern eine freiere Ansicht über das Wesen der Poesie und deren Bestimmung.

Mickiewicz' Universitätsfreund, der namhafte, noch lebende Dichter Odyniec, schildert*) das Aufgehen dieses neuen Lebenskeimes der polnischen Literatur folgendermaßen:

„Der Begriff der Wahrheit in der Poesie oder vielmehr der Poesie in der Wahrheit wurde aus dem Leben des Umganges in das Leben des Geistes übertragen. Dieser Grundsatz war schon in unsern Gedanken und Herzen geboren, bevor wir noch anfingen die deutsche und englische Poesie, in welcher sich derselbe Keim vorfand, kennen zu lernen und uns gründlich mit ihr zu beschäftigen. Er ging nicht aus der Schule, nicht aus Büchern, nicht aus der Nachahmung der Deutschen und Engländer hervor, sondern aus dem Leben, aus der Wahrheit, aus der Liebe, oder mit einem Worte: Aus der Begeisterung, welche von dem Einen auf uns Alle überfloß."

Unter diesem Einen ist hier Thomas Zan gemeint, ein Jüngling, der etwas ganz Anderes als Poesie studirte, der aber allerdings die Poesie liebte und, unbekümmert um Regeln, die Begeisterung seines Herzens in Lieder ausströmte, welche fast jedem bedeutenden Lebensvorfall eine oft höchst originelle aber immer effektvolle dichterische Gestalt gaben.

Odyniec erzählt weiter:

„Auf demselben Korridor im St. Johanniskloster, wo Mickiewicz, Thomas Zan und ihre ihnen damals am nächsten stehenden Freunde Czeczot, Jezowski und Franz Malewski wohnten, wohnte auch Czerniawski, der Sohn des Professors der russischen Literatur, ein lebhafter, fröhlicher Jüngling, der unser aller Liebling war.

---

*) In Ignaz Chodzko's Erzählung: Zwei Gespräche aus der Vergangenheit.

Digitized by Google

„Dieser also kommt, als Alle versammelt waren, voller Enthusiasmus hereingestürzt mit der damals eben erschienenen Ballade „Ludmilla“ von Zukowski in der Hand. Es ist dies eine meisterhafte Uebersetzung oder nach einem Volksliede niedergeschriebene Neugestaltung der Bürger'schen Ballade „Lenore“, doch so, daß sich die nämlichen Hauptwendungen in der deutschen wie in unsrer Ballade wiederfinden. Dieser Umstand, so wie der Zauber dieses Gedichtes selbst machte auf uns Alle den tiefsten Eindruck, und Th. Zan schrieb gleich am andern Tage seine „Neryna“, die erste Ballade in polnischer Sprache, der in Kurzem seine „Zigeunerin“ und „Herr Twardowski“ nachfolgten, und erst später schrieb Mickiewicz die „Nixe des Switez“, *) die „Lilien“ und a., bevor jedoch noch ähnliche deutsche Balladen im Originale hier bekannt wurden.“

Nach Beendigung der Universitätsstudien wurde Mickiewicz Professor der polnischen und lateinischen Literatur am Gymnasium zu Kowno. Dort lebte er, nur seinen Berufspflichten obliegend, einsam, fast menschenscheu, leidend an den Nachwehen einer unglücklichen Liebe. Wie tief diese in seinem Herzen wurzelte, beweist ein Vorfall, den ebenfalls Odyniecz erzählt:

„Im Frühlinge 1823**) besuchte ich Mickiewicz in Kowno. Gleich am ersten Abende, als wir nach einem langen Spaziergange in dem benachbarten schönen Thale schon fast um Mitternacht nach Hause zurückgekehrt waren, deklamirte er mir die eben niedergeschriebene Uebersetzung von „Shild-Harold's Abschied.“ Schon bei den ersten Worten nahm sein Gesicht den Ausdruck einer tiefen Bewegung an und als er die Verse recitirte:

„Weshalb soll ich weinen, um wen? und nach wem?
Wenn Niemand nach mir mehr weinet!“

wurde er plötzlich bleich wie der Tod und fiel ohnmächtig zu Boden.“

Schon 1822 waren die beiden ersten Bändchen seiner Poesien erschienen. Sie enthielten die Balladen und Romanzen:

---

*) Świteż, ein See bei Nowogródek.

**) So schreibt Odyniec in einem Briefe an Kasimir Władysław Wójcicki, welchen dieser zu seinen „Nachrichten vom Leben Adams Mickiewicz“ benutzte. Auf diese letztere Schrift stützt sich wiederum größtentheils mein Aufsatz.

Digitized by Google

Die Schlüsselblume — Romantik — Der Switeź — Die Nixe des Switeź — Das Fischlein — Des Vaters Heimkehr — Maryles Grabhügel — Das liebe ich — Der Handschuh (nach Schiller) Frau Twardowka Tukay — Der Dudelsackbläser; ferner: Die Hymne zum Tage; Maria Verkündigung; das lyrische Gedicht: Der Schiffer; die Epifteln: Das Damenspiel — An Joachim Lelewel; endlich noch die reizende poetische Erzählung: Grażyne und ein Theil der dramatischen Phantasie: „Die Feier zum Gedächtniß der Ahnen.“*)

Da der Dichter wußte, daß er neue Bahnen eingeschlagen, welche das Publikum, das bisher an die französirenden sogenannten Klassiker des Stanislaus-Augustischen Zeitalters und an deren Epigonen gewöhnt war, gar sehr frappiren mußten, so gab er in einem Vorworte eine Abhandlung über Klassik und Romantik und stellte sich selbst auf die Seite der letzteren. Dieses Vorwort ist überaus interessant und giebt zu erkennen, wie richtig und fein Mickiewicz' ästhetisches Urtheil war. Es ist jedoch zu umfangreich, als daß es hier übersetzt werden könnte. Nur soviel sei bemerkt, daß Mickiewicz mit dem Worte Romantik durchaus nicht die Begriffe verband, die wir jetzt nach dem Ableben der deutschen romantischen Schule

*) Dieses Gedicht führt im Originale nur den Titel Dziady (Die Ahnen). Das letztere Wort ist aber auch zugleich die Benennung eines noch zu Mickiewicz' Zeit vom gemeinen Volke in vielen Gegenden Lithauens, Preußens und Kurlands begangenen Festes zum Andenken an die Vorfahren. Das Gedicht Dziady bildet, wie man versichert; ein ununterbrochenes Ganze, wiewohl die jetzige Gestalt desselben nicht eben darauf schließen läßt. Der erste bereits in Kowno geschriebene Theil desselben ist noch in keiner der bisherigen Ausgaben erschienen. Die im Jahre 1844 von Alexander Chodzko besorgte pariser Ausgabe der Werke Mickiewicz soll nur den 2., 3. u. 4. Theil der Dziady und zwar in dieser Reihenfolge enthalten. Man veranstaltet eben jetzt eine neue Ausgabe sämmtlicher Werke Mickiewicz' in Paris und diese wird auch wohl den 1. Theil der Dziady veröffentlichen, dann aber wird die Anordnung des ganzen Gedichtes verändert werden müssen.

Digitized by Google

von derselben haben — als von einer Rückkehr zu der Kultur des Mittelalters, einer Verspottung aller strengen Kunstformen, als ein souveraines Spiel der Ironie und Phantasie mit Sitte und Leben. — Bei Mickiewicz ist die Romantik jede mit dem Geist der modernen Cultur fließende Dichtung, die sich frei macht von den Regeln der mißverstandenen antiken Aesthetik. Er wollte die Poesie verehren als eine schöne Muse mit natürlich gelocktem Haare und freiwogendem Busen, aber nicht als eine mit Schönheitspflästerchen beklebte, in Schnürbrust und Reifrock gezwängte, mit gepuderter Frisur belastete Salondame.

Das Erscheinen der ersten Poesien Mickiewicz' machten ein unhörtes Aufsehen und erregte das ganze Heerlager der pseudoclassischen Kritiker gegen den jungen kühnen Dichter.

Ihnen antwortete der Dichter bei der 2ten Ausgabe seiner Gedichte (Petersburg 1829) durch eine ernste und zugleich witzige Abhandlung unter dem Titel: „An den Leser über die warschauer Kritiker und Recensenten" mit dem Motto: Sie schrien Vato! und riffen nach Praga aus. — Das große Publikum verlangte jedoch gar keine Rechtfertigung von Seiten des Dichters; es nahm seine Erzeugnisse mit Entzücken auf.

Von Kowno ging Mickiewicz wieder nach Wilna, um mit den Freunden vereinigt leben und wirken zu können. Die Anwesenheit des Dichters in Lithauens Hauptstadt brachte noch höheres Leben in den schon ohne ihn regen Kreis seiner Altersgenossen. „Ziel ihrer jugendlichen Verbindungen war die reinste Liebe und Beschäftigung mit den Wissenschaften und zugleich die Verpflichtung, armen Studenten Geld und wissenschaftliche Hülfe angedeihen zu lassen." —

Hier folgt ein dunkler durch Schriften, die in Polen zugänglich sind, nicht aufgeklärter Zeitraum in Mickiewicz' Leben. Wir sahen im Herbste 1824 Mickiewicz und Jeżowski nebst acht ihrer Genossen nach Petersburg berufen werden. Dort entschied man über sie, daß sie sämmtlich Lehrstellen, aber in verschiedenen russischen Gouvernements erhalten sollten. Er und Jeżowski wurden nach Odessa an das Lyceum „Richelieu" gesandt. Der Wilnaer Kurator hatte bei dem Namen Mickiewicz notirt: „könnte die Literatur der alten Sprache und Aesthetik in deutscher, französischer, lateinischer und russischer Sprache lehren." — An jenem Lyceum hat Mickiewicz jedoch nie unterrichtet, denn bald nach seiner Ankunft in Odessa erschien ein Befehl des Kaisers Alexan-

Digitized by Google

der L., welcher hieß, ihn in einem andern russischen Gouvernement nach Mickiewicz' eigener Wahl und in einem von ihm selbst gewählten Amte anstellen. Mickiewicz wünschte eine Stelle in Moskau beim Archiv des Ministeriums des Aeußern. Sie wurde ihm abgeschlagen, weil alle Stellen bereits besetzt waren. Da bewarb er sich um ein Amt in der Kanzelei des Moskauer Kriegsgouverneurs, des Fürsten Wlad. Golicyzn. Nach vielem Hin- und Herschreiben erhielt Mickiewicz dieses Amt und reiste im November 1825 nach Moskau ab.

Im Herbst desselben Jahres hatte er eine Reise in die Krimm gemacht, deren Ausbeute die herrlichen Krimmschen Sonette waren.

Im December 1825 kam er in Moskau an. Dort lebte er ruhig und eingezogen mit einigen Freunden und endete sein bereits in Odessa angefangenes Gedicht Konrad Wallenrod, eine geschichtliche Erzählung aus Lithauens und Preußens Vorzeit. Der Schluß eines vom 9. Juni 1826 von Moskau aus datirten Briefes Mickiewicz' an Thomas Zan lautet folgendermaßen: „Lebe wohl! Möge Gott Dich segnen! Möge er Dir die Vernunft erhalten und Hoffnung senden! Es naht die feierliche Krönung Sr. Majestät des Kaisers heran, ein Umstand, der uns vielleicht eine günstigere Zukunft prophezeit. Vielleicht wird der gnädige Monarch auch auf uns sein Auge richten."

Zu Moskau gab Mickiewicz seine Sonette heraus; an ihrer Spitze befindet sich in dieser Ausgabe die persische Uebersetzung seines Sonettes „Czatyrdach"*) von Musa Dzafar Topczy-Pascha.

Das Gedicht Konrad Wallenrod kam in Petersburg heraus; in Wilna oder Warschau hatte es nicht erscheinen dürfen. Ein Theil des Honorars von diesem Werke schickte der Dichter an Thomas Zan zu dessen und Jan Czeczots Unterstützung.

Im Jahre 1828 reiste Mickiewicz mit dem Gubernator von Moskau, dem Fürsten Wolkonski, nach Petersburg. Während seines Aufenthaltes in der alten Hauptstadt des russischen Reiches war die Fürstin Zenejda Wolkonska ein wahrer Schutzengel für ihn gewesen. Sie hatte ihm vielfache Erleichterungen seiner

*) Ein hoher Berg in der Krimm.

Digitized by Google

Lage und Annehmlichkeiten des Lebens verschafft und hatte seine Poesien übersetzt.

In Petersburg lernte Mickiewicz den berühmten russischen Dichter Puschkin kennen. Man erzählt davon allgemein folgende Anekdote. Die beiden Dichter hätten sich zuerst in einem engen Gange getroffen. Beide hätten sich schon vom Sehen gekannt; Puschkin sei nun Mickiewicz aus dem Wege gegangen mit den bescheidenen Worten: Z dorogi dwojka, tuz idiot! Mickiewicz aber habe in demselben Rythmus eben so bescheiden geantwortet: Kozyrnaja dwojka tuza biot.*) Hierauf wäre gegenseitige Begrüßung, nähere Bekanntschaft und Freundschaft erfolgt.

Inzwischen hatte 1828 die Gräfin Clementina Ostrowska, geborne Fürstin Sanguszko, dem Literaten Leonard Chodzko in Paris den Auftrag gegeben, eine Ausgabe der Gedichte Mickiewicz zu veranstalten. Den ganzen Ertrag dieser Ausgabe wandte sie dem Dichter zu, den sie nicht einmal persönlich, sondern nur aus seinen Schriften kannte.

Mickiewicz selbst veranstaltete 1829 die schon oben erwähnte Ausgabe mit der Abhandlung über die Warschauer Kritiker und mit der Zugabe der schönen Ballade Farys.

In Petersburg führte der Dichter materiell ein sehr behagliches Leben und wurde von den Literaten allgemein gefeiert. Nichtsdestoweniger wünschte er sehnlichst ins Ausland reisen zu dürfen. Endlich erhielt er auch auf Verwendung der Fürstin Wolkonska einen Paß auf unbestimmte Zeit nach Deutschland, Italien und Frankreich. Kurz vor des Dichters Abreise gab ihm eine Gesellschaft von Literaten ein Gastmahl, bei welchem ihm ein silberner Becher zum Andenken verehrt wurde, und er in einer schönen Improvisation dankte.**)

---

*) Diese beiden russischen Verse lauten in der Uebersetzung etwa so:

Puschkin: Zwei! aus dem Weg! hier naht das A'ß!
Mickiewicz: Die Atout-Zwei sticht auch das Aß!

**) Mickiewicz hat öfter improvisirt. Einige Male wurde er aber dabei so von der Begeisterung überwältigt, daß er ohnmächtig zur Erde fiel. Er improvisirte jedoch nie anders als in Begleitung von Musik und im Kreise herzlich geliebter

Digitized by Google

Auf dieser Reise wollte ihn Odyniec begleiten. Mickiewicz fuhr am 25. Mai auf einem Dampfschiffe von Petersburg ab nach Lübeck; von dort reiste er über Hamburg, Berlin und Dresden nach Karlsbad, wo er Odyniec erwarten sollte. Am 17. August 1829 Abends trafen beide Freunde in Weimar ein, wohin sie der lebhafte Wunsch, Goethe persönlich kennen zu lernen, gezogen hatte. Die Schilderung des Besuches beider Dichter bei Goethe wird das deutsche Publikum vielleicht interessiren, und so gebe ich sie hier mit Odyniec' eigenen Worten, die jenem oben erwähnten Briefe des Letzteren an Wójcicki entnommen sind. Odyniec schreibt:

„Adam hatte einen Brief von der damals berühmten Pianistin Frau Szymanowska an Goethe und an dessen Schwiegertochter Frau Ottilie. Man muß wissen, daß Goethe ein großer Bewunderer der Frau Szymanowska war. Er hatte ihr einen hübschen Vers in ihr Album geschrieben und sagte uns: „Elle est charmante comme elle est belle, et gracieux comme elle est charmante!" Ihr also verdankten wir eine außerordentlich freundliche Aufnahme. Denn kaum hatte Adam am andern Morgen um zehn Uhr der Frau Ottilie einen Besuch gemacht und die Briefe abgegeben (Goethe selbst wohnte außerhalb der Stadt), so bat sie uns noch desselben Tages zu einer Abendgesellschaft, bei welcher Goethe jedoch nicht erschien. Aber Tags darauf ganz früh schickte er uns zwei Visitenkarten und Frau Ottilie sandte uns eine Einladung zum Diner. Mittags ließ sie uns in ihrem eigenen Wagen nach Goethe's Landhaus fahren.

„An der Gartenthür erwartete uns schon ein alter Diener. Er führte uns hinauf in den Salon, wo wir länger als eine Viertelstunde harren mußten. Nach Verlauf dieser Zeit hörten wir Goethe herannahen. Adam citirte einen Vers von Kizka Zgierski (bekanntlich dem albernsten Versschmied der damaligen Zeit): „Man höret ein Gehen, ein erhabenes Schreiten" —

Freunde. Am meisten liebte er zwei Melodien, welche er stundenlang spielen hören konnte, ohne ihrer überdrüssig zu werden; im Gegentheil versetzten und erhielten sie ihn bei Improvisationen stets in Begeisterung. Dies war die Melodie eines bekannten Liedes von Karpinski „Philon und Laura" und das Menuett aus dem Don Juan.

Digitized by Google

und während wir noch über das Citat lachten, trat Goethe herein, grüßte uns mit freundlichem, gütevollen Blick und Lächeln und schüttelte uns die Hand. Nun entspann sich ein Gespräch über Frau Szymanowska, dann über die polnische Literatur, von welcher, wie Goethe selbst sagte, er nur wenig wußte. Er bedauerte, daß er keine slavische Sprache kannte. „Mais l'homme a tant à faire dans cette vie!“ fügte er hinzu. Von Adam hatte er durch die Journale gehört und kannte aus dem Wallenrod einige Auszüge, die von Fräulein Janisch, einer Moskauer Freundin Adams, übersetzt und in den Leipziger Jahrbüchern gedruckt waren. Dort hatte er auch meine „Kriegsgefangene eines Lithauers“, die damals so eben in der Melitele erschienen war, in einer Uebersetzung gelesen und lobte die Lebendigkeit der Action und des Styls, „autant que j'en puis juger par la traduction.“ — Er war sehr erfreut, als ihm Adam sagte, das jede polnische Provinz in den Volksliedern ihren eigenthümlichen Charakter habe, und erzählte das später bei Tische den Andern wieder. Dann fragte er uns über die Absicht unsrer weitern Reise, gedachte mit Rührung Italiens und beneidete uns, daß wir dorthin reisten, von wo er in jungen Jahren seine liebsten Erinnerungen heimgetragen. Dann kam die Rede wieder auf Frau Szymanowska und er erinnerte sich dabei an mehre Polen, die er kennen gelernt hatte, unter Andern auch an Johann Potocki und an die Fürstin Lübomirska, die er beide sehr lobte. Er bedauerte, daß er wegen des Regens, der gerade eingetreten war, uns nicht in seinem Gärtchen (petit jardin) umherführen könne; „Mais j'aurais le plaisir de jouir de votre societé à diner chez ma belle fille, et nous aurons (fügte er sich lächelnd zu mir wendend hinzu) quelques jolies dames et demoiselles; j'espère que ca vous fera plaisir.“ Wir lächelten Beide und er selbst auch lachend gab uns wieder die Hand und entließ uns. Als wir schon hinausgegangen waren, öffnete er noch einmal die Thür und wiederholte: Au revoir!

„Den nämlichen Ton freundlichen Wohlwollens, ernst im Gespräch mit Adam, halb scherzhaft im Gespräch mit mir, behielt er auch während unsers ganzen Aufenthaltes in Weimar bei. Wider Vermuthen verlängerte sich dieser Aufenthalt, denn auf die Einladung von Frau Ottilie blieben wir noch bis zum 28. August, Goethe's achtzigjährigem Geburtstage, welcher unge-

Digitized by Google

wöhnlich festlich begangen werden sollte. Während dieser Zeit trafen wir im Hause der Frau Ottilie dreimal beim Diner und fünf- bis sechsmal beim Abendessen mit Goethe zusammen.

„Wir lernten auch den französischen Bildhauer David aus Angers kennen, welcher Adams Medaillon machte.*) Er war eigentlich nach Weimar gekommen, um Goethe's Büste anzufertigen. Goethe selbst aber schickte eines Tages einen jungen Maler mit einem eigenhändigen Briefe an Adam, in welchem er ihn bat, sich portraitiren zu lassen „da er gern einen so interessanten Gast in seiner Sammlung namhafter ihm bekannter Menschen haben möchte.

„Zu Goethe's Geburtstag schickte der König von Baiern und viele andre Fürsten eigenhändige Briefe, alle Universitäten und Theater aber sandten Deputationen mit Glückwünschen. Das glänzende Diner, zu welchem sich die Gäste in großer Zahl versammelt hatten, wurde durch Deklamationen, Gesang und Musik verschönt. Goethe selbst war jedoch nicht zugegen; er empfing nur bei sich und Abends bei Frau Ottilie. Von Ausländern waren nur wir, David und der Astronom Quetelet aus Brüssel anwesend. An jeden Stuhl war eine Karte gebunden mit dem Namen des Gastes, der ihn einnehmen sollte. Durch die Wirthin davon in Kenntniß gesetzt, suchte ich unsre Namen, aber vergebens. Endlich zeigte sich, daß nur aufgeschrieben war: Der Pole No. 1 — Der Pole No. 2. Dieser Umstand veranlaßte ein Gespräch darüber und allgemeine Heiterkeit.

„Tags darauf gab man im Theater die erste Vorstellung des Faust. Goethe selbst war wieder nicht zugegen. Aber nach dem Theater empfing er bei sich und fragte besonders Adam aus über den Eindruck, den sowohl das Ganze, als auch jede einzelne Scene mache. — Am Abende vor unserer Abreise nahmen wir nach dem Abendessen bei Frau Ottilie von ihm Abschied. Da er sah, daß wir wahrhaft bewegt waren, und da wir ihn um seinen Segen baten, umarmte er uns Beide und küßte uns

---

*) Die Pariser Ausgabe der Werke Mickiewicz' von 1844 hat ein Brustbild des Dichters, nach diesem Medaillon gestochen, von Anton Oleszczynski. Man sagt, es sei das schönste Bild des Dichters, welches überhaupt existirt.

Digitized by Google

auf die Stirn, was er, wie uns Frau Ottilie sagte, noch keinem Deutschen gethan hatte. Als ihm Adam darauf um einige Worte von seiner Hand und um eine Feder bat, ging er aus dem Salon, schickte aber bald darauf durch seinen Enkel jedem von uns ein Blättchen mit vier Versen und eine Feder." —

Nach einer Reise durch Deutschland und die Schweiz kamen die Reisenden nach Italien, wo sie den ganzen Winter in Rom zubrachten. Nur das Studium der Alterthümer und Kunstschätze und die Lecture des Livius beschäftigte Mickiewicz geistig, sonst überließ er sich ganz und gar dem Genuß des gesellschaftlichen Lebens, besonders in den Häusern reicher Polen und Russen. Während der ganzen Zeit hatte er keinen einzigen Vers geschrieben, erst in Neapel übersetzte er Mignons Lied: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?" Wie in Rom die geschichtliche Erinnerung und die Kunst, so nahm in Neapel die Natur die Seele des Dichter dermaßen ein, daß er auch hier noch nicht zur Feder greifen konnte.

Von Neapel reisten die Freunde durch Italien nach Genf, wo sie mit dem berühmten damals noch jungen Dichter Siegmund Krasiński zusammentrafen, der mit ihnen eine Fußreise durch die Alpen nach dem Rigi machte. Wieder nach Genf zurückgekehrt, verblieben sie dort bis zum Oktober 1830. Dann erst reiste Odyniec nach Paris, Mickiewicz aber kehrte nach Rom zurück, wo er den Winter hindurch blieb und nähern Umgang mit dem Grafen Heinrich Rzewuski und dem Pater Lammenais hatte.

Im Jahre 1831 reiste Mickiewicz über Dresden in's Großherzogthum Posen, wo er bis zum Februar 32 verweilte. Dann ging er wieder nach Dresden zurück, wo auch Odyniec eintraf und wo, nach dessen Aeußerung, während ihres viermonatlichen Aufenthaltes eine neue Epoche in Mickiewicz' Dichterleben begann. Im Juni trennten sich die Freunde abermals. Jetzt wollte Mickiewicz nach Paris reisen, Odyniec aber fuhr nach Königsberg, um sich dort zu verheirathen.

Diese anscheinend zwecklosen Hin- und Herreisen werden vielleicht später bei andern Zeitverhältnissen und von genauer Unterrichteten erläutert werden können. Wahrscheinlich standen politische Schriften in dichterischer Form, die der Dichter in Paris und Deutschland drucken ließ, im Zusammenhange mit diesen Reisen.

Digitized by Google

Auf der Reise nach Paris wurde Mickiewicz von Anton Górecki begleitet. Damals schrieb dieser in der Nähe von Chalons einen Vers an Mickiewicz, der beweist, mit wie schwerem Herzen die Freunde reisten und daß die große politische Katastrophe, die sich damals in ihrem Vaterlande vollzog, ihnen immerdar vor Augen stand. Górecki schrieb:

Ach Adam, theurer Freund, schau hin!
Sieh dieses Feld bedeckt mit Aehren,
Dies Häuschen sieh im Waldes Grün —
Grad als ob wir zu Hause wären! —
Und doch nicht unser Land ist's! Nein!
Hier schläft man ruhig weit und breit
Und denkt an keinen Krieg und Streit.

Im folgenden Jahre faßte Mickiewicz, erbittert durch das Fehlschlagen so mancher gescheiterten, seinem Herzen theuren und nicht bloß egoistischen Hoffnung, den Entschluß nach Amerika zu gehen. Um so eifriger bemühten sich seine Freunde, ihn womöglich durch eine Verheirathung in Europa zurückzuhalten.

Da kam gerade einer seiner ehemaligen Bekannten aus Petersburg nach Paris gereist. Mickiewicz begann ihn über die Familie der Frau Szymanowska zu befragen und erfuhr, daß Celinka, welche er noch als ein Kind in Petersburg zurückgelassen, inzwischen ein sehr hübsches Fräulein geworden sei.

„Ich wäre bereit, sie zu heirathen, wenn sie hier wäre", sagte der Dichter, gleichgültig den Rauch aus der Pfeife von sich blasend.

Dieses nur so hingeworfene Wort hatte seine Folgen. Jener Freund kehrte nach Petersburg zurück, berichtete Mickiewicz' Aeußerung der betreffenden Person — und diese befand sich nicht lange darauf in Paris, Mickiewicz zog sein Wort nicht zurück, sondern verheirathete sich im Jahre 1834 mit Fräulein Celinka.

Seitdem Mickiewicz Gatte und Familienvater geworden, verstummte seine Harfe für immer. Zwar gab er noch 1834 seinen „Herrn Thaddäus" heraus, doch war dies schönste seiner epischen Gedichte schon früher niedergeschrieben. Nur noch die Uebersetzung von Byrons „Giaur" veröffentlichte er im folgenden Jahre zusammen mit Odyniec' Uebersetzung von Byrons „Korsar".

Bis zum Jahre 1840 blieb Mickiewicz für die Oeffentlichkeit

Digitized by Google

verloren, ganz auf die enge Sphäre eines häuslichen Stillebens beschränkt. In diesem Jahre aber wurde er auf den Lehrstuhl der alten Literatur nach Lausanne berufen. Er nahm den Ruf gern an und erntete in seiner neuen Stellung allgemeines und öffentliches Lob. Doch blieb er nicht lange in Lausanne. Noch in demselben Jahre am 22 December begann er, einem Ruf des Unterrichtsministers Cousin folgend, seine Vorlesungen über slavische Literatur am Collège de France.

Diese Vorlesungen waren die zwei ersten Jahre hindurch das Bedeutendste, was man bis dahin über slavische Literatur gehört hatte, obwohl Mickiewicz nur ein geringer Vorrath von Büchern zu Gebote stand und er stets frei ohne alle äußere Unterstützung des Gedächtnisses sprach. In großen Zügen malte er die Entwicklung, Sonderung und Verwandtschaft der einzelnen slavischen Literaturen, sich bestrebend, einer jeden das Ihre zu lassen. Aber auch auf dem Katheder verleugnete er nicht seine Eigenschaft als Dichter. Was ein gewöhnlicher Gelehrter trocken, kalt, ohne sittliche Erhebung als bloße Relation vorgetragen hätte, empfing in seinem Munde Leben und Gestalt. Diese Vorträge wurden natürlich in französischer Sprache gehalten und interessirten nicht nur die in Paris anwesenden Slaven, sondern auch das französische Publikum im höchsten Grade. Sein Auditorium war stets gedrängt voll und zwar von Leuten aller Nationalitäten, Standes- und Altersklassen. Bezeichnend sagt Lucian Siemieński über die Art der Darstellung in diesen Vorlesungen: „Am meisten frappirt in Mickiewicz' Ueberblicken, daß er stets auf solche Stellen in den Chroniken und Liedern traf, welche, durch ihn erhoben, wie Raketen emporflogen und den ganzen Gesichtskreis der verflossenen Jahrhunderte erleuchteten; in den näher liegenden Zeiten aber fühlte er sein und sicher stets den am stärksten schlagenden Puls. Kurz, er verkörperte das todte Wort".

Doch nur zwei Jahre lang behielten diese Vorlesungen die erwähnten Vorzüge. Von da ab nahmen sie leider eine ganz andere, d. h. mystische Richtung und wurden der Tummelplatz überspannter Ideen und eine Propaganda für den sogenannten Messianismus.

In Folge dessen untersagte die Regierung die Fortsetzung derselben. Am 28. Mai 1844 hielt Mickiewicz seine letzte Vorlesung.

Digitized by Google

Da man in Deutschland (wie noch Holtei's Aeußerungen über ihn beweisen) den Dichter Mickiewicz vielleicht weniger als Poeten, denn als Mystiker kennt, so muß ich hier ein Paar Worte sagen über die Art und Weise, wie ein so lichter Kopf eine so verkehrte Richtung nehmen konnte. Auch muß ich einen Accent darauf legen, daß Mickiewicz allerdings Mystiker und enthusiastischer Anhänger Towiański's gewesen ist, sich aber später gänzlich von ihm losgesagt hat. Doch da er nicht den Muth hatte, seine Verirrung öffentlich zu bekennen, so blieb das große Publikum in der Meinung, Mickiewicz sei noch immer von Ideen beherrscht, die ihn in den Augen der Menge als einen Schwachkopf darstellen und auf seinen wohl erworbenen Dichterruhm verkleinernd einwirken mußten.

Andreas Towiański, ein Gutsbesitzer aus Lithauen, der ehedem in Wilna studirt hatte und später Regent (d. h. Justizcommissar) bei einem Kreisgerichte gewesen, war 1841 nach Paris gekommen, um der Bestattung der Ueberreste Napoleons im Dome der Invaliden beizuwohnen.

Er besuchte Mickiewicz gerade in einem Augenblicke, wo dieser von dem größten häuslichen Kummer ergriffen war. Des Dichters Frau nämlich war so geisteskrank geworden, daß er sie hatte in ein Hospital abgeben müssen und ihre Wiederherstellung nur durch ein Wunder für möglich hielt. Da tritt der Schwärmer Towiański zu ihm herein, sagt ihm, er sei ein Gesandter Gottes und habe an ihn, Mickiewicz, so wie auch an andre Brüder vom Himmel eine Mission erhalten. Zugleich prophezeite er dem ungläubigen, vom Schmerz über sein Unglück erschütterten und verwirrten Dichter die Genesung seiner Frau. Beide fahren zusammen ins Hospital, und siehe da! die Kranke ist in der That wie durch ein Wunder genesen und darf in das verwaiste Haus zurückkehren. Auch erzählt man, Towiański habe Mickiewicz ein Geheimniß aus dessen längst vergangenem Leben mitgetheilt, wovon, nach Mickiewicz' Aeußerung, außer Gott und ihm kein Zweiter wissen konnte. Mickiewicz soll dabei freilich vergessen haben, daß er dieses Geheimniß vor langen Jahren einer dritten Person mitgetheilt, von welcher Towiański es erfahren hatte und nun geschickt anwandte, um dem Dichter zu imponiren, der in seiner exaltirten Stimmung, ohne lang zu überlegen, ein begeisterter Anhänger und Verbreiter der Lehre Towiański's ward und erst durch seinen Beitritt derselben eini-

Digitized by Google

ges Ansehen verlieh. Zwei Freunde Mickiewicz', welche sich zugleich mit ihm zu dieser Lehre bekannten, Górecki und Sobański, wurden von ihrer Verblendung früher als der Dichter hergestellt. Towiański beabsichtigte nämlich eine Schrift zu veröffentlichen, in welcher er seine Lehre deutlicher als bisher aussprechen wollte. Er faßte ein darauf bezügliches Manuscript ab und zeigte es seinen drei Schülern, Mickiewicz, Górecki und Sobański, indem er dabei erklärte, Gott selber habe ihn geheißen also zu schreiben. Aber als er kurz darauf ihnen ein zweites Manuscript vorlegte eines ganz andern Inhaltes und wieder behauptete, Gott habe ihm geheißen also zu schreiben, wurde Górecki, ein alter Soldat, stutzig und erklärte kurzweg: Gott habe nicht nöthig sich zu verbessern; er könne gleich ohne Fehler und wie es sich gehöre diktiren. Er also trennte sich zuerst von Towiański und erklärte laut und öffentlich: Das Alles sei entweder Komödie oder Verrücktheit. Auch Sobański folgte bald seinem Beispiele. Mickiewicz sagte sich erst nach den Vorfällen des Jahres 1848, welche ihn aufs Mächtigste ergriffen und die Energie seines Geistes wieder herstellten, von seinem einst bewunderten Meister Towiański gänzlich los.

Im Jahre 1852 wurde Mickiewicz zum Bibliothekar des pariser Arsenals ernannt. Sein Gehalt war klein, seine Familie zahlreich. Er hatte daher viel mit Mangel und Noth zu kämpfen. So blieb es bis zum Anfange des Jahres 1855, wo seine Frau starb und ihm sechs unmündige Waisen hinterließ. Doch wurde besonders durch Sophie Szymanowska, eine Stiefschwester der Verstorbenen, und durch die Familie Falkenhagen-Zaleski für die Kinder so weit gesorgt, daß Mickiewicz selbst im Oktober 1855 nach Konstantinopel reisen konnte, um die Ereignisse des letzten großen Krieges und die Betheiligung der Fremdenlegion an demselben in der Nähe zu sehen, ja wohl gar als gemeiner Soldat mitzufechten. Aber als er an Ort und Stelle angekommen, sich in Konstantinopel und im Lager zu Burgas umgesehen, wurde seine sanguinische Hoffnung in dem Maße enttäuscht, daß er sogar nicht einmal mit Denen zusammen wohnen wollte, mit denen er von Paris abgereist war. In einem der schmutzigsten, ärmlichsten Stadttheile von Konstantinopel, im Jeni-Scheri, miethete er ein elendes Logis, trotzdem ihm mehre Gesandte eine Wohnung in ihren Palästen angeboten hatten. In einem kahlen unheimlichen Zimmer auf

Digitized by Google

einem schlechten harten Lager erlag der Dichter einer Lebensweise, welche seinen schon geschwächten Körper abhärten sollte, aber gerade das Gegentheil bewirkte und ihm die Cholera zuzog. Auch noch angegriffen von niederdrückenden psychischen Einflüssen ward Mickiewicz trotz aller Sorgfalt und Rettungsversuche der ihn umgebenden polnischen Freunde nach kurzem Kampfe ein Opfer der Krankheit am 28. November 1855.

Erst nach vielfachen Bemühungen seiner Freunde gelang es, die Erlaubniß der französischen Regierung zur Ueberschaffung seines Leichnams nach Frankreich zu bewirken. Die feierliche Exportation der Leiche fand in Konstantinopel erst am 30. December 1855, und bald darauf die Bestattung derselben neben der Gattin des Dichters auf dem Kirchhofe zu Montmerency statt. Am 15. Januar 1856 wurde ihmbei einem Trauergottesdienste in der Martinskirche zu Posen vom Priester A. Prusinowski eine Gedächtnißrede gehalten, die des großen Todten würdig war.

Was Mickiewicz als Dichter leistete kritisch zu würdigen, ist hier und jetzt wohl weder Ort noch Zeit. Auch deucht es mir unstatthaft, ihn zu vergleichen mit den Heroen unsrer Literatur, weil die Schicksale seines unstäten Wanderlebens ihm nicht jene ruhige harmonische Entwickelung der Dichtergaben erlaubte, welche unsern großen deutschen Dichtern gestattet war. Nichts desto weniger tragen alle seine Werke ein Gepräge an sich, das sie höher stellt als die Erzeugnisse eines großen Talentes. Sie sind alle wahrhaft genial und würden seinen Namen unsterblich machen, auch wenn er seinem Volke Nichts weiter gewesen wäre als Dichter. Aber seine Werke können ohne die Geschichte seines Vaterlandes und ohne die seiner persönlichen Erlebnisse nicht vollständig gewürdigt werden.

Wenn ich also dem deutschen Publikum das Lebensbild des größten neuern polnischen Dichters, freilich auch nur als Skizze, vorgeführt habe, so bestrebte ich mich dabei, solche Züge auszuwählen, welche geeignet waren, zu zeigen, daß man polnische Dichter gewöhnlich aus ganz andern Gesichtspunkten beurtheilen muß, als die meisten der deutschen Schriftsteller, welche im Vollbesitze des Ruhmes nicht heimathlos umherirren und sich nicht in Sehnsucht nach dem Lande ihrer Väter verzehren dürfen.

Digitized by Google

Ich schließe diesen Aufsatz über Mickiewicz mit den Worten seines Freundes Odyniec, der von ihm sagt:

„Güte des Herzens, Tiefe des Gefühls und Schlichtheit des Charakters kennzeichnen diesen großen Mann, der hundertmal größer in sich, als sogar in seinen Schriften war, ihn, der von sich selbst gesagt hat:

„So viel des Bluts die Menschen sehn in meinem Antlitz, *)
„Nur so viel zeigt, von dem, was ich gefühlt, mein Lied".

„Wie einst in der Krimm, so später in Italien, und überall und immer, bezog er, was er sah, fühlte, dachte, Alles und Jedes zuletzt doch immer auf sein Vaterland, auf Lithauen. In dieser Idee lebte, arbeitete er, diente er Gott und vergaß seiner selbst. Diese Selbstaufopferung war eines der hervorstechensten Kennzeichen seiner Persönlichkeit, seines Charakters, Herzens und Geistes. Viele Jahre hindurch kannte man ihn nur als Dichter, später erst wurde in ihm der von prophetischem Geiste erleuchtete Seher anerkannt. Aber es wird eine Zeit kommen, wo auch das Publikum die Ansicht Derer theilen wird, welche ihn näher kannten, daß er nämlich einer der heiligsten Menschen war, einer von denen, durch welche Gott unserm Volke seine Gnade zugesendet".

Mickiewicz' Werke sind außer in Polen wohl am besten in Frankreich, dem Herde der polnischen Emigration, bekannt. Viele derselben sind bereits ins Französische übersetzt. — Auch an russischen, böhmischen, illyrischen, englischen und italienischen Uebersetzungen einzelner von seinen Schriften fehlt es nicht.

Von deutschen Uebersetzungen erschienen:

Nordlichter — Farys, Konrad Wallenrod, Grażyna — übersetzt von Ludwig Nabielak und J. B. Werner. Mit Illustrationen von F. Fellner. Stuttgart 1834.

Der Polnische Parnaß — Adam Mickiewicz — übersetzt von Julius Mendelsohn. Heidelberg 1834.

Konrad Wallenrod, geschichtliche Erzählung aus Lithauens und Preußens Vorzeit — übersetzt von K. L. Kannegießer. Leipzig 1835.

---

*) Mickiewicz war von bleicher Gesichtsfarbe.

Digitized by Google

Adam Mickiewicz' kurze Gedichte. Leipzig 1835.

Herr Thaddäus oder der letzte Zajazd in Lithauen — überſetzt von R. O. Spazier. 2 Bände. Leipzig 1836.

Die 2 erſten Bände der Vorleſungen über ſlaviſche Literatur überſetzte Mickiewicz' perſönlicher Freund Guſtav Siegfried. Sie erſchienen mit einem von Mickiewicz ſelbſt geſchriebenen Vorwort in Leipzig 1843.

Einzelne Gedichte und beſonders Sonette wurden, ſo viel mir bekannt, von Guſtav Schwab, Gaudy und Bodenſtedt überſetzt.

Ich für mein Theil habe um Verzeihung zu bitten, daß ich von Mickiewicz diesmal nur geringe Proben vorführe. An größere Gedichte von ihm wollte ich mich erſt ſpäter wagen, wenn ich noch tiefer in den Geiſt der polniſchen Literatur eingedrungen und durch die Erfahrung meines Ueberſetzertalentes gewiß ſein werde.

Digitized by Google

Die drei Budrys.

Lithauische Ballade

von

Adam Mickiewicz.

Seine Söhne, die kecken drei Lithauer-Recken,
Ruft Budrys der Alte und saget:
„Nun sattelt die Rosse und nehmt die Geschosse,
Schärft Streitaxt und Schwert und dann jaget!

„Vernahm in Wilna die Kunde: es werb' in die Runde
Die Kriegsdrommet' zu drei Zügen.
Nach Rußland will machen ihn Olgierd, die Lachen *)
Will Skirgiell, Fürst Kiejstut die Deutschen bekriegen.

„Der Gesunde, der Starke dien' dem Land mit dem Marke!
Euch geleiten die Götter mit Segen!
Zieh' ich selbst nicht zu Thaten, will den Kämpfern ich rathen.
Drei seid ihr, drum zieht auf drei Wegen!

---

*) Lachen, Lechen — so viel als Polen.

Digitized by Google

„Mit Olgierd soll reiten der Eine zu streiten
In Rußland vor Nowgorads Zinnen;
'S liegen Zobel in Fülle, manche silberne Hülle
Und Juchten beim Kaufmanne drinnen.

„Der Andre soll fahren mit Kiejstuts Schaaren,
Soll helfen die Kreuzritter roden;
Dort liegt Bernstein, wie Sand hier; dorther bringet Gewand mir
Und Priesterornat mit Kleinoden.

„Wenn mit Skirgiell der Dritte den Niemen überschritte,
Würd' er elend Geräth nur erringen;
Doch kann er dort raffen sich tüchtige Waffen,
Von dort eine Sohnsfrau mir bringen.

„Keine köstlich're Leute als die lachischen Bräute!
Sind munter wie spielende Kätzchen!
Milch und Blut ihre Wangen; wie Sternlein so prangen
Schwarzwimprig die Augen der Schätzchen!

„Dorthin selber vor Jahren that als Jüngling ich fahren,
Kehrt' von dort mit 'nem Weibe zurücke.
Längst schläft sie im Grabe, doch immer noch habe
Ihr Bild ich, wenn westwärts ich blicke!" —

Nach dem Wort that den Segen er aufs Haupt ihnen legen.
Sie, gewappnet, sprengten ins Weite.

Digitized by Google

Herbst kommt und Winter, sohnlos sitzt er und sinnt er
Und wähnt, daß sie fielen im Streite.

Als die Schneeflocken flogen, kommt ein Ritter gezogen.
Unterm Mantel was Großes? Was hat er?
„He? wär' das ein Kübel voll Rubel? — Nicht übel!“ —
— „„Nein, die Frau aus dem Lachenland, Vater!““

Als die Schneeflocken flogen, kommt ein Ritter gezogen.
Unterm Mantel was Großes? Was hat er?
„Aus Deutschland ein Kübel voll Bernstein? — Nicht übel!“ —
— „„Nein, die Frau aus dem Lachenland, Vater!““ —

Als die Schneeflocken flogen, kommt der Dritte gezogen;
Sein Mantel von Beute, der besten!
Eh' die Beut' er gesehen, heißt der Alte schon gehen
Zur dritten Hochzeit nach Gästen.

Digitized by Google

Frau Twardowska.

Von

Adam Mickiewicz.

—.

Man ſchmauſt, man trinkt und raucht dazwiſchen.
Tanz und Toben und Schwänke!
Solch Gelächter, ſolch Gewühle,
Daß ſchier erbebet die Schenke.

Mitten drunter ſitzt Twardowski *)
Stolz, wie ein Paſcha ſich blähet.
„Luſtig!“ ruft er, „ſchaut und ſtaunet!
Abrakadabra! nun ſehet!“ —

Dem Soldaten dort, dem Frechen,
Ihm, dem Helden der Phraſen,
Pfeift ſein Säbel um die Ohren,
Und der Held wird zum — Haſen.

*) Twardowski — der polniſche Fauſt.

Digitized by Google

Ueber jenem Advokaten
Mit stets muffelndem Munde
Klingelt er mit vollem Säckel,
Und der Patron*) wird zum — Hunde.

Nasenstübert dann 'nen Schuster,
Schraubt an den Kopf ihm drei Krähnchen,
Schnalzt, und — echter Danz'ger sprudelt,
Denn der Kopf ward zum — Tönnchen.

Doch als er den Branntwein schlürfet,
Fängt der Kelch an zu zischen;
Sieht hinein er: „Ei zum Henker!
Mußt du in Alles dich mischen?" —

Saß ein Teufelchen im Glase,
Ganz wie ein Deutscher im Fracke**),
Zieht den Hut ab vor den Gästen,
Stellt sich zum Sprung auf die Hacke.

---

*) Patron — hat im Polnischen die Bedeutung von „Rechtsanwalt".

**) Der polnische Teufel erscheint immer im Fracke, den die Polen nicht aus Frankreich, sondern erst durch die Vermittelung der Deutschen kennen lernten. Wenn Mephisto den Polen also wesentlich als Deutscher erscheint, so spricht sich in dieser Vorstellung allerdings eine nationale Antipathie aus, aber auch ein gewisser Respekt vor der geistigen Macht des Germanenthums.

Digitized by Google

Springt vom Kelchrand auf den Boden,
Wächst vier Fuß hoch im Fallen;
Habichtsnas' und Hühnerfüße
Hat er, und diese mit Krallen.

— „Ach, Twardowski! grüß' dich, Bruder!"
Spricht's und tänzelt vor Freude,
„Den Mephisto nicht erkennst du?
Freunde sind wir ja beide!

„Weißt ja: auf dem Łysa Góra *)
Hast deine Seel' mir verschrieben,
Weißt auch, daß dem Dokumente
Siegel und Unterschrift blieben.

„Zwei Jahr' sollte dir die Hölle
Dienen mit dem Bedinge,
Daß du dann nach Rom hin reisest,
Daß dort der Teufel dich finge.

„Längst schon ward die Handschrift fällig,
Sieben Jahr' sind verflossen;
Stets noch soll die Höll' dir dienen,
Nie ward die Reise beschlossen.

*) Łysa Góra (der kahle Berg) spielt in den polnischen Sagen vom Teufel die Rolle des deutschen Brocken (Blocksberges).

Digitized by Google

„Aber Rache, wenn auch langsam,
Trieb dich in unser Gehege;
Und, weil Rom heißt diese Schenke,
Ich mit Arrest dich belege!“ —

Nach der Thür hin schleicht Twardowski
Ob diesem dictum acerbum;
Ihn beim Kontusch*) packt der Teufel:
„He? und dein nobile verbum?“ —

Was beginnen? Rath ist theuer!
Geht's doch um Hals jetzt und Kragen!
Doch Twardowski, schnell besonnen,
Will das Letzte noch wagen.

„In den Pakt, ja schau', Mephisto,
Hat sich 'ne Klausel gestohlen:
Wenn nach so und so viel Jahren
Du erscheinst mich zu holen;

„Darf ich dich noch dreimal meistern,
Ganz nach Belieben und Willen,
Und du mußt den schwersten Auftrag
Auf ein Jota erfüllen.

---

*) Kontusch — der altpolnische Oberrock mit aufgeschlitzten Aermeln, meistens aus Seidenstoffen und in lebhaften Farben.

Digitized by Google

„Sieh das Rößlein, das als Schild sie
Ueber die Schenkthür hingen;
Sattle mir's, ich will's besteigen,
Fort mit mir soll es springen!

„Dreh' aus Sand mir eine Peitsche,
Damit das Roß ich kann treiben;
Bau' ein Schloß in jenem Walde,
Daß ich hab', wo zu bleiben!

„Daß dies Schloß, gebaut aus Nußkern,
Du dann den Krempak*) hinanträgst,
Mir es deckst mit Judenbärten,
Die du mit Mohnkörnern anschlägst!

„Nägel, zolldick, drei Zoll lange —
Hier als Maß dieser paßt da —
Nimm, in jedes Mohnkorn schlage
Drei derselben und — Basta!" —

Da Mephisto putzt das Rößlein,
Füttert's — im Nu ist er fertig —
Dreht aus Sand auch schnell die Peitsche,
Steht dann des Reiters gewärtig.

---

*) Krempak — der höchste Berg im Tatragebirge.

Digitized by Google

Und Twardowski auf dem Renner
Prüft, wie er springt, wie er wendet,
Schritt, Galopp und Trab — da sieht er:
Wahrlich! das Schloß steht vollendet!

„Na, Herr Teufel, hast gewonnen!
Jetzt noch ein Probstück, ein zweites!
Sollst in dieser Schüssel baden,
Das Wasser drin ist — geweihtes!“ —

Wie der Teufel sich auch krümmet,
Wie er vor Angst auch schwitzet,
Weil sein Herr befiehlt, so muß er
Baden sich, daß es so spritzet.

Springt heraus dann, brr! und spucket,
Prustet, als wär' er von Sinnen:
Jetzo bist du mir verfallen!
Hu! wie heiß war's da drinnen!“ —

— „Halt! um quitt zu sein noch Eines!
Dir dann dien' ich im Solde.
Sieh, da stehet Frau Twardowska,
Meine Gattin, die holde.

Digitized by Google

„Bei Beelzebub will wohnen
Ich ein Jahr lang ſtatt deiner,
Willſt dafür bei meiner Trauten
Du Gemahl ſein ſtatt meiner.

„Ihr Gebot in Lieb' und Demuth
Stets ſei von dir es verrichtet;
Doch, verſiehſt du das Geringſte,
Dann iſt der Pakt auch vernichtet."

Halb auf ihn noch hört Mephiſto,
Halb noch blickt er zu ihr hin;
Dann nicht ſehn will er, nicht hören,
Drückt ſich geſchwinde zur Thür hin.

Als Twardowski ihm nicht Ruh' läßt,
Fenſter und Thür hält beſetzet,
Schlüpft durch's Schlüſſelloch er — rennet —
Rennet noch heut' wie gehetzet.

Digitized by Google

Sturm.

Aus den Krimmschen Sonetten

von

Adam Mickiewicz.

Das Segel riß, es brach das Steu'r, die Woge brüllt und schäumet,
Rings jammert bleicher Schrecken, will der Pumpen Lärm nicht enden,
Jetzt reißt das letzte Tau und fliegt dem Schiffer aus den Händen;
Die Sonne sinkt wie Blut. Ein Thor, der noch von Hoffnung träumt!

Triumphgesänge heult der Sturm, der schonungslose Sieger,
Und auf den Wellen schreitend, die wie Mauern rings sich thürmen,
Sieht man des Todes Genius des Schiffes Bord erstürmen,
So steiget auf erstürmten Mauerwall ein blut'ger Krieger.

Digitized by Google

O welcher Anblick! Der liegt da wie todt, der ringt die Hände,
Der fällt dem Freunde an den Busen; ach, wie schwer er scheidet!
Und Andre beten vor dem Tod', den Tod von sich zu scheuchen.

Ein Reisender nur sitzt allein an des Verdeckes Ende,
Er schweigt und denkt: Wohl Jedem, der so stumpf, daß er nicht leidet!
Wohl Dem, der betet oder Jemand hat, die Hand zu reichen!

Digitized by Google

Meeresstille.

Aus den Krimmschen Sonetten

von

Adam Mickiewicz.

Vom Winde kaum bewegt hängt schlaff die Flagge nieder,
Und ruhig athmend scheint die lichte Fluth zu träumen;
So träumt die Braut sich schon in künft'gen Glückes Räumen,
Erwachet unter Seufzern und entschläft dann wieder.

Die Segel, gleich Standarten bei des Krieges Ende,
An nackten Masten schlummern sie; das Schiff es wieget
So leicht sich, als ob es an Ketten wär' gefüget;
Schiffsvolk und Passagier lacht oder ruht die Hände.

O Meer! bei deinen Kindern, die von Freuden triefen,
Lebt der Polyp, der auf dem Grunde schläft im Sturme,
Doch wenn du still bist, recket die langen Arme alle.

Digitized by Google

So lebt Erinnerung in des Gedankens Tiefen,
Die Hydra, welche ſchläft im Leidenſchaftenſturme,
Doch, wenn das Herz ruhn will, es packt mit ſcharfer Kralle.

Digitized by Google

Zweierlei Tod.

Von

Bogdan Zalewski.

Sie liebten ein Jahr sich, dann mußten auf ewig sie scheiden;
Schwer litten die Herzen —, jetzt nahet der Tod ihnen Beiden.

Die Jungfrau, sie liegt im eignen Gemach auf dem Bette;
Am Kreuzweg der Kosak, Gestrüpp nur bezeichnet die Stätte.

Dem Haupt der Jungfrau sind schwellende Pfühle gebreitet;
Dem Haupt des Kosaken als Pfühl ist sein Mantel gespreitet.

Beim Mägdlein stehn Weine und Meth ihre Lippen zu netzen;
Kein Tröpflein Wasser den Mund des Kosaken zu letzen.

Wohl jammert beim Mägdlein die Mutter, es weinen die Ihren;
Das Aug' des Kosaken nur krächzende Adler umschwirren.

Digitized by Google

Sie Beide ſind elend, und Feuer verzehrt ihr Geweide;
So leiden ſie qualvoll, ſie leiden und — ſterben dann Beide.

Den Tod der Jungfrau betrauert ein Glockengeläute;
Den Koſak umheulen nur Wölfe, gierig nach Beute.

Ein Grab, ein geweihtes, umſchließt der Jungfrau Gebeine;
Es bleichet, zerſtreut in alle vier Winde, das ſeine.

Digitized by Google

Im Thaue.*)

Von

Bogdan Zalewski.

Das Mädchen:

Thau, mein weißer Thau, so silbern,
Gras, mein üppig Gras! ich hüpfe
Baarfuß hier um schön zu werden!
Hinter mir ein lust'ger Zeisig.

Zeisiglein! will Mohn dir geben,
Aber sage, was du denkest,
Aber sag' die Wahrheit, Vöglein!
Wem steht's gut umherzuhüpfen?

---

*) In der Ukraine schicken die Mütter ihre Töchter baarfuß in den Morgenthau, damit sie schön werden. — Unter Zeisig ist in diesem Liedchen ziemlich dasselbe verstanden, was sich der Deutsche unter einem „lustigen Zeisig" denkt, nämlich ein junger, munterer, durchtriebener Spaßvogel. —

Digitized by Google

Der Zeisig:

's kleidet gut, wenn eine muntre,
Rosenwangige Dirne hüpfet.
Mag sie hüpfen, schön dem Auge,
Bis das Herz schier bricht dem Knaben.

Das Mädchen:

Zeisig! noch mehr Mohn bekommst du,
Aber sage, was du denkest,
Aber sag' die Wahrheit, Vöglein!
Wem steht's gut umherzuspringen?

Der Zeisig:

Gut auch steht's dem rüst'gen Burschen,
Wenn er springt mit seinem Liebchen,
Unterm Schnurrbart singt und jubelt,
Hei! zusammenschlägt die Hacken!

Das Mädchen:

Zeisig! noch mehr Mohn bekommst du;
Aber sage, was du denkest,
Aber sag' die Wahrheit, Vöglein!
Wann nicht kleidet's so zu springen?

Digitized by Google

Der Zeisig:

's kleidet nicht, wenn Frau sie worden,
Wenn der Mann brummt, 's Kindlein quarret,
Dies will trinken, jener küssen;
Das ist wahrlich nicht erbaulich!

Das Mädchen:

Thau, mein weißer Thau, so silbern,
Gras, mein üppig Gras! ich hüpfe
Baarfuß hier, um schön zu werden!
Hei! mein luft'ger Zeisig, folg' mir!

Digitized by Google

Das Gericht der Mädchen.

Aus den von Bogdan Zaleski übersetzten serbischen Volksliedern.

Drei Freundinnen thäten ein Feld sich bestellen
Mit Kornblum', Vergißmeinnicht, Immortellen.
Da kam ein Junggesell, ungeladen,
Ein Schalk, und der mähte die Blümlein in Schwaden.
Es spannen die Mädchen; doch wie sie das sahen,
Wie Adler ihn packend, den Fant sie sich fahen.
Die Erste sie sprach: Kommt, verbrennen den Frechen!
Die Zweite: Die Wasserprob' soll uns rächen!
Die Dritte: Nein, hängen wir ihn an die Fichte!
Da bittet der Schalk mit Reu' im Gesichte:
Ich bin ja kein Gold, das in Klumpen man gießet,
Kein Wehrwolf, daß ihr ins Wasser mich stießet;
So hängt mich schon lieber, eh' ich euch erzürne,
Ans glatteste Bäumlein, an den Hals einer Dirne!

Digitized by Google

Mädchen und Taube.

Von

Anton Eduard Odyniec.

Ach, du mein trautes,
Ach, du mein kleines,
Undankbar Täubchen,
So rein wie doch keines!

Wollt' dich ja herzen,
Wollt' dich ja küssen;
Hast du da furchtsam
Sträuben dich müssen?

Also vergebens
Wär' meine Bitte,
Das, wen ich liebe,
Wieder mich litte?

Digitized by Google

Und doch, wenn kalt auch
Mein Täubchen geblieben,
Muß drum nur inniger,
Heißer es lieben. —

Sollte dies Sprödthun
Nicht nur der Tauben,
Nein, auch der Menschen
Stets Herzen sich rauben?

Ha! an dem Faden
Treff' ich zum Knäule!
Merk', daß mein Täubchen
'Ne Lehr' mir ertheile.

Wird mein Lieb heißer,
Stolz will ich werden;
Zärtlicher nur noch
Wird er sich gebehrden.

Dann mög' errathen
Der, den ich so quäle:
Grausamkeit lehrt' mich
Die Taubenseele.

Digitized by Google

Bruchstücke der Abtheilung

„Mindows“

aus dem Cyklus epischer Gedichte unter dem Titel:
„Anafielas.“

Von

Joseph Ignaz Kraszewski.

In den Jahren 1841—45 schrieb Kraszewski, der berühmteste unter den polnischen Erzählern und Romanschriftstellern der Gegenwart, einen Cyklus epischer Gedichte, denen er den gemeinsamen Titel Anafielas gab und die er „Gesänge nach Lithauens Sagen“ nannte.

Wenn diese Gedichte auch als Poesien gar keinen Werth hätten, so würden sie doch schon großes Lob verdienen als eine aus patriotischen Herzen hervorgegangene Auffrischung der Sagen, welche sich das lithauische Volk erzählt und als eine geschmackvoll zusammengestellte Schilderung der volksthümlichen Sitten und religiösen Gebräuche der heidnischen Lithauer. Denn die durch Tradition fortgepflanzten Sagen waren schon sehr blaß geworden, die eigentlichen Alterthümer Lithauens aber waren n seltenen Büchern hie und da zerstreut und dem größern Publikum fast unbekannt.

Aber diese Gedichte sind auch als poetische Kunstwerke nicht ohne Bedeutung. Wohl mag es fraglich bleiben, ob Kraszewski

Digitized by Google

wie der Titel „Anafielas“ (nach der lithauischen Mythologie „der Berg der Unsterblichkeit“) andeuten könnte, die Namen der gefeierten Helden wirklich bis zu jener Höhe erhoben hat, wo sie ewig leben. Freilich haben diese Rhapsodieen nicht jenes naive, frische, unmittelbare Leben, welches das eigentliche Volksepos charakterisirt, deren die slavische Literatur drei von Bedeutung besitzt, nämlich das altböhmische Lied „Zabój-Slawój-Ludiek“ in der aus dem 9. Jahrhunderte stammenden Königinhofer Handschrift, ferner das altrussische Lied über „Igors Heerzüge“ (aus dem 12. Jahrhunderte) und die serbischen Heldenlieder vom „Zaren Lazar“ (aus dem 14. Jahrhunderte).

Aber auch Kraszewski's „Anafielas“, besonders dessen 2. Band „Mindows“ hat einige echt-epische Elemente: Objektivität der Anschauung, plastische Schilderungen, Ruhe und majestätische Breite im Flusse der Diction. Zwar der erste Theil: „Witolorauda“ vermag bei einzelnen wahrhaft großen dichterischen Schönheiten durch den überwiegend mythologischen Werth des Inhalts nicht vollständig zu fesseln. Dieser Theil enthält nämlich die Mythe von Witolf, dem Sohne der Liebesgöttin Milda, den sie aus einer Verbindung mit dem lithauischen Landmanne Uburtis gebar. Lithauens Götter, ergrimmt über diese ungleiche Ehe, verfolgen daher mit der ganzen Wucht ihrer Rache sowohl den Vater wie auch den Sohn. Auch die dritte Abtheilung des „Anafielas“, die unter dem Titel „Witolds Kämpfe“ die Geschichte dieses berühmten lithanischen Großfürsten enthält, der von 1392 bis 1430 regierte, hat trotz des rom.-historischen Hintergrundes und mancher gelungenen Scene doch bei weitem nicht den starken poetischen Nerv, welcher den 2. Theil auszeichnet. Dieser (aus welchem ich die nachfolgenden Auszüge übersetzt habe, die ich durch eine kurze Angabe des Zusammenhanges mit einander verband) besingt das Leben und die Thaten Mindows, des Sohnes jenes ersten lithauischen Großfürsten Ryngold (des Riesen Ryngold), der im Jahre 1238 starb. Mindows, sein Adoptivsohn, folgte ihm in der Regierung. Die freilich noch sagenhafte Geschichte schildert ihn als einen rastlosen, aber oft unglücklichen Kämpfer. Im Jahre 1252 empfing er die Taufe nach römisch-katholischem Ritus und wurde vom Erzbischofe von Riga gekrönt, zwölf Jahre später aber ward er von einem Bajoren, dessen Gattin er entehrt hatte,

Digitized by Google

ermordet. — Mindows ist ein Typus des untergehenden Heidenthums. Daher schildert denn das Gedicht gewaltige Leidenschaften, mehr blutige düster beleuchtete Scenen, als Aeußerungen edler Menschlichkeit und sittlicher Hoheit. Der Held ist roh, wild, despotisch, rachsüchtig, grausam, aber dabei auch gerecht, nicht ohne Züge von Edelsinn und zarteren Gefühlen. Er ist ein fanatischer Anhänger des Götzenthums. Er verläßt die alten Götter zwar für einen Augenblick, aber nur um sich an seinen Feinden zu rächen. Als er sieht, daß die neue Religion ihm die gehoffte Hülfe nicht gewährt, kehrt er jubelnd zu den Altären der alten Götter zurück. Mit seinem religiösen Glauben auf's Innigste verbunden, ist seine leidenschaftliche Liebe zum Vaterlande. Alles, was Fremder heißt, haßt er als Feind, am meisten aber die Ritter des deutschen Ordens, über die er nach manchen von ihnen empfangenen Niederlagen gegen das Ende seines Lebens, im Jahre 1261, einen großen Sieg erfocht, in Folge dessen der Hochmeister Heinrich Stuckland nebst 150 Rittern auf der Wahlstatt blieb. Das anziehende Lebensbild des lithauischen Helden Mindows, wie es uns das nachfolgende Gedicht entfaltet, wird noch gehoben durch einen großartigen historischen Hintergrund, der den Kampf des Heidenthumes mit dem Christenthume, der lithauischen Nationalität gegen das um sich greifende Germanenthum, der rohen Naturkraft gegen die Künste der Civilisation abspiegelt.

Kraszowski selber legte auf seinen „Mindows" mit Recht einen gewissen Werth, indem er die Widmung vorausschickte: „Den Eltern das Beste, was ich habe." Damals allerdings war dieses Gedicht sein Bestes, aber seitdem hat er auf dem Gebiete der prosaischen Erzählung, des Sitten- und Zeitromans noch Besseres geleistet. Wenigstens hat das polnische Publikum so geurtheilt, indem es mit Unrecht diese epische Rhapsodieen ziemlich vergessen, um mit Begierde Kraszewski's Erzählungen zu verschlingen. So sehr ist es wahr, daß, wenn das Epos und der moderne Roman mit einander um den Vorzug streiten, „nur der Lebende Recht hat."

Digitized by Google

Bruchstücke der Abtheilung „Windows"

aus

Anafielas.

Von

Joseph Ignaz Kraszewski.

(I. Seite 9 bis 17:)

In Stadt Krywiczan*) Auflauf und Verwirrung.
Rings auf dem Schloßwall steht der Kunigasen**)
Gefolge, die Bajoren,***) drängt sich Kriegsvolk.
Es wiehern Rosse, Menschenstimmen summen.
Doch nicht verräth dir ihre Stirn, noch Rede,
Was sie hierher getrieben, hier versammelt.
Nicht wie zur Ilga †) herberufen stehn sie,
Nicht wie zum frohen Mahl, nicht wie zum Kriege,

---

*) Krywiczan — die jetzige Kreisstadt Nowogródek.
**) Die Kunigasen sind die altlithauischen Magnaten.
***) Bajoren die altlithauischen Edelleute.
†) Zur Ilga — zum Kriegsrathe.

Digitized by Google

Nicht als ob sie zum Siegesfest Gefangne
Den großen Göttern Litwas*) opfern wollten.
Auf ihrem Antlitz weder Siegesfreude
Erkennest du, noch Raub-, noch Kampflust.
Bleichwangig stehn sie, ihre Lippen zucken,
Und immer wieder auf zum Schlosse heben
Die Augen sie mit Furcht, Hoffnung und Thränen.
Die Einen lagern rings sich auf den Wällen,
Als kämen sie von weiter Reise eben;
Ihr Haupt sinkt nieder auf die nervigen Arme.
Still sich berathend stehen da die Andern.
So oft ein Diener niedersteigt vom Schlosse,
Verstummen sie, erwarten ihn und gehen
Entgegen seinem Wort mit flehendem Blicke,
Als müßt' er bringen die ersehnte Kunde.
Ist schrecklich? ist sie froh? das sagt kein Antlitz.
Was ist's? Regt sich der Nachbar? flammt Lärmfeuer?
Kam Trauerbotschaft von dem Zug nach Rußland?
Was trieb sie her? Hoffnung auf Kriegesbeute,
Oder die Noth, des Feind's sich zu erwehren?
Und warum senken Alle so die Häupter
Beständig blickend auf des Schlosses Thore?

Nein! nicht zum Kriege nah'n die Kunigasen
Aus Samland, Kurland, Rußland und aus Jaćwież.**)

*) Litwa — Lithauen.
**) Jaćwież — einer der kriegerischsten Stämme der Letten.

Digitized by Google

Durch Litwa schallt's: „Der große Ryngold endet!"
Und wie die Sommergluth den fetten Boden,
Stets weiter schreitend, dörrt zum Feuerstreifen,
So flog die Kunde hin auf Falkenschwingen
Durch sieben Haiden bis zum siebenten Gaue —
Und All' erhoben sich mit blanken Schwertern,
Das Haupt, den Arm mit Helm und Schild bewehrend.
Aufs Roß sich schwingend ritten Tag und Nacht sie,
Bis sie in Stadt Krywiczan sich geschaaret. —

Schwer endet Ryngold, wie ein Thier des Waldes,
Das tief verwundend niederwarf der Jäger —
Das Leben nicht, die Kraft nur nahm er —
So enden will und kann doch nicht der Riese
Von Nowogródek, von des Fürsten Bette
Erscholl der Ruf durch Litwas Wald und Haide:
Der Ryngold stirbt! — Da sank vor Furcht das Volk hin.
Wenn Ryngold stirbt, dann leben auf die Feinde,
Und Litwa, die mit starker Faust er einte,
Fällt dann in hundert Brocken aus einander!
Wehrlos wird werden sie, dem Feind zur Herberg',
Zur Weide dem Roß des Lachen, des Mongolen!

Wie Maros*) bleich, lief bis zum Meer die Kunde.
Wohin sie kam, erbleicht' jedwedes Antlitz,

*) Maros — die Göttin des Todes.

Digitized by Google

Und zitternd sank der Arm, die Herzen pochten.
Zum Grabe neigten sich die greisen Häupter,
Die Keulen sanken aus der Hand der Männer,

Die Mutter drückt den Säugling an den Busen,
Als ob schon Kriegesbotschaft sie erschrecken.
Sein Schloß mit Wällen schirmet der Bajore;
In allen Dörfern schnitzt man Bogen, Pfeile.
Rings dumpfes Schweigen nur und stille Trauer.
Die Kunigasen und Bajoren ziehn dann
Zum Vater hin, die Augen ihm zu schließen,
Zu sehn, wem er das Reich wird hinterlassen.
Wem von den Söhnen Schwert er giebt und Mütze,*)
Wen Krewe**) wird dem Volk als Herrn verkünden. —
Und still wie vorm Gewitter war's in Litwa;
Wie wann am Himmel schwarz Gewölk von ferne
Noch schweigend droht. Noch glänzt die Sonne broben,
Doch schaut der Menschen Aug' schon nach der Wolke
Und sieht das Wetter, das vor Nacht noch losbricht.

In Stadt Krywiczan oben auf dem Schlosse
Im größten Saal', beim Feu'r, das am Erlöschen,
Ruht Ryngold auf dem Bärenfell gebettet.

---

*) Mütze, nämlich die Hospodarenmütze — soviel als Krone.
**) Krewe (Krewejto) — der Oberpriester der heidnischen Lithauer.

Digitized by Google

Schon nicht der Riese Ryngold, Fürst und Herrscher,
Nein, schon der Greis, dem Scheiterhaufen *) nahe.
Schon sieht man auf dem todtenblassen Antlitz
Der Lebensflamme und der Kräfte Schwinden;
Denn auf dem Antlitz spiegelt sich die Seele,
Wie in der Fluth des Sees die Uferblume. —
Zuweilen sieht man wie die Lebensflamme
Aufflackernd roth bestrahlet Ryngolds Wangen;
Die Lippe zucket und das Auge brennet;
Dann wieder sinkt sie, das umflorte Auge
Blickt matt ins Land der Ewigkeit nach Osten.
Vom Diesseits nimmt es Abschied, grüßt das Jenseits.
Ryngold starb, wie er lebt', in hartem Kampfe.
Und ob dem Lager, drauf er sterbend ruhte,
Rang noch im Kampf sein Geist mit seinem Körper.
Sein Geist schon möcht' entfliehn ins Land der Väter,
Doch reißt der Leib, des Kraft noch nicht verwittert,
Ihn wieder erdenwärts, zurück ins Diesseits. —
Jetzt ist der Kampf vorbei! Der Tod ist nahe!
Denn immer seltner blitzt das trübe Auge,
Und immer schwerer dringen vor die Worte
Gleich aufgescheuchten Trappen, welche lange
Die Flügel schlagen, eh' sie sich erheben.
Ein kalter Schweiß bedeckt des Riesen Hände,

---

*) Bei den alten Lithauern wurden die Todten verbrannt.

Digitized by Google

Schon streckt er sie nicht mehr zum blanken Schwert aus,
Das sie auch nicht zu heben mehr vermöchten.
Nicht ruft sein Aug' zum Streite die Genossen,
Sein Ohr nicht wartet auf des Schlachthorns Klänge;
Schweigend nach Osten im Verscheiden starrt er;
Nicht scheiden kann er und verlangt zu scheiden.

Die Söhne ruft! die Söhne! sagt er endlich
Das Haupt aufrichtend schwer nach langem Schweigen:
Laßt kommen mir den Montwill und den Trajnys,
Laßt Mindows kommen! Wo sind meine Söhne? —
Er spricht's und wieder sinkt zurück er schweigend;
Geschlossnen Auges blickt im Geist er ostwärts.
Da regt sich an der Thür der schwarze Vorhang;
Erhebt sich, ein tritt Montwill, fällt dann wieder;
Hebt abermals sich, Trajnys naht, der Zweite;
Und nochmals hebt er sich, Mindows, der Jüngste,
Tritt mit den Brüdern vor des Vaters Lager.
Mindows, dem Ryngold Sohnesrecht gegeben,
Obwohl er stammt von einer Russensclavin.
Der Jüngste von Allen, an Gestalt der Höchste,
Stand bei den Brüdern da er wie der Habicht
Inmitten Spatzen, die vom Dach er aufscheucht.
Des Ryngold's Sohn, Mindows, in dessen Augen
Die Kampfbegier, der Durst nach Blut stets flammet,
Bei nimmersattem Stolz Menschenverachtung.

Digitized by Google

Hoch wie die Fichte, stark wie eine Eiche,
Wie Zaltis *) klug, den man in Litwa ehret.

Und alle drei sie fielen vor dem Riesen
Zur Erd', ihm küssend des Gewandes Säume,
Und grüßten ihn mit bangen Trauerklagen;
Doch Thränen standen nicht in ihren Augen;
Nur in dem Auge Mindows hing ein Tropfen,
Ein einziger Tropfen Thau's, einsam erglänzend.

Steht auf! spricht Ryngold, und sie thatens schweigend,
Stehn mit den Augen sich verschlingend da,
Als wollt' sich Einer auf den Andern stürzen,
So brennen sie von gegenseit'gem Hasse.
Da tönt die Stimme Ryngolds ihrem Ohre.
Der Greis erhebt sich, stützt sich auf die Arme;
Mit Augen, die im letzten Feuer brennen
Starrt auf die Söhn' er. — Zeit ist's, spricht er leise,
Für mich zu sterben Zeit! Ja, heut vielleicht noch
Bin ich im Land des Ostens bei den Vätern.
Euch Drei'n bleibt Litwa! Werdet ihr's zerreißen
Wie Hunde thun dem blut'gen Fell des Bären?
Montwill, sprich du zuerst! Was machst mit Litwa? —

*) Zaltis — die Schlange. Noch heutzutage hält der lithauische Landmann die Schlangen in hohen Ehren; fast in jeder Bauernhütte trifft man eine zahme Schlange an, die von jedem Mitgliede der Familie geliebkost und gefüttert wird.

Digitized by Google

— Mein Herr und Vater! Litwa iſt ja ruhig,
Und Litwas Feinde ducken ſich erſchrocken.
Nirgend droht Ueberfall, Niemand bekriegt mich.
So werd' ich nach dir ruhig friedlich herrſchen,
Von Burg zu Burg werd' ich zum Jagen reiten,
Tribut erheben von den Kunigaſen,
Rußland wird Silber mir und Pelze liefern,
Der Meeresſtrand mir Säcke Bernſteins zollen
Und blanke Schwerter, lichte Waffenrüſtung.
Ja, deine Litwa erben einſt die Söhne
Von mir, wenn ſchon mein Fuß im Bügel zittert,
Die Hand ſchon nicht mehr kann den Bogen ſpannen,
Nicht mehr mit Keulenſchlag ein Wolfshaupt ſpaltet.
Nichts wird mir mangeln! Weib und Kinder gaben
Mir ſchon die Götter, Troſt für alle Tage.
Und meine Litwa wird im Frieden blühen;
Ja, lang wohl wagt's kein Feind ſie anzutaſten!

Das ſilberhaarige Haupt da ſchüttelt Ringold
Und murmelt: — Frieden! O, er träumt von Frieden!
Von Jagd und von Tribut, von Weib und Kindern!
Der Blinde! — — Mit Verachtung ſah er weg
Und winkte Trajnys, welcher alſo ſprach:

— O Vater! Nimmer laß das Schwert ich ruhen,
Bevor die ſtolzen Kunigaſen ſich nicht neigen,
Bevor ſie mir den ſchuldigen Tribut

Digitized by Google

Nicht zollen, mir als ihrem Oberherrn.
Ich weiß, mehr haßt dein Herz den Stammgenossen
Der sich dem Feind verbündet, als den Feind selbst.
Ich werd' sie kirren! Und aus seinem Gaue
Wird Jeder alle Jahr' vor mir erscheinen,
Sich vor mir neigen und Tribut entrichten.
Für wahr! sie sollen sich nicht mehr empören
Und Bündniß schließen unter sich und noch
Ein Wasser trinken mit den Landesfeinden.
Nicht will ich schlummern, nicht den Bogen nehmen
Von meinen Schultern, bis ich nicht allein
Der Herr in Litwa bin.

Und Ryngold hebet
Sein Haupt und lauscht dem Worte, und die Augen
Sie leuchten ihm in höherm Glanz und Leben,
Die Lippe zuckt ihm und ihm bebt die Hand. —
So lang der Sohn sprach, lauscht' er; doch als nun
Geendet jener, läßt sein Haupt er sinken.
— Du, Trajnys, spricht er, wirst das thun? Du Schwächling?
Und wieder wandte er sich fort verächtlich.
— Die Spindel drehe, singe dir ein Liedchen,
Doch nimm das Schwert, den Bogen nicht zur Hand,
Tribut von Widerspenstigen zu erkämpfen!

Dann blickt er auf; und Mindows blickt ins Auge
Dem Vater frei und stolz, doch düster schweigt er —

Digitized by Google

Und sagt kein Wort. — Jetzt ist die Reihe an dir,
Spricht Ryngold leise.

— Vergebens sind die Worte,
Antwortet Mindows, man erkennt den Mann
An seinen Thaten, nicht an seiner Rede.
Sieh, Vater! hier den Brand reiß' aus der Gluth
Des Herdes ich und so zerbrech' ich ihn!
So wie dies Holz brech' ich die Macht der Feinde!
Da steht dein blankes Schwert, das außer dir
Noch Niemand schwang, das Schwert des starken Riesen;
Ich schwing' es leicht, als wär' es eine Aehre,
Und weh den Völkern, gegen die ich's schwinge!

Hin warf das Schwert er und verstummte. Ryngold
Stand auf vom Lager zitternd, doch den Rest
Der Kräfte sammelt' er und in den Augen
War so viel Leben, als dächt er noch nicht
Zu enden, als hätt' nicht er noch so eben
Gesehn im Land des Ostens schon die Pforte
Geöffnet stehn und seines Eintritts harrend.

— Du bist mein echter Sohn! Du bist mein Erbe!
Rief er. Für die da gnügen einigen Gaue, dir
Gehört die ganze Litwa! — —

— — — — — — — — — —

Digitized by Google

(Der zweite Gesang schildert Ryngolds Begräbniß.)

II. Seite 23 und 24:

In Stadt Krywiczan droben auf dem Schlosse
Flammt hoch empor ein mächt'ger Scheiterhaufen,
Und auf demselben liegt die Riesenleiche
Des Ryngold. Ihn, den Feindes Schwert nicht fällte,
Verschlingt die Flamme jetzt. Sie frißt zuerst
Das muthige Herz und dann das kluge Haupt
Und schlägt in Banden seine starken Fäuste,
Setzt auf die Brust sich ihm, schaut ihm in's Auge.
Verkohlt zu Asche ist der mächtige Riese. —
In's Land der Väter strebt auf goldnen Flügeln
Sein Geist. Hin durch des Himmels Wolken sah
Das Volk auf weißem Roß gen Osten ihn
Enteilen. Vor ihm gelbgefiedert flog
Ein Falke, Röden folgten ihm, es folgten
Ihm seine Sklaven. Alle sahen auch,
Wie eine Schaar von Geistern an den Pforten
Mit Ehrfurcht und mit Freude ihn empfing.
Und wie im Silberbart der alte Kunas
Die Hand ihm reichte, wie ihm Kiernas*) selber,
Die Eiche Litwas, hielt des Pferdes Zügel
Und ihm die Stirne küßte, wie Eglona**)

---

*) Kiernas und Kunas vielleicht sagenhafte Helden Lithauens und Halbgötter.

**) Eglone — wie ich vermuthe die Siegesgöttin.

Digitized by Google

Aufs Haupt des Riesen Blumen streut' und Segen.
Ja, Alle sah'n, wie im Geleit der Väter
Zu ewigen Jagden, ewigem Glück er einzog.
Sutink, Iminus *) führten ihm am Arme,
Aus goldner Schaale tranken sie Alusus **)
Ihm zu, und Burtynikas ***) sang, der Alte,
Zu Ehren ihm ein Lied, lang wie der Niemen
Mitsammt der Wilia. Dem Sange lauschten
In tiefem Schweigen alle dort die Väter
Und nickten Beifall, in die Hände klatschend.

Und der Tilusson †) sah's und sang dem Volke,
Wie Ryngold jetzt die Väter all begrüße,
Wie ihn die Väter grüßten nach der Reihe,
Und wie er mit den seligen Geistern jetzo
Ausziehʼ zur Jagd, den Bogen auf der Schulter,
Die Keule in der Hand. —

Beim Scheiterhaufen
Des Vaters stand Mindows allein. Die Brüder
Sie fehlten. Sie verhüllten sich das Antlitz,
Nicht wagend sich dem Aug' der Welt zu zeigen.

---

*) Sutink — Iminus, mir scheint, gleichfalls lithauische Heroen.
**) Alusus — Meth, wie ihn die Götter trinken.
***) Burtynikas — der Götterbarde.
†) Tilusson — Begräbnißpriester.

Digitized by Google

Im Schlosse saßen muthlos sie, versteckt
Und grübelten ob ihrem Unglücksschlage.

Zum ersten Mal, seitdem die Brüder nicht
Mehr Kinder waren, traten sie sich näher,
Trat Montwill hin zu seinem Bruder Trojnys.
Sie unterdrückten gegenseitigen Haß,
Im Hasse Beide brennend gegen Mindows.

— — — — — — —

(Der zweite und dritte Gesang erzählt ferner, wie die Brüder sich gegen Mindows verschwören und ihn während der Nacht überfallen. Doch der Ueberfall mißlingt. Trojnys fällt von Mindows Schwert, Montwill wird erdrosselt. Die Mitverschworenen werden an die Schweife von Rossen gebunden, die man in die Steppen hinaustreibt.)

— — — — — — — —

IV. Seite 37 bis 39:

Im finstern Kerker weinen Montwills Kinder,
Unfehlbaren Tod erwarten die Verwaisten.
Drei sind's. Wikind, der älteste, glüht vor Zorne,
Der mittlere, Towciwill, beweint den Vater,
Der jüngste, Erden, zittert vor dem Tode.
Und alle drei stets horchen sie und harren,
Ob nicht die Henker bald die Thüre öffnen,
Mit Schwert, mit Strick vom Oheim werden kommen.
Doch naht kein Henker. Es verrinnt der erste,
Der zweite Tag, nach Brod und Wasser wimmern

Digitized by Google

Die Waiſen unten tief im Schloßverließe,
Gebunden liegen ſie auf feuchtem Strohe.
Und noch voll Zorn, voll Rachluſt glüht Wikind,
Noch weint der Mittlere um ſeinen Vater,
Es bangt der Jüngſte noch vor Tod und Marter. —
So ſchwinden ſieben Tage. Alle Morgen
Erſcheint der Wächter, bringt drei Krüge Waſſers,
Drei Laibe Brodes, legt ſie hin und geht dann.
Kein Wörtchen ſpricht er; ach kein Wort verſüßet
Der Waiſen bittre Qual. Umſonſt heiſcht Rede
Von ihm der Aelteſte, umſonſt der Mittl're
Fleht ihn mit Thränen an, umſonſt das Wimmern
Des Jüngſten — nicht ein Wörtchen ſagt er, blickt ſie
Sogar nicht an, geht fort, wie er gekommen.

Die Waiſen zählen tief im Schloßverließe
Nicht mehr die Tage, unten, wo ſie gleichen
Der Nacht, wie dieſe ſchweigend ſind und dunkel,
Wo Nichts zu hören als der Kette Raſſeln
Und fern der dumpfe Klagruf der Gefangnen,
Der ſchmerzlich aus der Tiefe dringt zum Ohre.

Schon ſchwand des Aeltern Zorn vor ſchwerem Leide,
Schon um den Vater weint nicht mehr der Mittl're,
Der Jüngſte hörte auf, den Tod zu fürchten.
Und alle drei, verſchmachtend, nur noch riefen

Digitized by Google

Nach Luft, nach Freiheit und, wenn keine Freiheit,
Nach baldigem Tode, nach der Qualen Ende.

Der Tod nicht kommt er, immer bleibt verschloſſen
Wie ſonſt die Pforte, und wie früher, brachte
Stillſchweigend Sargas*) ſchimmlig Brod tagtäglich
Und faules Waſſer. Und mit Schweigen blickt er
Hin auf die Waiſen. Ach, kein Mitleid regt ſich
In ſeiner Bruſt und keinen Laut auch trägt er
Den Waiſen zu aus der Welt, die ſie ausſtieß.

Sieben mal ſieben Morgen kamen leuchtend;
Saule**) eben ſo viel Mal ſank ſchimmernd
Ins Meer hinab und taucht' empor gebadet;
Zweimal gewechſelt ſchon hat Menes ***) Antlitz —
Noch immer ſtand die Thür, wie ſonſt, verſchloſſen.
Die Leiden wuchſen in der Seele der Waiſen
Wie feuchtes Moos auf ihres Kerkers Mauern.
Die Feſſeln ſchnitten in die ſtarren Füße,
Die Wangen bleichten, es erloſch ihr Auge,
Ihr Ohr ſchon kannt' nicht mehr das Reich der Töne.
Und Sargas weder Tod noch Freiheit bracht' er,
Nichts bracht' er ihnen, Nichts als Brod und Waſſer.

— — — — — —

*) Sargas — der Kerkermeiſter.
**) Saule (Zſilbig) — die Sonne.
***) Menes — der Mond.

Digitized by Google

(Der 5te und der Anfang des 6ten Gesanges schildert, wie Mindows, nachdem er sich aller Verräther entledigt, in Frieden herrscht, unbelästigt durch die von Ryngold überwundenen Feinde. Da kommt ein Priester aus Romuowe, dem Nationalheiligthume der Lithauer, mit einer Botschaft vom Krawn-Krewejto.)

VI. Seite 49 und 50:

In schlichtem Gemache ruhte Litwas Herrscher,
Er lag am Boden auf 'nem Bärenfelle.
Zwei ungeheure Hunde leckten ihm
Die Füße. Auf der Stange in dem Winkel
Leicht schlummernd saß sein weißer Falke, nah
Zur Hand hing ihm sein Schild, mit goldnen Nägeln
Beschlagen, glänzend wie der Sternenhimmel.
Rings an den Wänden Bogen, Keulen, Pfeile
Und reiche Mützen, große blanke Schwerter.
Ueber der Thür in einer Mauernische
Steht, auf dem Stab gestützet, unbeweglich
Der Kobol*) mit dem Haupt des Auerochsen.
Im Fenster ist der Vorhang aufgeschlagen,
Die ganze Stadt ist sichtbar, in der Ferne
Ragt blau der Hügel und die alten Wälder. —
Ein tritt der Wejdalota**). — Friede sei
Mit dir, o Herr und Glück! sprach er zum Gruße
Noch auf der Schwelle, neigte dann sein Haupt
In Demuth vor dem Kobol, ihn verehrend.

---

*) Kobol — Hausgötze.
**) Wejdalota — Sänger und Priester.

Digitized by Google

— Krewe Krewejta Alleps sendet mich;
Ich komme von Romnowe, von der Eiche
Und vom Altar des schrecklichen Perkuno.
Der Krewe ruft den Mindows nach Romnowe;
Dort will er ihm der Götter Willen künden,
Die Stimme, die er von der Eiche her
Vernommen aus der Götter Mund, und die
Der Zukunft Schicksal dir enthüllt. Bevor
Noch sieben Tage schwinden, harret dein
Der Krewe. Welche Antwort sendet ihm
Mein großer Fürst? Denn ich kehr' auch zurück. —

Mindows erhob das vorgebeugte Haupt
Und horcht' und schwieg — drauf sprach er zu dem Priester:
— Bevor noch siebenmal die Sonne sinket,
Erscheinet Mindow auf Krewes Geheiß.

— — — — — —

(Zur anberaumten Zeit macht sich Mindows auf und erscheint in Romnowe vor dem Oberpriester.)

VI. Seite 53 bis 55:

Und Alleps führt' ihn zum Altar der Götter. —
Von Weitem leuchteten drei Opferfeuer,
Dicht loderten sie vor der heiligen Eiche,
Von der herab drei schwarze Götterbilder
Mit gelben Bernsteinaugen niederschauten.

Digitized by Google

Die Opferfeuer unter freiem Himmel
Umzäunte eine schwarze Mauer rings.
Reich war behangen sie mit Auerochsen —
Und Büffelhörnern, eingefaßt mit Silber.
Auch Bogen, Pfeile, Köcher, Rüstungen,
Als Opfergaben dargebracht den Göttern,
Und Klumpen Bernsteins hingen da, Korallen
Und schöngereihte Muschelschnüre, welche
Dort dargebracht die Strandbewohner Kurlands.
Da hingen Schädel überwundner Feinde,
Und Rüstungen, aus deutschem Stahl geschmiedet,
Und Schwerter, die der Orient gesandt.
In Mitten alles dessen aber standen
In Mauerischen holzgeschnitzte Götter,
Gar buntgeschmückt und angethan in Erz.
Wie an des Schlosses Thor der Fürsten Wächter,
So standen sie, des grausen Gottes Leibwacht.

Die Einen hatten menschliche Gestalt,
Die mit drei Köpfen und sechs Armen ruhte
Auf Pferdefüßen. Andre hatten wieder
Gar sieben reichgefüllte Brüste, gleich
Als sollten sieben Länder sie ernähren;
Mit Aehren und mit Blumen faßen sie
Umkränzt. — Dort sah man auch das Götterbild
Lietuwas*) mit dem Katzenhaupt, und Schwerter

*) Lietuwa — die Kriegsgöttin.

Digitized by Google

Hielt kampfbereit sie in den beiden Händen. —
Nicht weit davon in einem Schlitten lag
Raputis*) auch, der Dicke, in der Hand
Hielt einen vollgefüllten Becher er,
Aus dem sein Doppelmund den süßen Meth
Von Kowno trank. — Dann der Walgina**) Bild.
Es endete in vier verschiedne Köpfe,
Als: eines Schafes, Ochsen, Schweins und Vogels;
Und jeder schaut in andre Himmelsgegend.
Sie schirmte jene Thiere gegen Seuchen
Und Krankheit und bewahrte sie vor Hunger
Zur Zeit, eh' noch die neue Frucht geerntet. —
Dort stand auch Tawals, ***) schrecklich anzuschauen
Den Weibern, schamlos lächelnd stand er da
Wie ein verliebter Bock und schleppt' am Halse
Der jungen Burschen reiche Opfergaben:
Korallen-, Muschel- und auch Bernsteinschnüre.
Wie einer großen Schlange Leib gestaltet
Stand da das Bild des Auszlawis, †) des Helfers
Der Kranken, mit weit aufgesperrtem Rachen
Und schien mit seiner Zung' aus Silber zu
Bedrohn die Menschen; reichbehangen war
Sein Hals mit Schlangenhäuten, die den Leib

---

*) Raputis — der Bacchus der Lithauer.
**) Walgina — die Göttin der Viehzucht.
***) Tawals — der Gott der sinnlichen Liebe.
†) Auszlawis — der lithauische Aeskulap.

Digitized by Google

Ihm noch bedeckten; zu den Füßen lagen
Ihm Opfergaben viel, durch welche sich
Gesundheit kauften so der arme Bauer
Wie auch die Fürsten. —

Doch es wurden hier
Nicht alle Gottheiten zugleich verehret.
Sie nährten hier in Perkuns Hof sich nur
Von Resten, die in Demuth sie empfingen,
Und standen nur, wie Diener vor dem Herru,
Als Hüter seines Heiligthumes da.

Von oben aus der Eiche knorrigen Aesten
Blickten die Drei, die großen Götter, weit
Die Mauer überragend mit den Häuptern,
Den schrecklichen. In ihrer Mitte stand
Perkun mit Blitzesflammen in den Händen,
Streng war sein Blick und faltenreich sein Antlitz.
Zur Seite ihm mit wildem schwarzem Haar
Pokole,*) auf der andern aber stand
Der Riese Atrimp, Gott des Meers und Wassers.
Vor ihnen auf Altären flammten Feuer,
Genähret von der Hand schweigsamer Priester.
Hier schlachtete man ihnen blutige Opfer,

*) Pokole — (auch Poklus), dasselbe, was das polnische Piekło — Hölle, der lithauische Pluto.

Digitized by Google

Durch die man ihre Gnade wollt' erflehen,
Oder auch schuldige Häupter wollt' entsühnen.

— — — — — — — —

(In Romuowe vernimmt Mindows den Befehl der Götter, die gefangenen Söhne Montwills frei zu geben. Vom Heiligthume des Perkun nach Hause zurückkehrend, kommt er durch einen Wald, wo er Marti, die Tochter des alten Sydymunt, eines lithauischen Großen, entführt. Er heirathet sie, darauf läßt er die Söhne Montwills frei. Diese rebelliren Reußen gegen Mindows und berathen im Schlosse zu Polock, wie sie sich rächen wollen. Sie senden einen Boten an ihn, der ihn so aufbringen soll, daß er gegen sie von Nowogródek, seiner Burg, nach Gallisch-Reußen zieht, wo sie, mit den Kreuzrittern verbündet, ihn erwarten. Mindows zieht wirklich in's Feld. Bei Polock kommt es zur Schlacht. Er wird geschlagen. Statt aber nach Lithauen zurück zu fliehen, fällt er in das Gebiet des Ordens ein. Doch sein Plan gelingt nicht. Die Kreuzritter bringen ihm eine neue Niederlage bei. Jetzt ist Lithauen auf allen Seiten von Feinden bedroht. Da gedenkt Mindows ein Bündniß mit dem russischen Fürsten Daniil zu schließen, schickt einen Gesandten an denselben und seinen eigenen Sohn Wojsielk als Geißel. Der Sohn wird zurück behalten, der Gesandte aber beschimpft und heimgeschickt. Nun versucht Mindows ein Bündniß mit den Kreuzrittern. Er schickt Geschenke und Gesandten an den Hochmeister. Die Geschenke werden angenommen, das Bündniß soll aber nur unter der Bedingung geschlossen werden, daß Mindows mit seinem Volke das Christenthum annimmt und im Falle der Kinderlosigkeit Lithauen an den Orden abtritt. Der Hochmeister erscheint selbst in Nowogródek, um mit Mindows zu unterhandeln. Durch alle Künste der Ueberredung (das Gespräch zwischen dem Hochmeister und Mindows gehört zu den schönsten Stellen des Gedichtes), durch die Aussichten auf die Gunst des Papstes, der ihm eine Königskrone verheißt, und besonders durch die Hoffnung, sich mit Hülfe der Kreuzritter an Rußland rächen zu können, wird Mindows bewogen, sich allen Bedingungen des Hochmeisters zu unterwerfen. Das Bündniß wird geschlossen. Indessen empört Trojnat, ein naher Verwandter Mindows, das Volk in Samland und Lithauen gegen

Digitized by Google

den Herrscher wegen des Abfalles vom alten Glauben der Väter. Nichtsdestoweniger nimmt Mindows, freilich unvorbereitet, in der Seele noch Heide, die Taufe an. Marti, welche sie gleichfalls empfängt, ist durch die Bemühungen des frommen Mönches Christian wirklich von der Wahrheit des neuen Glaubens überzeugt und auch im Herzen Christin. — Nerges, der Sänger Trojnats, reizt diesen zum Aufstande, Trojnat aber wieder den Mindows. Endlich entschließt sich dieser, den neuen Glauben zu verlassen und sich dem Drucke der Kreuzritter zu entziehen. Als nun die Letzteren die neubekehrten Lithauer mit dem Schwerte in die Messe treiben, ergreift er die Partei des Volkes und kündigt den Rittern das Bündniß auf. Das Volk versammelt sich. Wojsiekk, Mindows Sohn, jetzt Mönch, und Marti rathen Mindows von der Rückkehr zum Heidenthume ab. Mindows ergrimmt und will Frau und Sohn durch Zwang und Marter zum alten Glauben zurückführen und dann auf Tod und Leben ohne Bündniß mit den Fremden, gegen alle Feinde kämpfen. — Die nächsten Kämpfe sind glücklich. Dieses Alles ist der Inhalt des 6ten bis 34sten Gesanges.)

XXXV. Seite 277 bis 280:

Im Winkel des Gemachs scheint schwach die Lampe
Und wirft ein zitternd Licht aufs Haupt der Kinder.*)
Sie schlummern. Wirr umfließt sie goldnes Haar,
Mund ruht an Mund. Das Aermchen hat geschlungen
Eins um des Andern Nacken, und so ruhten
Sie brüderlich umarmt und träumten selig
Vom Land der Ewigkeit. — Und Marti kniet
Hin vor das Bett und sendet auf zum Himmel
Ein still Gebet für ihre Kinder; hell
Träuft ihr die Thräne von der feuchten Wimper
Auf ihrer Söhne Haupt und weiße Brust.

*) Der beiden noch kleinen Kinder Marti's.

Digitized by Google

Den Gott der Christen fleht sie an für diese,
Zur Mutter Christi sendet sie die Bitten.
Die kennt den Schmerz, sie selber war ja Mutter,
Sie selbst hat um den Sohn, nach ihm geweinet. —
Dem Tode nahe fühlt sich Martie, Mindows
Ist ja wie außer sich über den Sieg
Lithauens und des Sohn's Abtrünnigkeit;
Mit grausen Martern will sein Weib er zwingen,
Daß ihres Gottes Glauben sie verleugne. —
Aus tiefstem Herzen rufet sie zu Gott,
Er mög' sie schirmen vor zu großen Qualen.
Sie weiß sich schwach und fürchtet drum die Marter
Und auch sich selbst. Und Gott erhörte sie.
Noch im Gebete strahlet schon ihr Antlitz,
Der Thränen Strom versiegt, ihr Auge leuchtet
Verklärt gen Himmel aufgeschlagen. Freude
Und überirdische Wonne strahlt ihr Blick.
Zum letzten Mal küßt sie der Kinder Stirne
Und segnet sie, durch Thränen selig lächelnd.
Ein goldnes Kreuz legt unters Haupt sie ihnen.
Dann sinkt sie betend auf ihr eignes Lager,
Sie fühlt, daß sie nicht mehr sich werd' erheben.
Zweimal noch rafft empor sie sich und blicket
Nach ihren Kindern, und dann sinkt für immer
Sie in den Schlummer der Glückseligen,
Aus dem Nichts mehr erweckt, selbst nicht das Weinen
Des heißgeliebten Kindes! —

Digitized by Google

So entschlief sie. —
Und über ihr eröffnet sich der Himmel.
Der Heiland zeigt sein helles Antlitz ihr,
Sein Strahlenhaupt, sein göttlich mächtiges Auge,
Das, wo es hinblickt, Dunkelheit erhellt,
Das Stürme zwingt zum Schweigen, in ein Eden
Verwandelt diese von der Schmerzen Gluth
Verdorrte Erde. Ihn umgeben leuchtend
In goldnem Glorienkranze vier Erzengel,
Zur Seite ihm steht seine heilige Mutter,
Die auf den Sohn und auf die Welt zugleich
So sorglich blickt und die ihr Herz getheilt
In Lieb' zu Gott und Liebe zu den Menschen.
Von weißem himmlischem Gewand umhüllet
Schwebt sie; zu ihren Füßen liegt zertreten
Ein schwarzer Schlangenleib, und ob dem Scheitel
Erglänzet hell ein Kreis von sieben Sternen.
Aus ihrem Herzen fällt ein Strahl zur Erde,
Ein Strahl der Liebe, die das All umfaßt
Und auf des Sohnes Antlitz wiederstrahlet. —
Und Marti sieht des Himmelreichs Gefilde,
Sieht, wie vom Himmel jetzt des Todes Engel
Auf goldnem Strahl zu ihrem Lager schwebet;
Nicht jene gräuliche Gestalt, ein dürres
Skelett aus weißen Knochen, ohne Augen,
Das mit Gewalt des Lebens Faden trennt,
Nein, jener lichte Himmelsbote ist es,

Digitized by Google

Der ewige Seligkeit uns niederbringt.
Sein Kleid ist Licht und in der Rechten wehet
Die grüne Palme ihm des Glücks, des Friedens.
Auf goldnem Fittig schwebt er erdenwärts,
Um seine Lippen spielt ein lieblich Lächeln
Und eine Thräne glänzt in seinem Auge,
Der Freude halb und halb des Mitleids Thräne;
Sie weinet er mit Denen, die verloren
Den Todten, den er selber führt hinauf.

Wie sanft drückt er dem Sterbenden
Die Augen zu und wie so leicht nimmt er
Die Seele dann auf seinen Arm! So sanft
Umfänget kaum ein Mutterarm das Kind!
Und wie die Seele er dann liebkost, wenn
Er sie emporträgt in des Himmels Glanz! —

Zu Häupten stand er jetzt von Martis Lager,
Auf ihre Seele harrend, welche schon
Entschweben wollte. Und er schlug den Arm,
Schlug sein Gewand um sie und flog mit ihr
Zur Höhe. Marti, halb schon in dem Himmel,
Blickt zweimal sehnend noch zurück zur Erde,
Wo ihre beiden Kleinen sie verlassen;
So zieht das Mutterherz sie nach den Kindern. — —

Am Morgen tritt Mindows in das Gemach,
Mit ihm Ewarten*) zwei, zwei Wejdaloten;

*) Ewarten — die Boten des Krewe Krewejto.

Digitized by Google

Und Diener, Henker folgten hinter ihnen,
Die blieben auf der Schwelle, einzutreten
Wagt keiner. — Bleich lag Marti auf dem Pfühle,
Schon regt kein Athemzug ihr mehr die Lippen,
Kein Leben, keine Röthe auf dem Antlitz,
Und die gesunkne Brust erhob kein Odem.
Die Hände sind gefaltet und geschlossen
Der Augen Lider. — Das Geräusch weckt schon
Nicht mehr die Schlummernde. Nur ihre Kinder
Rafften sich auf, beide die Mutter rufend.
Mindows stand über sie gelehnet, stumm und blaß
Wie ein lebend'ger Leichnam bei dem todten.
— Sie starb! — so schreit er und verstummet düster,
Bis den Erstarrten dann der Kinder Weinen
Aufschreckt. — Zu Roß! — ruft er — für unsern Glauben!
Eilt in den Hof hinunter, wild, verstöret.
— Zu Roß! Zum Kampfe mit den Rittern und
Den Polen! — stürzt der Erste aus dem Thor;
Ihm sprenget nach der Haufe. Das gesammte
Kriegsvolk, das um das Schloß gelagert war,
Regt sich, entfaltet sich und jagt mit lautem
Und donnerndem Schlachtruf nach auf der Spur,
Die seines guten Rosses flüchtiger Huf
Mit goldnem Eisen in den Sand getreten.

— — — — — —

XXXVI. bis XLIV.:

(Zu Martis Begräbniß kommt deren Schwester, die Gattin des Bojoren Doumand. Mindows hält sie zurück, gewinnt ihre

Digitized by Google

Liebe und nimmt sie zur Gattin. Dann folgen neue Kämpfe mit den Kreuzrittern. Trojnat, nach der Herrschaft strebend, verschwört sich mit dem beleidigten Doumand, und beide beschließen Mindows zu ermorden.

— — — — — — —

XLIV. Seite 326 bis 329:

— — — — — — —

Durch ein Gemach nun schreiten sie*) — rings Stille!
Im zweiten auch. Doch vor dem Schlafgemache
Da machen beide Halt. Und Doumand
Legt an die Thür sein gierig Ohr. Man hört
Nur Zweier Athem — ein im Schlaf geborner
Und banger Seufzer tönt. Und plötzlich dringen
Sie ins Gemach. Auf weichem Pfühle ruhet
Mindows am Busen, ha! von Doumands Weibe
Im ersten Schlaf. Sie hat um seinen Hals
Geschlungen ihre Arme und ihr Mund,
Der rosige, er hing an seiner Stirne.
Daneben lagen abgelegte Kleider,
Die, schön und bunt, des Weibes Sinn bethöret.
Mit ihnen, dem verfluchten Blendwerk, hatte
Das Herz des Weibes er erkauft. Dies sah
Doumand, und eh' Mindows noch die Augen
Eröffnet, hat ihm jener schon das Haupt
Gespalten. Der Verwundete rafft sich
Noch auf und sinkt gleich einem wilden Thiere
Laut brüllend nieder. Es erwacht das Weib,

*) Trojnat und Doumand.

Digitized by Google

Springt schreiend auf und stürzt dem Gatten sich
Zu Füßen. Da führt Trojnat einen Streich.

Mindows, im Blute schwimmend, schwankt und fällt
Ohnmächtig nieder. Flehend streckt die Hände
Das bleiche Weib zu ihrem Gatten auf
Und windet sich vor ihm und ruft: — O Herr! —
Taub macht die Wuth ihn für ihr Flehn, er reißt
Empor sie an den Haaren und begräbt
Sein Schwert in ihrer Brust: — Es hat dein Mindows
Dir reich Gewand geschenkt, doch schönres giebt
Dir Doumand auf den Weg! Gefallen hat
Es Euch auf Erden hier vereint zu Leben,
So gehet Beide auch in eine Gruft! —

Und also sprechend ließ auf ihrem Antlitz
Den Blick er haften, und der Anblick wecket
Die alte Lieb' aufs Neu' und löscht die Rache.
Schnell reißt das Schwert aus ihrem Busen er,
Verflucht sich selbst und saugt aus ihrer Wunde
Das Blut, ruft sie, hebt sie in seine Arme
Und fleht die Starre um Vergebung an.
Umsonst! Das Auge war erlosch schon,
Und Todesbläße breitet einen Schatten
Der Trauer auf das schöne Antlitz; rückwärts
Sank ihr das Haupt. Das einzige Lebenszeichen,
Ihr Blut, floß stromweis aus der weißen Brust.

Digitized by Google

Und Doumand wendet sich zu Mindows Leiche
Und fällt sie an, nach Rache dürstend. Trojnat
Indessen stand und schaute. Plötzlich kam
Ein neuer Plan ihm in den Sinn; er stürzet
Fort in die weiteren Gemächer. Da
Rafft Mindows auch sich auf und wankt ihm nach,
Von Blute starrend, mit gesträubtem Haare
Und mit geballter Faust wirft er zur Erde
Den Doumand, holt Trojnat auf der Schwelle
Noch ein, packt ihn beim Halse, wirft ihn nieder,
Tritt ihn mit Füßen und will reden.
Jedoch ein dumpfes Stöhnen nur, ein Aechzen,
Ein unverständliches, dringt aus der Brust ihm.
So ringt ein Wild, das von des Jägers Pfeile
Gefällt ward, einmal noch aus voller Brust
Zu seufzen. — Aber ungleich war der Kampf
So wie die Kraft! Denn schnell erhebt sich Trojnat,
Zum dritten Mal haut mit dem Schwerte er
Auf Mindows ein, und dennoch will der Geist
Sich aus dem Körper nicht vertreiben lassen.
Den letzten Rest des Lebens rafft er noch
Zusammen, wirft auf Trojnat sich und faßt,
Schon endend, ihn in machtlose Umarmung.
— Die Kinder willst du schützen, Wolf! ruft Trojnat,
Nein, nein! ich laß' am Leben von der Brut
Auch einen nicht! Sie alle werd' ich tödten!
Ja, hörst du? Ja, es muß mit dir zugleich

Digitized by Google

Dein ganz Geschlecht verenden! Wiff', so lang
Hab' ich die Rach' im Busen nicht verborgen,
Daß ich zuletzt sie schwach dir schenken sollte! —
Er spricht's, reißt loß von sich die schwachen Hände
Und eilt ans Bette, darauf die Kinder liegen,
Die ängstlich ihre kleinen Häupter bergen,
Nach Vater und nach Mutter leise wimmern,
Dann laut, vergebens, nach den Dienern rufen.
Und Trojnat reißt sie an den Haaren auf
Vom Lager, schleudert grimmig sie zur Erde,
Tritt sie mit Füßen und färbt roth sein Schwert,
Bis der durchbohrten Brust die Kinderseelen,
Der Marter müde, endlich auch entschwebten.

XLV.

(Epilog.)

Weß Hügel ist der dort bei Nowogródek?
Weß Hand voll Knochen deckt die große Masse?
Es ist des Mindows Grab, wie Mindows Ruhm,
Der alte, große — halbversunken schon!
Geschlechter schritten über diesen Hügel.
Die einen traten tiefer ihn zusammen,
Die anderen erhöhten ihn, zuschüttend
Die eignen Leiber noch. Dann kam der Pflug
Und fraß von seiner Seite weg und täglich
Durchfurcht er tiefer und zerriß den Hügel.
Auf ihm sang manches Mal der Landmann Lieder

Digitized by Google

Von Mindows, auf ihm stand gar oft der Wand'rer
Und seufzte. Manchmal auch erzählten hier
Die Alten, mit den Kindern auf dem Schooße,
Von jenen großen Kämpfen Mindows. Manchmal,
Durch Lied und durch Erzählung aus dem Grabe
Hervorgerufen, hob der Riese dann
Sich aus dem Schlaf und, mit dem Haupte
Bis an die Wolken reichend, stand er da
Fürs Volk gerüstet mit dem Ryngolds-Schwerte
Und deckte ihm das Morgen und die Zukunft
Mit seinem düstern Riesenschatten zu.
Jetzt, jetzt ist überwuchert schon der Hügel
Mit Unkraut, und der Riese, er erstehet
Wohl nimmer, denn er ist zu Moder worden
Gleich seinem Angedenken hier in Litwa,
Das auch zu Moder ward. Jetzt ist verödet
Dies Grab und öde ist es rings. Die Biene
Nur summet hier, im Unkraut Honig suchend,
Nur fliegt manch Vöglein, traurig zwitschernd, her,
Nur naht ein Mensch zuweilen, stille seufzend. —
Aus Mindows Grabe ward ein niedrer Hügel,
Von Mindows Ruhm lebt heut' kaum noch der Name!

Digitized by Google

Eine biographische Notiz über Bogdan Zaleski und eine kurze Analyse seiner Gedichte behalte ich mir auf eine spätere Zeit vor, wann ich einmal zahlreichere Proben seiner Poesieen liefern werde. — Was mir über Odyniec Leben und Schriften bekannt ist, habe ich meiner Uebersetzung seines dramatischen Gedichtes Barbara Radziwiłł beigefügt. — Einen kleinen Excurs über Joseph Ignaz Kraszewski, über sein Leben und seine Bedeutung in der polnischen Literatur, findet man in meinem Buche: Sitten und Charakterbilder aus Polen und Lithauen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google